arm. 1933 7 (1 Guseck

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

26054.

Digitized by Google

König Murat's Ende.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Erster Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1865.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Heinr. Mercy in Prag.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Ein Sturmvogel.

Ein Sommerabend am Golf von Neapel! Der kalte Nordländer, der jenes Paradies noch nie betreten, mag über die poetische Begeisterung lächeln, welche dasselbe ein Stück Himmel nennt, das auf die Erde gefallen; der Spruch im Volksmunde: „Neapel sehen und dann sterben!“ mag ihm als eine lächerliche Nationaleitelkeit erscheinen, aber diese kritisch-nüchternen Zweifel zerrinnen wie Schnee vor dem Strahl der Frühlingssonne, sobald sich zum ersten Male am Fuße des Pausilippo, von den Felsen Capris oder von einer andern Stelle, die eine Uebersicht gestattet, vor dem Sohn der Fremde das Zauberbild des Golfs in seiner vollen unerreichbaren Schönheit entfaltet.

Es war ein Festtag, einer der ersten im Monat

Digitized by Google

September. Die Glut, welche zur Mittagszeit unerträglich gewesen, hatte nachgelassen; ein leichter Lufthauch wehte vom Meere her, dessen Spiegel er nicht zum Wellenschlage zu kräuseln vermochte, aber die Flut wurde von vielen Barken und Gondeln durchfurcht, welche in allen Richtungen sich kreuzten, jede mit fröhlichen, festlich geputzten Menschen gefüllt, die sich in der Abendfrische in den Osterien und Schenkhäusern am Pausilippo oder auf den vorliegenden Inseln mit Tanz und Gesang bei gutem Wein und Fisch ergötzen wollten. Auch herrschaftliche Gondeln mit vornehmer Gesellschaft zogen stattlich daher, und die alten Marinari und Fischer, die am Strande auf Gäste warteten, machten ihre spöttischen Bemerkungen darüber, wie so gar schwerfällig sie geführt wurden; Livree verdirbt selbst einen Lazzarone! Dort zum Beispiel der Ruderer im braunen Rock mit den weißen Umschlägen, war das nicht der Mas' Antonio von San-Cataldo auf Procida, der in seinen jüngern Jahren in den calabresischen Bergen unter Trenta Capilli gefochten und dann seine goldene Freiheit auf dem Straßenpflaster und den Kirchentreppen der Stadt in Ruhe und Behaglichkeit süßen Nichtsthuns genossen hatte? Ein schallendes Gelächter begrüßte ihn, als er von alten Genossen erkannt wurde. Hatte der Mas' Antonio endlich, vom Hunger gezähmt, sich einfangen lassen und

Digitized by Google

diente nun in Livree wie eine von den andern Knechtsseelen ums liebe tägliche Brod, als ob es gar keine mitleidigen Menschen mehr gäbe, die einem armen Kerl einen Napf Maccaroni zukommen ließen? Wenn der Ruderer im braunen Dienstrocke wirklich der Mas' Antonio von San-Cataldo war, der Waffengenosse des gefürchteten Trenta Capilli, der später als freier Mann seinen unbestrittenen Ruheplatz auf den Stufen der Apostelkirche hatte, so verrieth keine Miene, daß er das Gelächter der Schiffer auf sich bezog, als er, sein Ruder langsam und gemessen handhabend, an ihnen vorüberfuhr.

„Wer von uns wird hier ausgelacht, Tante?" fragte jedoch ein junger Mann in der Gondel, welcher bisher in der zauberischen Schönheit einer nie geahnten Natur geschwelgt, die Dame, die neben ihm saß und ihm all die schönen Punkte genannt hatte. Er fragte sie in deutscher Sprache.

„Ihr blonder Lockenkopf vielleicht! Setzen Sie den Hut auf, bitte!" erwiderte die Dame in gebrochenem Deutsch, das von ihren vollen frischen Lippen allerliebst klang. „Unsere armen Marinari sind ein kindisches, lustiges Völkchen; sie lachen Jedem ins Gesicht, der ihnen lächerlich vorkommt; ich beneide sie oft, wenn ich in Gesellschaft bin und über Manches gern lachen möchte, wo ich doch ernsthaft bleiben muß, als

Digitized by Google

wäre ich eine geborene Deutsche, vom Eispol gebürtig, wie Sie!"

Der junge Mann lauschte ihren Worten mit Entzücken; der Klang ihrer Stimme war etwas tief, wie es bei Italienerinnen oft der Fall ist, aber den Weg zum Herzen verfehlte er nie, mochte sie im Scherz, wie jetzt, oder, was seltener geschah, tiefgefühlt sprechen. Was ihm jedoch für den Lauscher einen besondern Zauber verlieh, war der eigenthümliche Tonfall, welchen er bei der fremden Sprache annahm, die sie gegen ihn stets gebrauchte, obschon er Italienisch wenigstens verstand, wenn er es auch nicht geläufig sprechen konnte. Seine Augen ruhten auf ihr und begegneten dem freien Aufblick der ihrigen, der ihm das Blut in die Wangen trieb.

„Vom Eispol sagen Sie?" wiederholte er. „Ich wünschte, Sie könnten unser schönes Rheinland einmal sehen, das Ihr Gemahl nur aus Anhänglichkeit für seinen Fürsten verlassen hat. Vielleicht kehrt er doch einst mit Ihnen dahin zurück."

„Großen Dank, mein Herr Neffe!" unterbrach sie ihn. „Ich hoffe vielmehr, daß ihn sein Glück hier auf immer gefesselt hat!" Sie sagte das mit einem Tone der Ironie, welcher dem Jüngling verloren ging.

„Und doch kann er dies Glück verlassen!" sagte er.

„Würden Sie daheim geblieben sein, Don Alessan-

Digitized by Google

dro, wenn Sie an Ihres Onkels Stelle gewesen wären?“ entgegnete sie mit aufleuchtenden Augen und einem Anfluge von Ernst.

Diese Voraussetzung, der Gedanke, den sie in seiner Seele, die Sturmflut, die sie in seinem Herzen erweckte, machten ihn einen Moment verstummen; er mußte die Augen senken, die ihn zu verrathen drohten, und eine heiße Glut stieg plötzlich in seine Wangen.

„Sehen Sie, Alessandro, Sie schweigen, Sie erröthen selbst vor der Idee, um einer Frau willen der Stimme der Ehre nicht zu folgen!“ sagte sie. „Wenn der König, dem Ihr Onkel, wie Sie mit Recht sagen, aus Anhänglichkeit hierher gefolgt ist, wieder den Degen für den Kaiser zieht, sollte mein Gemahl sich entschuldigen? Und womit?“

Er wollte antworten, als der vorderste Gondolier, welchen die Schiffer für jenen Mas' Antonio gehalten, plötzlich, wie von einer Schlange gestochen, zusammenzuckte und das Ruder ins Meer fallen ließ. Da er sich rasch bückte, um es noch zu erhaschen, kam die Gondel in eine schwankende Bewegung, welche der Dame einen leichten Schrei des Erschreckens entlockte. Ihr Neffe fuhr den Gondolier heftig an und beruhigte seine Tante; ihr Gespräch war jedoch unterbrochen. Der zweite Gondolier, welcher über die Ungeschicklichkeit seines Ge-

Digitized by Google

nossen ebenfalls entrüstet war, hätte ihm am liebsten mit seinem Ruder eine Lection in der Handhabung desselben gegeben, aber er mußte sich mit einem zornigen Blicke begnügen und brachte das stark schwankende Fahrzeug mit Kraft und Gewandtheit wieder zur Ruhe. Sie waren zum Glück bald an Ort und Stelle.

Am Ufer lag ein vielbesuchtes Wirthshaus, dessen Weinlauben und Sitzplätze von Menschen wimmelten. Castagnetten und Tambourin ließen sich hören, und ein junges Pärchen tanzte zum Ergötzen der Zuschauer in leidenschaftlichster Weise die Tarantella, den Volkstanz der niedern Klassen; aber zahlreiche Gruppen, welche dicht am Ufer plaudernd und schmausend umherlagen, hatten doch den Unfall bemerkt, welcher dem Gondolier in Livree passirt war, und ein Bursche, der wenig mehr zum Durchnässen auf dem Leibe trug, als das auf der Brust offene Hemd und ein Paar Schifferhosen, von der rothen Schärpe gehalten, sprang, ohne sich zu besinnen, in die Flut, um das schwimmende Ruder aufzufischen und sich ein paar Grani zu verdienen. Die Gondel näherte sich hinter der Ruine, welche beim Volke das Schloß der Königin Johanna heißt, schon dem Lande; der Schwimmer mußte sie also erreichen.

In geringer Entfernung von den unheimlichen, vor Alter geschwärzten Trümmern, an welche die Sage manche

Digitized by Google

grauenhafte Erinnerung geknüpft hat, lag eine heitere Villa in aller Pracht südlicher Vegetation, wohl gepflegt und unterhalten, was dort nicht überall der Fall ist, mit einem geschmackvollen Wohnhause, das vom Meere aus dem Auge einen wohlthuenden Anblick bot. Beneidenswerth der Besitzer, welcher hier seine Tage in Glück und Frieden verleben konnte! Auch der junge Rheinländer, welcher jetzt seiner Tante an der Landungstreppe die Hand reichte, um ihr aus der Gondel zu helfen, hatte ein solches Gefühl, und wenn er ihm Worte gegeben hätte, wäre es wohl eine Antwort auf ihre Frage gewesen, welche durch den Unfall mit dem Ruder abgeschnitten worden war. Wohl hätte er sagen können, welcher Grund den Besitzer dieser Villa daheim zu fesseln vermocht hätte, aber freilich auf Kosten seiner Ehre und Soldatentreue! Daheim! Hatte sein Oheim aber nicht eine erste, eine nie zu vergessende Heimat, und war es nicht vielleicht auch ein Beweggrund gewesen, diese einmal wiederzusehen, daß er seinen König begleitet hatte, als diesen der Wille des Kaisers zum erneuten Kriege nach Deutschland rief? Das Glück, das er in Italien gefunden, blieb ihm ja unverlierbar für das Leben, und welch ein Wiedersehen dann, wenn er mit Ehren geschmückt, im Lorbeer des Sieges als Genugthuung für die beispiellose Katastrophe des letzten Winters zurückkehrte!

Digitized by Google

Solche Gedanken beschäftigten die Seele des Jünglings und machten ihn stumm, als er neben seiner Tante den Pfad durch die Myrtenhecken zu dem hochgelegenen Hause emporstieg. Sie sah ihn lächelnd von der Seite an und unterbrach das Schweigen nicht.

An der Landungstreppe war, sobald beide weit genug entfernt waren, daß sie nichts mehr hören konnten, zwischen den beiden Gondolieren ein Streit entstanden, der leicht mit Messerstichen hätte endigen können. Der jüngere hatte dem ältern Vorwürfe über seine Ungeschicklichkeit gemacht, das Ruder wie ein Knabe ins Meer fallen zu lassen; er hatte sich das herausgenommen, weil er ein wirklicher Marinaro von der Insel Capri war, der Andere aber, wie er meinte, eigentlich nur ein zerlumpter Lazzarone, den die Laune des alten Herrn oder das Mitleid seiner Frau Tochter in die herrschaftliche Livree des Hauses Angri gesteckt hatte. Dieser war aber dadurch nicht so zahm geworden, um Vorwürfe von einem gemeinen Capritaner zu ertragen; er hatte ihn schnöde abgefertigt, und es wäre, wie gesagt, von Worten zu Messerstichen gekommen, trotz der Livree des fürstlichen Hauses Angri, welche beide trugen, wenn nicht als Friedensstifter der triefende Schwimmer sich wie ein Meergott mit dem Ruder, der Ursache des Streits, aus den Fluten erhoben und zwischen die

Digitized by Google

Streitenden getreten wäre. Da ging das wilde Gezänk plötzlich, wie es in der Natur der leidenschaftlichen, aber auch gutmüthigen Neapolitaner liegt, in ein herzliches Gelächter über, und beide waren versöhnt. Der junge Schiffer erhielt wirklich von dem großmüthigen Herrndiener ein paar Kupfermünzen für seinen Fang und kehrte auf dem Landwege zu seinen Genossen zurück, um mit diesen den Lohn in der Cantina sogleich zu vertrinken.

„Nun Du es wieder hast, sage mir Mas', wie ist es gekommen?" fragte der jüngere Gondolier den ältern, der in seiner Art ein schöner Mann von etwa vierzig Jahren war. „Ich hab' es deutlich gesehen, daß Du über etwas erschrocken bist und darum das Ruder Dir aus der Hand fiel. Was war es?"

„Bist Du neugierig, Marco?" entgegnete Mas'. „Mir kam ein Krampf in die Faust."

„Das ist nicht wahr, Mas', Du lügst", sagte der Andere. „Ich hab's gesehen, daß Du über etwas bei der Stellina erschrocken bist!"

„Diene ich mit einem Spion, der mir jeden Blick belauert?" rief Mas' zornig. Aber er mäßigte sich sogleich und sagte nach kurzem Besinnen: „Ja, Marco, weil Du doch mein Kamerad und ein guter Kerl bist, will ich Dir's sagen. Ich habe vor der Stellina eine

Digitized by Google

geſehen, die ich dort nicht ſuchte, am wenigſten die Tarantella tanzend."

Marco lachte. „Freilich! Da kann Dir wohl ein Schreck in die Beine und ein Krampf in die Fauſt gefahren ſein. Wer iſt denn die Tarantellara, die Dich ſo erſchreckt hat? Ich weiß ja von gar nichts!"

„Biſt Du der Padre, dem ich beichte?" verſetzte Mas'. „Höre, Marco, ich muß doch einmal nachſehen, daß ſie ſich nicht ganz wie ein kleiner Thunfiſch in die Netze verſtrickt. Unſere Principeſſa bleibt gewiß, bis der Mond aufgeht, oben und die Zeit wird ihr nicht lang werden, denk' ich. Unterdeſſen gehe ich einmal nach der Stellina zurück. Du bleibſt ja hier ſitzen, das weiß ich. Sollte nach mir gefragt werden, ſo ſage nur, ich ſei nach meinem Ruder ausgegangen. Das verſtecke ich ſo lange hier in den Strauch. Du biſt mein guter Freund und wirſt mit mir zuſammenhalten, wie es ſich für Diener eines Hauſes gehört. Gib mir die Hand darauf, Marco."

„Ja", ſagte Marco. „Aber Du mußt mir nichts über die Principeſſa ſagen! Wenn ſie den Vetter ihres Mannes freundlich anſieht, ſo iſt das keine Sünde. Was hat Dir die Frau gethan, Mas', daß Du immer Böſes von ihr denkſt?"

„Mir? Nichts! Und wer ſagt Dir, daß ich Böſes

Digitized by Google

von ihr denke?" erwiderte Mas', indem er das letzte Wort ganz ausdrücklich betonte, als habe er dabei noch einen besondern Hintergedanken.

„Nun, ich sehe es an Deinen Augen, wenn Du sie ansiehst oder auf ihre Worte zu Andern horchst", antwortete Marco. „Du hast den bösen Blick, Mas', und wenn die Principessa verhext wird, so weiß ich, wem sie es zu verdanken hat, und werde Dich dem Herrn Vicar anzeigen."

„Schenk' ihr lieber ein Hörnlein als Amulet und bind' es ihr heimlich ein!" spottete Mas', indem er sich nicht länger aufhalten ließ. Er ging durch die kleine offene Pforte am Fuße der Landungstreppe wieder hinaus, um längs des Ufers nach der Stellina, dem Wirthshause, vor welchem er die ihn verletzende Tarantella gesehen haben wollte, zu wandern.

Marco sah ihm nach. Er dachte alles Ernstes im Sinne des Volksaberglaubens in Neapel, daß Mas' Antonio den bösen Blick besitze und durch bloßes Anschauen mit feindseligen Augen Jemand irgend einen leiblichen oder geistigen Schaden zufügen könne; er glaubte davon schon Proben erlebt zu haben. Auch war er fest überzeugt, daß er auf die schöne Frau, die in der ganzen Gegend la divina, die Göttliche, hieß, einen Haß geworfen habe; denn während alle, die ihr dienten, um

Digitized by Google

dieſe Begünſtigung beneidet wurden, hatte er in Marco's Gegenwart den Principe, als ihn dieſer ſeiner Tochter bei ihrer Verheirathung mitgab, gebeten, ihn lieber bei ſich zu behalten, und war ganz unmuthig geweſen, als der alte Herr, der nie einen Befehl zurücknahm, ihn mit ſeiner Bitte abgewieſen hatte; auch ſchien er in der ganzen Zeit ſich noch nicht mit ſeiner Stellung verſöhnt zu haben; er allein, wo Jeder, den die Gebieterin eines Wortes würdigte, bis in den Himmel entzückt war, blieb wie ein Stein, wenn ſie mit ihm ſprach, und hatte es endlich ſo weit gebracht, daß ſie es vermied, ein Wort oder einen Blick an ihn zu verſchwenden. Eins der Mädchen vom Hauſe, mit dem er über dieſen wunderlichen Haß und deſſen nicht zu errathende Urſache ſprach, hatte auf ſeine Befürchtung, daß Mas' Antonio mit ſeinem böſen Blick der ſchönen Frau einen Zauber anthun könne, ſchalkhaft gelacht und gemeint, es könne wohl auch umgekehrt ſein, daß die ſchöne Herrin dem armen Mas' einen Zauber angethan habe, worauf aber Marco, weil ihm dieſe Meinung zu dumm erſchien, ſich nicht eingelaſſen hatte. Daß der finſtere Menſch nun gar anfing, die Tugend und Treue der Principeſſa zu verdächtigen, war ihm unerträglich und er ſchleuderte ihm, als er darüber recht zum Bewußtſein kam, in der ausdrucksvollſten Weiſe italieniſcher Geſticulation die geſpreizten Finger nach.

Digitized by Google

Das „Sternlein", neu vergoldet auf dem Wirthshausschilde über der Thür, blinkte Mas' Antonio schon von weitem entgegen. Das lärmende, lustige Gewühl der Gäste, welche sich's hier im Freien wohl sein ließen, hatte sich noch vermehrt; auch tanzende Paare gab es genug; Tambourins klangen, zum Tanz geschlagen und hoch über dem Kopf geschwungen, daß ihre Schellen klirrten; Castagnetten klapperten im raschen Takt des Volkstanzes, der die Leidenschaft der Liebe vom ersten schüchternen Erwachen, vom Suchen und Meiden durch alle Momente ihres Anschwellens bis zum Glück der Gewährung mit glühender Sinnlichkeit schildert. Die zahlreichen Zuschauer gaben ihren Beifall bei jeder neuen und überraschenden Wendung, welche diese Kinder des Volkes dem Tanze nicht ohne Anmuth zu leihen wußten, mit jauchzendem Bravo! und Brava! und wüthendem Händeklatschen zu erkennen. Mas' Antonio schritt aber kalt und theilnahmlos vorüber und würdigte die tanzenden Paare keines Blickes, als habe er den Grund, der ihn hergeführt hatte, ganz vergessen. Sein scharfes Auge spähte vielmehr unter den Gruppen der Männer umher, welche weithin den Vorplatz und die Umgebung der Stellina füllten, und seine Stirn wurde immer finsterer; offenbar suchte er Jemand, ohne ihn zu finden. Es konnte nicht fehlen, daß seine herrschaftliche Livree

Digitized by Google

bemerkt wurde, und mehrere gab es auch unter den Gästen, welche die Gondel der Principessa Virginia, die nun an einen hergelaufenen Tedesco verheirathet war, kannten, ihre Glossen im Vorüberfahren derselben gemacht und den Unfall des Gondoliers mit jenem rücksichtslosen Hohnlachen bejubelt hatten, das man in gleicher Ungenirtheit nur bei Italienern finden kann. Gewiß kam der Mann, nach seinem Ruder zu fragen; man wußte hier nicht, daß es ihm schon wiedergebracht war. Die Padrona des Hauses, welche auf der Schwelle ihres Hauses zufrieden umherschaute, bemerkte den Diener des Hauses Angri; vielleicht kam er, von seiner Herrschaft irgend eine Bestellung zu machen, wie es bei der Nähe der Villa schon vorgekommen war. Sie schickte einen ihrer flinken Kellner ab, die sich wie geschmeidige Aale durch das Gewühl der Gäste wanden, jeden Anruf mit dem nie fehlenden „Subito!“ („Gleich!“) oder „Adesso!“ („Hier!“) beantwortend. Der Kellner fragte Mas' Antonio wie jeden Andern nach seinen Befehlen. Dieser dankte ihm jedoch kurz, schützte sein verlorenes Ruder vor und ging am Strande weiter, bis auf einmal landwärts schauend sich sein Auge belebte. Dort lag in seiner ganzen Länge ausgestreckt ein Mann auf einem Steinsitze und schien zu schlafen; wer aber recht hinsah, der konnte bemerken, daß er mit scharfen Blicken unaus-

Digitized by Google

geſetzt auf das Meer hin ſpähte, als ſuche er unter den Barken, welche die von den Purpurlichtern des Niedergangs überwallte Flut durchkreuzten, eine beſtimmte herauszufinden. Mas' Antonio näherte ſich dem Ruhenden; er hatte ſchon bemerkt, daß er von ihm geſehen und erkannt war; er ging langſam, um kein Aufſehen zu erregen. Der Mann änderte ſeine Lage nicht, ſondern blickte ihm gelaſſen entgegen. Der Gondolier ſah, daß er von der Stellina aus nicht mehr genau beobachtet werden konnte, doch ſtand er noch einmal ſtill, dehnte ſich, die Arme wie ein Telegraph ausſtreckend, als ſei er recht läſſig, und machte dann dem Manne — mochten ſie das von der Stellina her ſehen! — ein weithin bemerkbares Zeichen, zuzurücken und ihm auch einen Platz zu gönnen. Jetzt konnte es Niemand mehr auffallen, wenn er ſich zu ihm ſetzte.

„Heilige Mutter Gottes! Seh ich Euch hier?" rief er nun, ſeine Aufregung nicht länger bemeiſternd.

„Du ſiehſt mich, Mas' Antonio, leibhaftig!" erwiderte der Andere, welcher in der Tracht eines Landmanns der Abruzzen war und den bebänderten Spitzhut tief in die Augen gedrückt hatte, ſodaß von ſeinem Geſicht nicht viel mehr zu ſehen war, als der dichte ſchwarze Bart, welcher daſſelbe vom Kinn und Mund bis zu den Backenknochen umwallte.

Digitized by Google

„Aber bedenkt Ihr denn nicht, daß, wenn eine Seele Euch erkennt und den Gensdarmen des Franzosenkönigs verräth —"

„Daß er mich hängen läßt, wie meine drei Brüder? Ganz gewiß!" sagte der Mann aus den Abruzzen. „Aber sei ruhig, mein Junge. Der Franzosenkönig ist nicht im Lande und es wird mit seiner Komödie bald aus sein. Hast Du nicht gehört, wenn's einen rechten Sturm auf dem Meere geben soll, daß sich die Sturmvögel zeigen? Trenta Capilli ist ein solcher Sturmvogel, mein Sohn."

„Heilige Mutter Gottes! Gesegnete!" rief Mas' Antonio, bei diesem laut ausgesprochenen Namen von neuem erschreckend.

„Du hast Deinen alten Muth verloren, seit Du den Rock trägst!" versetzte der Andere kalt. „Und es ist doch die Farbe eines guten Patrioten! Lebt er noch oder dienst Du dem Sohne, dem Abtrünnigen?"

„Ich diene der Tochter, der mich der Principe mitgegeben hat, als sie heirathete", erwiderte Mas'; „sie hat einen Deutschen geheirathet, Capitano, einen Deutschen, der mit dem Franzosenkönig ins Land gekommen ist."

„Tommaso!" rief Trenta Capilli fast schreckhaft. „Du lügst!"

Digitized by Google

„Ich lüge nicht", versetzte der Gondolier kurz und finster.

„Der Principe Don Hettore sollte seine Tochter einem Fremden, einem Deutschen im Solde Murat's zur Frau gegeben haben?" rief Trenta Capilli. „Er, der im Herzen treu und lauter wie Gold war?"

„Es ist so, wie ich sage", erwiderte der Gondolier.

Eine Weile blickte der Andere stumm vor sich hin, dann fragte er: „Weshalb suchtest Du mich auf?"

„Um Euch wiederzusehen, Capitano, um Euch zu warnen, um mit Euch zu gehen, wenn Ihr mich haben wollt!"

„Still!" unterbrach ihn der ehemalige Bandenführer. „Das kann nicht sein. Doch wird die Zeit vielleicht kommen." Er blickte wieder auf das Meer hinaus und stand jetzt auf. „Geh Deines Weges zurück zur Villa und sage Niemand, selbst unserm besten Freunde nicht, daß Du mich gesehen hast. Ich verlasse diesen Strand in der nächsten Minute. Geh fort und blicke Dich nicht mehr nach mir um."

„Wo kommt Ihr her? Wo geht Ihr jetzt hin? Wollt Ihr den armen Mas' Antonio nicht mit Euch nehmen?"

„Nein, Tommaso!" erwiderte Trenta Capilli. „Ich kehre nach Sicilien zu unserem Könige zurück, der vielleicht bald, bald wieder seinen Einzug in Neapel halten wird. Frage nicht. Es ist nicht Zeit, Dir zu antwor-

Digitized by Google

ten. Ist Dein Herr, der Deutsche, hier bei seiner Frau oder mit seinem Gebieter in den Krieg gezogen?"

„Er ist fort mit dem Murat", antwortete der Gondolier hastig. „Sage mir aber, König Fernando wird aus Sicilien —"

„Still!" unterbrach ihn Trenta Capilli wieder. „Geh, ohne Dich umzuschauen, Deines Weges und laß mich den meinigen gehen."

Mas' Antonio mußte gehorchen. Er ging, von mächtigen Gefühlen bewegt, den Pfad zurück, der ihn hergeführt hatte, konnte es aber doch nicht lassen, als er die Stellina erreicht hatte, sich wenigstens seitwärts verstohlen umzuschauen, ob sein ehemaliger Führer schon vom Ufer abgestoßen sei, denn er hatte offenbar immer nach dem Meere gespäht, ob die Barke nicht erschiene, welche ihn wieder in Sicherheit bringen sollte. Wenn er von Sicilien kam, wo der vertriebene König von den englischen Schiffen gegen jeden Angriff geschützt war, so hatte er freilich die Küste von Calabrien über die Meerenge ganz nah, aber es war ein kühnes Unternehmen, sich auf so weite Entfernung von dort bis Neapel zu wagen, da ihn, wenn er erkannt wurde, der sichere Tod erwartete. Vielleicht hatte er jedoch auf einer der Inseln, auf Capri oder Ischia, einen sichern Schlupfwinkel.

Der König sollte bald wieder seinen Einzug in

Digitized by Google

Neapel halten, sagte der Capitano. Wie war das möglich? Hier stand Alles wie seit Jahren; es hatte sich nichts verändert; die Herrschaft des Franzosenkönigs, wie ihn seine Feinde nannten, schien fester als je. Der einfache Gondolier hatte darüber zwar kein Urtheil, aber seinem natürlichen Verstande war es nicht entgangen, daß unter dem Volke viel besser vom König Joachim gesprochen wurde als sonst, und daß ihm namentlich die Lazzaroni gar nicht abgeneigt waren. Hatte doch Mas' Antonio selbst, der bei dem Aufstande in den Bergen die Waffen gegen ihn getragen und mit dem Könige ein ganz besonderes Zusammentreffen gehabt hatte, sich kaum des gewinnenden Eindrucks erwehren können, den die glänzende Erscheinung des Königs Murat, von dessen Tapferkeit man sich Wunderdinge wie aus dem „Orlando furioso" erzählte, in seiner prächtigen Tracht, die mehr eine herrliche Ritterkleidung als eine steife Soldatenuniform war, auf alle Südländer machte. Was war denn draußen in der Welt vorgefallen, daß König Ferdinand, der vor sieben Jahren Neapel hatte verlassen müssen, daran denken konnte, von Sicilien wieder herüber zu kommen? Die Kunde von dem schrecklichen Gottesgericht in Rußland, welches im vorigen Winter die große Armee des Kaisers Napoleon vernichtet hatte, war zwar auch bis in die untersten Schichten der Be-

Digitized by Google

völkerung von Neapel gedrungen — waren doch auch neapolitanische Regimenter mitgezogen, von denen nur wenige Menschen das Unglück überlebt haben mochten — aber von oben her war Sorge getragen worden, den Eindruck der furchtbaren Nachrichten, die man nicht hatte unterdrücken können, möglichst zu schwächen, und nirgends ist das leichter als bei diesem sorglosen, nur dem Genusse des Augenblicks lebenden, ernster Beschäftigung und tieferem Nachdenken abholden Volke. Die Rückkehr des Königs, der sich schon in Polen von den Trümmern der Armee getrennt hatte, indem er den Oberbefehl, den ihm der vorauseilende Kaiser anvertraut, in die Hände des Vicekönigs von Italien, des Stiefsohns Napoleon's, gelegt hatte, die heitere Stirn, welche er zur Schau trug, wenn er sich, was sehr oft geschah, öffentlich zeigte, und der ruhige Gang aller Staatsgeschäfte, der nirgends außerordentliche Maßregeln wahrnehmen ließ, hatten dazu beigetragen, auch die Gebildeten, welche mehr Urtheil besaßen, zu täuschen. Schon im Frühlinge waren dann wieder Nachrichten verbreitet worden, die für den Kaiser und seine unbezwingliche Macht, welche nur einen Moment vor den Schrecken des nordischen Winters gewichen war, günstiger lauteten. Er rüstete sich, seine Feinde niederzuschlagen; auch in seinem Königreiche Italien, das den nicht französisch gewordenen Theil der Halbinsel mit Ausnahme Neapels umfaßte, wurden dazu umfassende Anstalten getroffen, und

Digitized by Google

die Adresse des Staatsraths und Senats von Italien, welche Begeisterung und Opferfreudigkeit in hochtönenden Worten aussprach, hatte auch in den neapolitanischen Zeitungen gestanden, um hier gleiche Sympathien zu wecken. „Waffen und Bewaffnete", hieß es darin, „Eisen und Gold, Tapferkeit, Treue und Ausdauer, alles dies, Sire, bieten Ihnen Ihre italienischen Völker dar. Zwanzigtausend Italiener erwarten in diesem Königreiche nur den Befehl, zur großen Armee zu stoßen. Die Departementsbataillone brennen vor Verlangen, diesen Ruhm zu theilen. Die Verwalter der Gemeinden bieten um die Wette Rosse und Reiter an."

Mas' Antonio hatte das Zeitungsblatt, welches diese Ansprache an den Kaiser als König von Italien enthielt, von einem alten Improvisatore, der sonst das Volk mit Erzählungen und Märchen zu unterhalten pflegte, inmitten einer zusammengelaufenen Menge vorlesen hören, und bei der leicht entzündlichen Phantasie der Neapolitaner hatte es an Evvivas nicht gefehlt. Auch in Neapel wurden Conscribirte zu den Fahnen gerufen, um die Verluste zu ergänzen, aber keine Marschbataillone daraus formirt. Selbst der König blieb in Neapel, obgleich man hörte, daß Napoleon's neugebildete Heeresmassen nach Deutschland marschirten, um den Krieg sobald als möglich wieder zu eröffnen. Sollte es

Digitized by Google

diesmal ohne Murat geschehen, welcher seit Napoleon Bonaparte Obergeneral der französischen Armee geworden war, in allen Feldzügen desselben, in Italien, Aegypten, Spanien, Oesterreich, Preußen und Rußland an seiner Seite gekämpft, Ruhm und Ehre mit ihm getheilt hatte? Welchen Grund konnte es dafür geben? So hatten die Weiterblickenden gefragt, aber selbst dem niedern Volke war es aufgefallen, daß König Joachim diesmal zu Hause blieb. Für jene wurde die Meinung verbreitet, daß er sich fortan nur dem Glücke seines Volkes widmen wolle, und in der That konnten selbst seine Gegner im Lande, deren es insgeheim gar viele gab, nicht leugnen, daß Manches unter seiner Regierung viel besser geworden sei, als es unter den Bourbonen gewesen war, seit diese vom Hause Oesterreich das Königreich beider Sicilien erhalten hatten; in der kurzen Zeit seit 1808, wo Joachim Murat für Napoleon's Bruder Joseph, welcher damals nach seines Bruders Willen die Krone von Neapel mit der spanischen Königskrone vertauscht hatte, aus seinem deutschen Großherzogthum Berg hierher gekommen war, schien mehr Gutes für das Land geschehen zu sein, als in dem langen Zeitraume von siebzig Jahren seit dem Frieden von Wien, der dem spanischen Bourbon Karl III. auf den Thron von Neapel geholfen hatte. Für das gemeine

Digitized by Google

Volk freilich, was sollte, was konnte da geschehen? Es verlangte ja selbst nicht mehr, als was es besaß und was ihm Niemand rauben konnte. Die Anwesenheit des Königs kam ihm aber auch zu gute, sie befriedigte seine Schaulust, und manche Spende fiel doch für die Straßenaristokratie ab, wie ein Witzbold die Lazzaroni genannt hatte, da sie wirklich eine Macht in Neapel sind.

Im Sommer waren Siegesnachrichten vom Heere des Kaisers aus Deutschland eingetroffen, bald darauf aber hatte König Joachim sich zur Abreise dahin vorbereitet. Daß er von seinem kaiserlichen Schwager, welcher Mißtrauen gegen ihn hegte, dazu aufgefordert worden war, wußte man nicht, man sah in der Abreise, welche nun schneller erfolgte, als man erwartet hatte, einen freien Entschluß; der thatendurstige Krieger, dessen Lebenselement der Kampf war, hatte es doch nicht ertragen können, fern zu bleiben, wo seine alten Waffengefährten neue Lorbeeren pflückten. Und zu einer Zeit, wo der Kaiser Napoleon seine Feinde siegreich zurückwarf und in Neapel ein festes, wohlgesichertes Regiment waltete, nirgends eine Gährung sich zeigte, konnte der König Ferdinand hoffen, bald wieder in seine verlorene Hauptstadt einzuziehen?

Aber Trenta Capilli hatte das gesagt, und so mußte es doch wohl einigen Grund haben.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Schloß der Königin Johanna.

Auf dem platten, mit schönen Gewächsen besetzten Dache der Villa waren an der Balustrade, welche dasselbe umfaßte, Ruhesitze angebracht; von hier ließ sich die wundervolle Aussicht auf den Golf und seine Scenerie am besten genießen. Wie im Orient die schönsten Stunden des Tages am Morgen, ehe die Sonne zu heiße Strahlen entsendet, und abends, wenn sie in ihr Flammenbett sinkt, auf dem Dach des Hauses zugebracht werden, ja in der heißen Jahreszeit selbst die Nacht, so ist es auch Volkssitte im Süden, dort zu sitzen und zu plaudern, und die höhern Stände verschmähen es nicht, wenn es ihnen behagt, sich dieser Sitte anzuschließen.

Die Villa Angri hatte an sich schon eine schöne Lage; die Kunst des Gärtners hatte ihren Umgebungen noch erhöhte Reize verliehen, sodaß der junge Rheinländer, als ihn seine Tante zum Wohnhause führte, seine Bewunderung mehrmals äußerte. Auf der Plattform

Digitized by Google

aber ſtand er ſtumm und ſprachlos und nur der Blick ſeiner glänzenden Augen, welcher das zauberiſche Gemälde, das ſich vor ihm aufgerollt hatte, in trunkener Seligkeit überflog, das lebendige Mienenſpiel ſeiner ausdrucksvollen Züge verriethen das Entzücken, das ſeine Seele füllte.

Der ſtille, unbewegte Meeresſpiegel, die Inſeln in ihrer tiefblauen, von Purpurlichtern entzündeten Färbung, am grünen Ufer dieſſeits die weißen Villen und die ganze Kette der ſchimmernden Städte, welche ſich an Neapel reihen, Portici, Reſina, Torre del Greco, als ſei es nur eine einzige Rieſenſtadt um den Golf bis zum Vorgebirge der Minerva oder, wie es gewöhnlich genannt wird, der Punta della Campanella; darüber aus grünen Weinbergen ſich mächtig erhebend die Somma des Veſuvs, der ein leichtes, kaum ſichtbares Rauchwölkchen in den kryſtallklaren Abendhimmel aufſteigen ließ — war es ein Traum, wie er oftmals dies Bild ſeiner Sehnſucht dem Jünglinge vorgegaukelt hatte, oder ſtand er wirklich auf dem claſſiſchen Boden und ſah das Alles mit wachen Augen? Die ſchöne Frau, welche ihn hierher geführt hatte, ließ ſich auf die Marmorbank an der Baluſtrade nieder und beobachtete ihn lächelnd. Er hatte keine Augen mehr für ſie; er war bezaubert von einer andern Schönheit, welche freilich unvergänglich iſt, vor

Digitized by Google

tausend Jahren und nach aber tausend Jahren wie heute! Doch war es immer eine todte Schönheit und ihr Zauber wurde gebrochen durch den ersten Laut von Virginia's Stimme.

„Habe ich Ihnen zu viel gesagt, Alessandro?" fragte sie.

„Worte können das nicht fassen, nicht schildern!" rief er, sich zu ihr wendend in jugendfrischer Begeisterung, deren er sich noch vor wenig Monden nicht fähig geglaubt hatte. „Ja, nun verstehe ich erst unsere Dichter ganz, nun kann ich begreifen, welche ewige Sehnsucht sie nach diesem Paradiese zieht, welches Gefühl wie Heimweh sie erfaßt, wenn sie über den Schnee der Alpen wieder nordwärts ziehen, wo doch ihre Heimat ist; sie haben ein Paradies verloren."

Ein Diener brachte Erfrischungen herauf und störte für den Augenblick die Unterhaltung, sodaß sie aus dieser Exaltation in eine ruhige Tonart geleitet werden konnte, wie es die Dame wünschte.

„Nur einen grellen Contrast, der nicht wohlthuend ist, finde ich in diesem überirdischen Bilde", sagte Alexander.

„Ist es der erste, den Sie in Italien finden?" entgegnete sie lächelnd.

„Nicht der erste, aber der störendste", erwiderte er. „Dies dunkle, unheimliche Gemäuer am Meer! Wenn

Digitized by Google

hier die Ruine eines antiken Tempels oder eines andern Ueberreſtes claſſiſcher Vorzeit läge, ſo würde das zu der Landſchaft paſſen und keinen Widerſpruch gegen den ältern Namen von Neapel erheben — Sie kennen ihn? — Parthenope, das heißt: Mädchenblick!"

„Sie thun mir zu viel Ehre an!" erwiderte Virginia lachend. „Ich kannte dieſen Namen nicht. Mädchenblick, das klingt ja ganz poetiſch, und die Bedeutung iſt höchſt ſchmeichelhaft." Ihre ſchwarzen, wunderſchönen Augen richteten ſich auf ihn, als wolle ſie die Wahrheit jenes allegoriſchen Namens erproben. Er ſchlug die ſeinigen ſogleich zu Boden und ſah das Lächeln nicht, das über ſeine Verlegenheit ihre Lippen umſpielte. Sie fragte ihn dann: „Wollen Sie mir ſagen, warum dieſe Ruine, die allerdings häßlich genug iſt, weniger hierher paßt als eine andere? Ich dächte, Trümmer der Vergangenheit wären nicht ſchön, weder an Menſchen, noch in der Natur."

„Dies Gemäuer gehört offenbar dem Mittelalter an. Verſtehen Sie mich nicht falſch! Auch jene erhabenen Dome, welche die alten Kaiſerſtädte meines Vaterlandes, die Biſchofſitze am ſchönen Rheinſtrom zieren, gehören dem Mittelalter an, wie die herrliche Krone gothiſcher Baukunſt, der Marmordom zu Mailand, aber dieſer finſtere Bau hat mit jenen nichts gemein als vielleicht

Digitized by Google

die Zeit. Er ist gewiß der Schauplatz dunkler Thaten gewesen."

„Ein Palast, caro mio!" rief Virginia heiter. „Was wollen Sie? Es ist der Palast der Königin Johanna."

„Welcher Johanna? — Der ersten?" fragte der Jüngling, von der Mittheilung sichtlich interessirt.

„Hat es zwei gegeben?" entgegnete sie. „Meine Unwissenheit ist groß, ich gestehe sie ein und muß mich vor einem Gelehrten wie Sie schämen. Ich spreche nur nach, was das Volk sagt. Der Bau heißt der Palast der Königin Johanna; welche damit gemeint ist, wenn es hier mehrere des Namens gegeben hat, weiß ich nicht. Ist die erste eine besonders ausgezeichnete Dame gewesen?"

Die Frage setzte den jungen Mann wieder in Verlegenheit. Konnte er seiner Tante von jener schönen und furchtbaren Frau erzählen, auf welcher der Verdacht ruhte, den Thron von Neapel mit Verbrechen befleckt zu haben? Virginia verlangte jedoch eine Antwort und er gab sie ihr mit aller Pedanterie eines gründlichen Deutschen, denn er war wirklich ein Mann der Wissenschaft, wenn er auch den Titel eines Gelehrten bei seiner Jugend noch bescheiden ablehnen mußte.

„Johanna die Erste stammte von jenem Karl von Anjou ab, welcher Konradin, dem letzten Hohen-

Digitized by Google

ſtaufen, das Reich ſeiner Väter entriß und ihn enthaupten ließ —"

„Auf dem Largo di Mercato in Neapel!" rief Virginia. „Sehen Sie, das weiß ich! Und?"

„Sie beſtieg den Thron nach ihrem Großvater Robert, der ein Enkel Karl's war, und iſt viermal vermählt geweſen —"

„Heiliger Januarius! Bewahre uns in Gnaden!" lachte die Tante. „Iſt das ihr ganzer Anſpruch auf Nachruhm?"

„Sie ſoll ihren erſten Gemahl ermordet haben", antwortete Alexander zögernd.

Virginia blickte betroffen, plötzlich ernſt werdend, auf.

„Es wird aber von namhaften Schriftſtellern beſtritten", fuhr der Neffe fort, „wie auch mancher andere Vorwurf, der ihr gemacht worden, keineswegs erwieſen iſt."

„Was war ihr Ende?" unterbrach ihn Virginia etwas heftig und jetzt in italieniſcher Sprache. „Ich erlaſſe Ihnen alles Uebrige. Ihr Ende aber, ihre Strafe?"

„Sie war zuletzt in vierter Ehe verheirathet mit einem Deutſchen —"

Virginia lachte, aber dies Lachen klang eigenthümlich. „Das nennen Sie eine Strafe?" rief ſie mit erzwungenem Scherz. „Und was ſoll ich arme Frau denn ver-

Digitized by Google

brochen haben, daß mir das gleiche Loos zu Theil geworden ist?"

„Sie lassen mich nicht ausreden, gnädige Tante", erwiderte er, immer in deutscher Sprache, während sie, als habe der Eindruck seiner Mittheilung sie dazu veranlaßt, plötzlich italienisch gesprochen hatte. „Ich wollte nur historisch bemerken, daß die Königin Johanna, um dem Parteitreiben kräftig zu begegnen, sich noch in ihrem sechsundvierzigsten Jahre entschlossen hatte, zum vierten Male zu heirathen, und daß ihre Wahl auf einen deutschen Prinzen, Otto von Braunschweig, gefallen war. Ihr Ende war aber ein sehr trauriges. Als die Römer nämlich, um der sogenannten babylonischen Gefangenschaft der Kirche, das heißt der Residenz der Päpste in Avignon, ein Ende zu machen, die Wahl eines Italieners, Urban's VI., durchgesetzt, der zu Rom wieder seinen Sitz genommen hatte, und der König von Frankreich wider denselben einen Gegenpapst, Clemens VII., zu Avignon aufgestellt, wodurch das Aergerniß der ganzen Christenheit, das Schisma entstand, will sagen: die Kirchenspaltung —"

„Ich bitte Sie um Erbarmen, gütiger Neffe!" unterbrach ihn Virginia von neuem und nun deutsch sprechend. „Diese gelehrten Dinge verstehe ich nicht; was in aller Welt haben sie mit der heirathslustigen Königin zu thun?"

Digitized by Google

„Viel!“ sagte der Neffe und faßte sich widerstrebend kurz. „Clemens VII. wurde von ihr anerkannt, Urban VI. that sie in den Bann, sprach ihre Unterthanen vom Eide der Treue los, salbte und krönte ihren Vetter Karl von Durazzo zum Könige von Neapel, ihr Gemahl wurde in der Schlacht gegen Karl, als er fast allein mit deutscher Tapferkeit bis zum Hauptbanner sich Bahn gehauen, von seinen Rittern im Stich gelassen und gefangen, Johanna aber auf Karl's Befehl ermordet.“

Virginia schwieg; sie schien von der düstern Kunde aus einer Zeit wilder Frevel und Gewaltthaten verstimmt; die Gegenwart war ja so freudenhell, der Abend so schön, warum Gespenster heraufbeschwören? Von einer benachbarten Villa tönten Mandolinenklänge herüber und eine süße weibliche Stimme begann eins jener einfachen, zum Herzen dringenden Volkslieder zu singen, aus deren unerschöpflichem Borne selbst gefeierte Componisten nicht verschmähen, Melodien zu nehmen, oft die schönsten ihrer Werke. Alexander lauschte dem Liede, dessen Worte er auch in der Nähe nicht verstanden hätte, denn es war in sicilianischer Mundart; Virginia schien sich aber von dem Bilde der unglücklichen Königin Johanna nicht losreißen zu können, denn sie fragte, als die ferne Sängerin geendigt hatte:

„Weiß man die Art ihres Todes?“

Digitized by Google

„Sie wurde mit Betten erſtickt, wie Desdemona oder die Kinder Eduard's", antwortete Alexander.

„Weſſen Kinder?" fragte ſie raſch. „Desdemona — wer war das?"

Der junge Rheinländer ſtaunte. War es möglich, daß ſie Shakſpeare nicht kannte, daß ſie nichts wußte von dem Kriege der rothen und weißen Roſe, nichts von Richard III., welcher die Kinder ſeines Bruders, die ihm den Weg zum Throne verſperrten, auf jene ſchauerliche Weiſe ermorden ließ, nichts von Othello, dem Mohren von Venedig, und ſeinem gräßlichen: „Haſt Du heute Abend gebetet, Desdemona?" Einige Jahre ſpäter würde er keine Italienerin vergeblich nach Desdemona gefragt haben, aber freilich nicht durch Shakſpeare, ſondern durch Roſſini mit ihr bekannt geworden, als dieſer ſeinen „Othello" 1816 componirt hatte.

„Sie ſcheinen im Zweifel, wie Sie meiner Unwiſſenheit aufhelfen ſollen!" kam Virginia, da ſie ihn unſchlüſſig über die Antwort ſah, dem Neffen zu Hülfe. „Ungeſchehen machen können wir die That doch nicht mehr, alſo übergeben wir ſie der Vergeſſenheit!" Sie ließ eine Blume, welche ſie in der Hand hielt, über die Baluſtrade fallen, gleichſam ihre Rede ſymboliſch darſtellend. „Es wird Zeit, an die Heimfahrt zu denken; die Sonne iſt ſchon hinter Iſchia untergegangen und der

Digitized by Google

Mond wird bald da sein. Wir können seine magische Beleuchtung auch in der Gondel genießen. Sie werden mir zugestehen, daß ich Ihnen heute einen poetischen Tag bereitet habe; die Fülle von Poesie, welche über meinem herrlichen Neapel ausgegossen ist, wird Ihnen noch manche schöne Stunde bereiten. Erst aber müssen wir vernünftig über Alles sprechen, was nicht die Phantasie, sondern der Verstand zu ordnen hat, und das soll morgen geschehen. Morgen erwartet die Königin auch einen Kurier aus Deutschland; vielleicht, ich kann wohl sagen gewiß, bringt er mir einen Brief von Ihrem Onkel mit. Ich will ihn in meiner Antwort durch die Nachricht in Erstaunen setzen, daß sein Neffe Alexander bei mir ist." Sie mühte sich, diesen Namen correct auszusprechen, was unwiderstehlich komisch klang, sodaß sie selbst darüber lachen mußte. Welch ein beneidenswerther Hort von harmlosem Frohsinn lag in dieser kindlichen Seele, kindlich unschuldig noch bei zweiundzwanzig Jahren, wie sie ihm heute selbst gesagt hatte! Beneidenswerther noch das Glück seines Oheims!

Die Gräfin — sie führte nur diesen Titel, der ihr durch ihre Vermählung zukam, obgleich sie von der Dienerschaft des Hauses noch Principessa nach ihrer Geburt genannt wurde — gab Befehl zum Aufbruch. Unten lag die Gondel bereit; Mas' Antonio war längst

Digitized by Google

von seinem Streifzuge über die Stellina hinaus wieder eingetroffen. Noch eine letzte Umschau von der Plattform über Land und Meer im Dämmerscheine des Abends, der schon von der wachsenden Lichtstärke des Mondes besiegt wurde, dann riß sich Alexander los und folgte der Tante, welche ihn über seine Ekstase reizend neckte, durch die Lorbeer- und Myrtenhecken hinab zur Landungstreppe, wo sie die Gondel erwartete.

Die Rückfahrt nach der Stadt war für ihn von berauschendem Zauber, nur viel, viel zu kurz. Als er wieder im Wagen saß, dicht an der Seite der schönen Frau, welche seine Tante und doch zwei Jahre jünger war als er, flog ihm ein phantastischer, ja sündhafter Gedanke durch die Seele, der ihn erbeben ließ. Wenn er der Glückliche gewesen wäre, dem sie ihre Hand geschenkt! Aber ach, was konnte er in die Wagschale legen gegen seinen hochgestellten, durch Thaten ausgezeichneten Oheim; er, der bis jetzt nur im Schachte der Wissenschaft unter Bergeslasten von Büchern und Manuscripten eine thatenlose Jugend verbracht und sich erst einen Namen zu machen hatte!

Im Hause angekommen, das die Gräfin zu Neapel bewohnte, nahm sie einen raschen Abschied von ihm und zog sich in ihr Zimmer zurück, ohne ihm, wie er gehofft hatte, noch eine Stunde anmuthiger Unterhaltung zu ge-

Digitized by Google

währen. Es war schon spät für seine deutschen Gewohnheiten, aber das Leben in Italien verstummt erst spät in der Nacht, um spät am Morgen, für die vornehmen Klassen wenigstens, zu erwachen. Schlafen konnte er noch nicht, sein Blut war zu aufgeregt; auch hatte er noch eine Pflicht zu erfüllen, der er heute nicht hatte genügen können, nämlich sein Tagebuch zu schreiben. Er führte ein solches mit großer Gewissenhaftigkeit und Treue gegen sich selbst, indem er in Allem der Wahrheit, ohne irgend etwas zu verschweigen oder zu beschönigen, die Ehre gab. Sobald er in seinem Zimmer den Diener, welcher die Kerzen angezündet, entlassen hatte, ohne dessen Erbieten, ihm beim Entkleiden behülflich zu sein, anzunehmen, setzte er sich zum Schreiben nieder, gewahrte jedoch zu seiner Verwunderung, daß weder Tinte noch Federn in Ordnung waren. Offenbar hatte man bei aller Gastlichkeit des Hauses, die wahrhaft großartig war, nicht darauf gerechnet, daß der Gast das Bedürfniß zu schreiben fühlen könne. Lächelnd ging Alexander zu seinem Koffer, der alles Nöthige auch in dieser Beziehung enthielt; es setzte ihn nur in Verlegenheit, wo er sein Reise- und Taschentintenfaß, einen echten Stecher, anbringen solle. In den Tisch, wie in den Herbergen seiner Fußwanderungen daheim, konnte er ihn hier doch nicht spießen. Nachdem er sich aber auch darin,

Digitized by Google

nicht ohne mit seiner scharfsinnigen Erfindungsgabe zufrieden zu sein, Rath geschafft hatte, setzte er sich mit Behagen nieder und schrieb: „Neapel, ja Neapel! den 8. September 1813. Mit Goethe sage ich: wenn ich Worte schreiben will, stehen mir immer Bilder vor Augen, mir fehlen die Organe, das Alles darzustellen. Gestern nach einer entsetzlichen Fahrt angekommen, glaubte ich beim Eintritt in Neapel mitten in die Faschingslust zu Köln versetzt zu sein; es war, als geriethe ich in einen Volksaufruhr, in das wildeste Getümmel rasender Menschen. Wollte ich alle Figuren, alle Scenen schildern, die mir die Sinne betäubten, müßte ich den Pinsel eines Höllenbreughel führen. Ich muß mich überdies kurz fassen, mit Abbreviaturen schreiben, oder noch besser die Vocale nach dem Muster der orientalischen Sprachen weglassen.“ Er hatte sich darin bei seinen in den Collegien nachgeschriebenen Heften, bei seinen Excerpten aus Schriftstellern und Concepten größerer Arbeiten eine bedeutende Fertigkeit angeeignet und fuhr denn auch in dieser Manier, die er bisher in seinem höchst sauber geschriebenen Tagebuche nicht angewendet hatte, heute, durch die Fülle des sonst nicht zu bewältigenden Stoffes gezwungen, fort. Einen Vortheil gewann er aber noch dabei, an welchen er bei seinen so gewissenhaften Rousseau'schen Bekenntnissen in seines Herzens Unschuld wohl

Digitized by Google

kaum gedacht hatte, daß es nämlich, wenn dieſe Blätter einmal unbefugten Blicken preisgegeben würden, ſehr ſchwer fallen mußte, ſie zu entziffern. Er ließ ſich heute noch mehr als ſonſt hinreißen. Was würde ſeine Tante Virginia geſagt haben, wenn ſie über ihre Perſon geleſen hätte, was er dem Papier in dieſer nächtlichen Stunde anvertraute!

„Ich hatte mir eine vornehme Dame von einem Alter, wie es zu den Jahren meines Onkels Albrecht paßt, vorgeſtellt; ſtatt ihrer ſtand ich vor einer der Charitinnen, jünger als ich, wie ſie mir ſpäter geſagt hat; von einer Zartheit und einem Ebenmaße der Geſtalt, wie nur der Meißel eines Praxiteles idealiſch aus kaltem Marmor hervorzuzaubern verſtanden; mit einem Antlitze von claſſiſch-griechiſcher Form, aber belebt und blühend, wie ein Bild von Tizian oder Giorgione, das ich zu Venedig geſehen, und Augen, deren Strahl hartes Erz zu ſchmelzen vermöchte.“ Was der Schreiber, der, ſeinem ſonſtigen Gelehrtenſtil ganz entfremdet, in dichteriſchen Schwung gerathen war, an dieſer Stelle noch hinzufügte, das ſtrich er, als es vor ſeinen Augen ſtand, über ſich ſelbſt erſchreckend, mit vielen kunſtvollen Schnörkeln ſo vernichtend aus, das er ſelbſt die Worte nicht mehr hätte leſen können — er ſchämte ſich ihrer! War es aber nicht die erſte Unwahrheit, die er hier

Digitized by Google

beging? Wenn er auf die erſte Seite im erſten Jahrgang ſeines Tagebuchs geſchrieben hatte: „Nur Wahrheit!“ ſo hätte gerade die geſtrichene Stelle, vielleicht als eine Warnung, ſtehen bleiben müſſen. Vergeſſen konnte er freilich nicht, was er hier niedergeſchrieben hatte, nie, niemals, auch dann nicht, wenn ſein blondes Lockenhaar ſich einſt in Silber verwandelt haben würde! Er warf die Feder weg und ging mit geſenkten Blicken einigemal im Zimmer auf und ab. Wie konnte er wieder einlenken zu würdiger Schreibart? Er dachte an Alles, was er ſich für ſeine Anweſenheit in Unteritalien vorgenommen hatte, an die Forſchungen und Studien in den Bibliotheken, die Betrachtung antiker Denkmäler, an den Beſuch hiſtoriſch merkwürdiger Stätten auf dieſem claſſiſchen Boden — da hatte er plötzlich den Anknüpfungspunkt gefunden! Er konnte die Diſſertation über die Königin Johanna, welche ihm die Ungeduld ſeiner Zuhörerin ſo oft abgeſchnitten hatte, zu Papier bringen; das führte ihn aus dem Labyrinth, in welches er ſich verirrt hatte, wieder auf verſtändige Wege! Ohne ſich zu beſinnen, ſtürzte er auf den Schreibtiſch zu, nahm die zu Boden gefallene Feder auf, tauchte ſie tief in ſeinen Stecher und ſchrieb: „Am Meere, unterhalb des Pauſilippo, benannt von der altrömiſchen Villa Pauſilippum und berühmt durch das Grabmal

Digitized by Google

Virgil's, sowie durch das Felsenthor, dessen schon Strabo erwähnt, liegt eine Ruine mittelalterlichen Baues, angeblich ein Schloß der Königin Johanna. (NB. Ob I. oder II. noch zu ermitteln.) Wenn es die erste, so wäre hier der Schreckensort, wo sie die Unglücklichen, mit denen sie der Liebe gepflogen — hier folgten Citate aus mehreren italienischen Geschichtsschreibern — ins Meer stürzen ließ. In der Nähe dieser unheimlichen Stätte hat meine Tante eine Villa, ein Geschenk ihres Vaters, des alten Fürsten Angri, der von einem Seitenzweige des Hauses Doria-Angri stammt und verwandt ist mit den vornehmsten Geschlechtern dieses Königreichs, welche, wie einst die Ptolemäer in Aegypten und, ut dicitur, mit denselben genetischen Folgen, nur unter sich heirathen. Schon in Rom sagte mir Jemand, daß es aus diesem Grunde nicht geringes Aufsehen erregt habe, als der alte Fürst Angri seine Tochter einem Deutschen vermählt, wenn auch gegen seine Herkunft aus einem ehemals reichsunmittelbaren Geschlechte, das den Fürsten ebenbürtig, nichts zu erinnern sei. Ich erklärte mir das, die Prinzessin möge wohl unschön und vielleicht nicht mehr jung sein, daher unter dem einheimischen Adel keinen Bewerber gefunden haben und mein Onkel Albrecht, der nichts besitzt als seinen Degen, sei wiederum durch den Rang und Reichthum der Dame bewogen

Digitized by Google

worden, sich ihr als Freier zu nahen — vice versa eine Vernunftheirath. Als ich sie aber vor mir sah, und später, als ich mit ihr, die mich mit Engelsgüte aufnahm, hinausfuhr auf das Meer und dann abends ganz allein mit ihr in dem Eden saß, das ihr Eigenthum ist—" Verzweifelnd an sich selbst erkannte Alexander, daß er wieder auf derselben Stelle war, von der er sich eben gewaltsam losgerissen hatte. Heute konnte er nicht mehr fortfahren, er fühlte keine Kraft mehr dazu. Morgen, bei klarem Sonnenschein, hoffte er den Zauberring, in den er sich gebannt sah, zu sprengen.

Der Morgen kam und seine Hoffnung schien sich zu erfüllen, wenngleich in einer Weise, die ihn schmerzte. Die Tante hatte das Haus verlassen; sie war abgereist und hatte ihm nur ein flüchtiges Billet hinterlassen, das ihn davon benachrichtigte, ohne den Grund dieser plötzlichen Abreise anzugeben, von welcher sie gestern auch nicht die leiseste Andeutung gemacht hatte. Alexander war in aller Morgenfrühe, als im Hause noch Alles im tiefsten Schlafe lag, ausgewandert, um durch die Straßen der Stadt wieder hinauszueilen und das herrliche Morgenantlitz des Golfs zu schauen, wo die Sonnenstrahlen nun die vorliegenden Inseln in vollste Beleuchtung setzten, während er sie gestern, da sich das Tagesstirn hinter ihnen in das Meer senkte, in den zau-

Digitized by Google

berischen Tinten des Niedergangs gesehen hatte. Er war länger geblieben, als er sich eigentlich vorgenommen hatte, und als er endlich nach dem Largo di Mercato, an welchem die Wohnung seines Onkels lag, zurückgekehrt war, hatte er den Gondolier getroffen, welcher gestern das Ruder verloren hatte und von ihm in einer Anwandlung, welche er gleich darauf selbst eine Uebereilung genannt hatte, hart angelassen worden war. Der Mensch mit dem dunklen Gesicht und den stechenden Augen hatte ihm die Nachricht, daß die Principessa abgereist sei, mit einem lauernden Blicke mitgetheilt, welchen ein schärferer Beobachter, als der junge Geschichts- und Alterthumsforscher war, für Schadenfreude angesehen haben würde. Dieser war jedoch von der überraschenden Kunde so betroffen, daß er noch weniger als sonst fähig war, Beobachtungen auf dem Gesicht eines Menschen anzustellen, gegen den er sich obendrein im Unrecht fühlte. Er hatte ihn nur gefragt, wohin die Dame gereist sei, und war, als der Gondolier ein kurzes: Weiß nicht!" geantwortet hatte, nach Hause geeilt, wo er eine Erklärung zu finden gehofft. Der Cameriere, der zu seiner Bedienung bestellt war, hatte ihm allerdings ein Billet von der Tante eingehändigt, das aber nur wenige Zeilen in einer flüchtigen, kaum leserlichen Handschrift enthielt. „Ich reise ab und kann die Zeit meiner Rückkehr nicht

Digitized by Google

bestimmen. Betrachten Sie das Haus Ihres Oheims als das Ihrige. Sie werden sich hoffentlich recht lange aufhalten, ich sage darum: Auf Wiedersehen! Virginia."

Ihm war es, als falle ihm ein schwerer Stein auf die Brust, welcher ihm alle Lebensfreudigkeit plötzlich zermalme. Vergebens sagte er sich, daß es eigentlich eine Gnade des Himmels sei, die ihm geworden, eine Erfüllung der sechsten Bitte im Vaterunser, die er noch gestern Abend im vollen Bewußtsein, an welchem Abgrunde er sich befinde, so inbrünstig gebetet hatte. Durfte er sich dieser Niedergeschlagenheit, welche nur die Sünde, der er sich schon widerstandslos überlassen, bekundete, so schwächlich hingeben, mußte er nicht vielmehr Gott danken, daß er ihn aus der Gefahr, sich ganz zu verlieren, gerettet hatte? Die Vernunft sagte ihm, daß er jetzt die Zeit benutzen, seinen Stab flugs weiter setzen und den Staub von seinen Füßen schütteln müsse. Aber sie hatte geschrieben: Auf Wiedersehen! Es war der Zauberspruch, der ihn festhielt. Wie hätte er, der völlig frei und unabhängig war, zu bleiben, solange er wollte, seinen Undank für die gütige Aufnahme entschuldigen können, wenn er plötzlich davongegangen wäre, als habe er es kindisch übel genommen, daß sie ihn ohne Abschied verlassen? Wäre es nicht auch, abgesehen davon, eine unmännliche Feigheit gewesen, ein

Digitized by Google

Zugeſtändniß, daß er nicht Gewiſſenhaftigkeit und Lauterkeit genug beſitze, um in noch ſo gefährlicher Verſuchung den Grundſätzen der Ehre und Tugend treu zu bleiben? Und nicht zugleich eine ſchmachvolle Verdächtigung Virginia's, als könne ſie, deren edle Frauenwürde in ihrer ganzen Haltung ausgeſprochen war, ſie, die Gemahlin ſeines Oheims, die wahnſinnige Leidenſchaft, deren er ſich erſt ſeit ihrer Abreiſe mit Schrecken bewußt geworden war, nähren oder gar — Ein Schauer durchzitterte ihn, es war ihm unklar, ob des Entſetzens vor dem Gedanken, den er nicht auszudenken wagte, oder frevelhaften Entzückens! Hinweg damit! Feige Flucht war ſeiner unwürdig; drohte ihm auch eine harte Prüfung, ſie mußte ihn läutern! Er beſchloß zu bleiben und die Zeit ernſtlich für die Zwecke zu benutzen, welche ihn nach Italien geführt hatten. Auf drei Jahre war ſeine Reiſe berechnet; ſie hatte ihn ſchon durch den ſüdweſtlichen Theil von Deutſchland, die Schweiz und Italien bis hierher geführt und ſollte auf Sicilien, Griechenland und Paläſtina, vielleicht bis Aegypten ausgedehnt werden. Was kümmerte es ihn, daß halb Europa im Kriege lag, daß um die Weltherrſchaft einerſeits, andererſeits um die Freiheit geſtritten wurde? „Der Menſch iſt frei, und wär' er in Ketten geboren!“ hatte der unſterbliche Dichter geſagt. Die Freiheit, welche Alexander ſuchte, konnte ihm kein Weltherrſcher rau-

Digitized by Google

ben; er hatte keinen Sinn für die Zeichen der Zeit, die sich in der furchtbaren Vernichtung einer Heeresmacht, wie sie seit den Kreuzzügen nicht aufgeboten worden war, in der Erhebung des preußischen Volks und in der Bewegung Deutschlands bekundeten, die nur noch durch die eiserne Faust seines Bedrückers niedergehalten wurde, bis sie zur Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes ausbrechen konnte. Seine Welt war nicht die von heute und gestern. So jung er war, hatte er sich infolge einer harten, einsam abgeschlossenen Erziehung und frühzeitig genährten Vorliebe für das Alterthum und die Geschichte vergangener Jahrhunderte der Gegenwart völlig entfremdet; er hatte nie die Freuden der Jugend genossen, nie ein Spielzeug besessen, nie ein Weihnachtsgeschenk bekommen, nur lernen, lernen hatte er müssen, und das war bald auch seine einzige Lust, sein Trieb bis zum Fanatismus geworden. Mit siebzehn Jahren — für jene Zeit unerhört! — war er zur Universität, mit zwanzig Jahren, nach dem Tode seines Vaters, des alten Sonderlings, in die Welt gegangen. Von den Freuden der Geselligkeit hatte er keine Ahnung; auf der Universität hatte er ganz für sich gelebt, sich keinem seiner Studiengenossen genähert, noch minder an einer Verbindung oder allgemeinen Zusammenkünften Theil genommen; nie hatte er getanzt oder nur einen Ball besucht, und wo ihn der Zufall zu

Digitized by Google

einem ländlichen Tanze geführt hatte, war er ihm so weit als möglich aus dem Wege gegangen; Frauen und Mädchen sah er nur von fern und, wenn sie schön waren, mit Wohlgefallen, aber Umgang mit ihnen hatte er weder als Knabe noch als Jüngling gehabt, denn sein Vater hatte überhaupt keinen Umgang gepflogen, sondern auf seinem abgelegenen Schlosse fast nur mit männlicher Bedienung in Gesellschaft eines menschenfeindlichen Gelehrten, seines Freundes, gelebt, dem er auch die Erziehung und den Unterricht seines einzigen Sohnes anvertraut hatte; er war in den letzten Jahren seines Lebens nie mehr über die Grenzen seines Gutes hinausgekommen, und wenn er ausritt oder ausging, war die Zugbrücke über den Schloßgraben, welche stets wie in den Zeiten des Faustrechts aufgezogen war, hinter ihm wieder in ihre Ketten aufgehängt worden, bis der Pistolenschuß des alten Freiherrn seine Rückkehr verkündigte. Der Sohn hatte die Nachricht von seinem Tode so spät erhalten, daß er von der Universität, wo er sein letztes Semester beschlossen, nicht einmal zu seinem Begräbniß hatte kommen können. Er hatte jedoch alle Angelegenheiten wohl geordnet gefunden, in einer Weise, welche ihn, den Unerfahrenen, der noch nicht mündig war, vor Klippen bewahrte, ohne ihm den vollen Genuß seines bedeutenden Vermögens zu schmälern. Sein alter Lehrer war dem Freunde, der

Digitized by Google

ihm eine Freistatt gewährt hatte, vorangegangen, und Alexander stand nun ganz allein in der Welt. Doch hatte sein Charakter sich durch die leuchtenden Vorbilder des Alterthums gestählt; er besaß als Erbtheil seines Geschlechts eine Festigkeit und Beharrlichkeit, welche ihm wohl zu statten kommen mußte; die Welt kannte er nicht und mochte daher viel anstoßen oder in mißliche Lagen gerathen, aber sein natürlicher Verstand war nicht so leicht zu täuschen und half ihm stets, wenn auch nicht immer auf conventionellen Wegen, über alle Schwierigkeiten hinweg. War diese Kraft aber auch fähig, die Stürme zu unterdrücken, welche in dem Herzen, das bis jetzt wie in einem Zauberschlafe geruht hatte, auf einmal mächtig erwacht waren? Er glaubte es.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

An der Schwelle des Todes.

Virginia war durch einen Eilboten abgerufen worden; ihr Vater lag gefährlich krank danieder und wollte sie vor seinem Ende noch einmal sprechen. Seit die fremde Herrschaft in Neapel aufgerichtet worden und König Ferdinand vertrieben war, hatte der Fürst Hettore Angri die Hauptstadt verlassen und sich auf eins seiner Landgüter zurückgezogen, welches unweit La Cava, wenig entfernt von der großen Straße nach Salerno lag. Er hatte es kein Hehl gehabt, daß er sich zu den Anhängern der Dynastie zählte, welche nach Napoleon's Decret von Schönbrunn aufgehört hatte zu regieren, gleichwohl ließ man ihn in Ruhe, wie überhaupt das System der Verfolgungen in Neapel weder unter dem edlen Könige Joseph, noch unter Murat, seinem Nachfolger, in solcher Weise um sich gegriffen hatte, wie in andern neufranzösischen Vasallenstaaten. Nur wo die feindselige Gesinnung gegen die neue Herrschaft sich zu Thaten erhob und

Digitized by Google

offenbarer Aufstand ausbrach, war mit Energie und militärischer Strenge eingeschritten worden. Seit Gaëta, damals wie in unsern Tagen das letzte Bollwerk des rechtmäßigen Monarchen, nach langer heldenmüthiger Vertheidigung unter dem Prinzen von Hessen-Philippsthal sich ergeben hatte und in Calabrien, wo Lord Stuart mit 10,000 Mann gelandet war und in Verbindung mit den aufständischen Bergbewohnern fast zwei Jahre Krieg geführt hatte, die Ruhe wieder hergestellt war, hatte die Strenge nachlassen können, und König Joachim's glänzender Einzug in Neapel, der sich durch Krankheit verzögert hatte, war durch die Begnadigung vieler Hunderte von Verurtheilten, welche in den Gefängnissen dem Tode oder den Galeeren entgegensahen, bezeichnet worden. An keiner öffentlichen Manifestation gegen die fremde Gewalt hatte sich der Fürst Hettore Angri betheiligt; er genoß der allgemeinen Achtung, und da er — gewiß ein seltenes Beispiel! — keine Feinde besaß, die ihn angeschwärzt oder verdächtigt hätten, so war er von aller Anfechtung verschont geblieben. Nach Neapel war er nur bei dringenden Geschäften, welche seine Anwesenheit dort nöthig machten, gekommen; alle Versuche seiner zahlreichen Verwandten, ihn zu überreden, sich gleich ihnen der neuen Ordnung der Dinge anzuschließen, hatte er mit Festigkeit, aber ohne alle Erbitterung zurückgewiesen. Viele

Digitized by Google

beneideten ihn um dieſe antike Ruhe, welche ihn wie einen Philoſophen der ſtoiſchen Schule über alle Widerwärtigkeiten des Lebens erhob. Dieſe blieben auch für ihn nicht aus. Er war bis jetzt, wie durch einen Talisman, während ſeines ganzen Daſeins vor jedem Unglück bewahrt geweſen; nun aber hatte er es erleben müſſen, daß ſein Sohn in offener Aufkündigung, gleichſam mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen, in das Lager des Feindes überging, und bald darauf hatte er die Hand ſeiner Tochter, welche ſchon mit einem der vornehmſten und reichſten Barone des Königreichs verlobt geweſen war und denſelben durch einen jähen Tod verloren hatte, einem der Fremden gegeben, die mit König Joachim aus ſeinem früher beſeſſenen deutſchen Großherzogthum nach Neapel gekommen waren. Seine Kraft ſchien durch den Abfall ſeines Sohnes ganz gebrochen, und doch konnte Niemand, der ihn ſah, eine Veränderung in ſeinem Weſen wahrnehmen, das die ruhige Heiterkeit, die klare Stirn ſeiner glücklichern Tage ebenſo wenig verloren hatte, als das geiſtige Uebergewicht, welches ſeinen nächſten Verwandten und Freunden eine offene Frage über die wunderbaren Vorfälle in ſeiner Familie unmöglich machte. Er war in ſeinen feinen und liebenswürdigen Umgangsformen das vollendete Bild eines Cavaliers der alten Zeit, wie es damals ſchon ſelten

Digitized by Google

noch gesehen wurde, gleichwohl blieb er in mancher Beziehung unnahbar. Nie sprach er ein Wort über das Verhältniß mit seinem Sohne, der eine Anstellung vom Könige angenommen hatte; die Verlobung seiner Tochter mit dem Grafen Albrecht von Orkum hatte er zwar angekündigt und ihre Vermählung mit allem Pomp, seines fürstlichen Hauses würdig, gefeiert, aber das Räthsel, wie sich der Deutsche zuerst der schönen Virginia genähert, und vorzüglich, wie er die Einwilligung zu seiner Verbindung, auch wenn er ihr Herz gewonnen, von dem stolzen Fürsten erlangt hatte, blieb ungelöst. Nach der Vermählung war die junge Frau ihrem Gemahle, welcher Adjutant des Königs war, nach Neapel gefolgt, wo er eine stattliche Wohnung am Largo di Mercato gemiethet; der Vater hatte ihr seine herrliche Villa am Pausilippo mit allen ihren Kunstschätzen geschenkt, aber wie sich das Verhältniß zwischen beiden seitdem gestaltet hatte, wußte Niemand. In der Casa dell Orme, wie der Landsitz hieß, den der Fürst unter seinen vielen Gütern zum bleibenden Aufenthalt gewählt hatte, waren die Eheleute in den vier Jahren ihrer Verbindung bei keiner Gelegenheit gesehen worden, und ob der Fürst seine Tochter in Neapel oder in der Villa Angri einmal besucht hatte, blieb sehr zweifelhaft; es war in der Nachbarschaft nicht bekannt, daß er verreist gewesen wäre.

Digitized by Google

Jetzt aber kam Virginia zu ihm, denn er war schwer erkrankt und hatte sie rufen lassen. In ihrem Wagen, der sie durch das reizende Thal von La Cava führte, saß sie still und in sich gekehrt, wie der ernste Anlaß ihrer Reise das erklärte. Ihr Auge irrte ohne Bewußtsein des Geschauten über die Weingärten und weißen Häuser der Dörfer, die sich in ununterbrochener Kette an den Abhängen dahinziehen, über die Olivenpflanzungen der Höhen zu der alten Felsenburg empor, welche sieben tiefer liegende Warten, ihre Außenwerke, überragt; der überraschend plötzliche Anblick des Meeres, der sich ihr mit der wundervollen Bai von Salerno oberhalb Vietri eröffnete, machte keinen Eindruck auf sie, wie doch sonst jedesmal, so oft sie auch dieses Weges gefahren war. Ihr Geist war der lichthellen Gegenwart entfremdet; weilte er in einem dunklen Grabe der Vergangenheit oder suchte er ahnungsvoll den Schleier der Zukunft zu lüften?

Ein calabresischer Hirt, den grauen, spitzen Filzhut auf dem wirren Haar, den Karabiner über der Schulter, kam ihr entgegengeritten; er trieb eine Heerde Büffel vor sich her und beschleunigte den Gang der trägsten von Zeit zu Zeit mit einem Stich der langen Lanze, die er zu diesem Zweck führte. Als er die vornehme Equipage bemerkte, sprengte er vor und jagte den Leitstier aus

Digitized by Google

dem Wege, dann blieb er halten, grüßte den Kutscher und Diener auf dem Bocke vertraulich und die Dame hinter den Fensterscheiben des Wagens mit tiefer Reverenz. Doch hatte sein Blick etwas Aehnlichkeit mit dem tückischen Blick seiner Büffel, und noch vor drei oder vier Jahren würde man den Seitenweg, in welchen der Kutscher der Dame von der großen Salernitaner Straße abgebogen war, nicht ohne Besorgniß gefahren sein, mehr solcher Gesellen zu begegnen, nicht als friedlichen Hirten, sondern als kecken Briganti. General Manches, welchem König Joachim die Herstellung der Sicherheit in Calabrien übertragen hatte, war aber mit so furchtbarer Strenge und Grausamkeit eingeschritten, daß der Schrecken seines Namens sich über das ganze Königreich verbreitet hatte und der Brigantaggio zum ersten Male, seitdem das neapolitanische Volk existirt, wirklich ausgerottet war. Wenigstens für eine Zeit lang, denn von jeher hat dies eigenthümliche Rottenwesen, wie es ja wörtlich in der ursprünglichen Bedeutung heißt — briga, brigata, Rotte, Schwarm — in der Parteiung, dem uralten Fluch des Landes, seine Hauptnahrung gefunden. Wer zerfallen war mit der bestehenden Macht, ging so gut wie der mit dem Gesetz zerfallene Verbrecher in die Berge, und die Parteikämpfe, welche Rache an der Person und dem Eigenthum der Gegner suchten, mischten

ach mit gemeinen Raubanfällen oder arteten in ſolche aus. So iſt es vor alters geweſen, ſo iſt es noch heute, und die alles menſchliche Gefühl empörenden Grauſamkeiten der neuitalieniſchen Soldateska, welche die des Generals Manches weit hinter ſich laſſen, werden nicht einmal eine zeitweiſe Unterdrückung des Brigantenweſens, wie Manches, bewirken, weil es mehr als je mit politiſchen Elementen verbunden iſt.

Der Hirt ſah der Equipage lüſtern nach; ein Pfiff, und ein halbes Dutzend guter Freunde, die er in der Nähe beſchäftigt wußte, hätten ſich ihm zu dem reichen Fang geſellt, aber er war ſelbſt Zeuge geweſen, wie Benincaſa, ein Brigantenhäuptling, vor drei Jahren zu San-Giovanni in Fiore, ſeinem Heimatsort, auf Befehl des Generals Manches mit abgehauenen Händen gehängt worden war, und ein Schauder rieſelte bei dieſer Erinnerung, die ihn heute befiel, durch ſeine Glieder. Er ließ den Kopf hängen, ſich aller böſen Gelüſte erwehrend, und trieb ſeine Büffel weiter. Virginia ahnte nicht, welcher Gefahr ſie entgangen war.

Sie fuhr nun durch das letzte Kaſtanienwäldchen, und vor ihr zeigte ſich bald das hochgelegene weiße Schloß ihres Vaters, zu welchem ſich der Wagen zwiſchen den Steinmauern, welche den Weg einfaßten, langſam emporbewegte. Ihr Herz ſchlug mächtig, als ſie endlich

Digitized by Google

zwiſchen den beiden Marmorgruppen auf den Thorpfeilern hindurchfuhr; ſie rief ſich die Stunde zurück, in welcher ſie zuletzt hier hinausgefahren war; weit aus dem geöffneten Fenſter neigte ſie ſich, um irgend ein Zeichen zu erſpähen, das ihr den Zuſtand, in welchem ſie ihren Vater treffen ſollte, verkünde — noch hing die ſchwarze Trauerfahne nicht über dem Dach!

„Lebt mein Vater?“ war ihre erſte Frage an den ſilberhaarigen Diener, der aus dem Hauſe an den Wagen trat, um den Schlag zu öffnen.

„Gott ſei gelobt, daß Ihr kommt, Altezza!“ antwortete der Diener. „Noch lebt der Herr, aber es geht zu Ende!“

Ohne ein Wort zu erwidern, eilte Virginia die Stufen hinan, durch die wohlbekannten Räume, jede Dienſtleiſtung, die ihr geboten wurde, zurückweiſend, zu dem Gemach, wo ſie ihren Vater wußte. Im Saale, den ſie durcheilte, fand ſie mehrere Herren verſammelt. Zwei davon kannte ſie; es war der Arzt ihres Hauſes und ein Gerichtsbeamter aus der Stadt; der Vater hatte ſein Teſtament gemacht! Sie wurde mit Blicken der Theilnahme gegrüßt, welche ſie peinigten; der Arzt kam ihr entgegen, um mit ihr zu ſprechen; ſie hielt ſich aber keinen Moment auf, erwiderte den Gruß nur mit der Hand gegen die Anweſenden und verſchwand in der

Digitized by Google

Thür, welche in das Schlafgemach ihres Vaters führte. Der Arzt wollte ihr folgen, der Richter hielt ihn aber zurück.

Virginia trat bebend ein. In dem geräumigen Zimmer herrschte ein Halbdunkel, da die Jalousien, um der Abendsonne den blendenden Eingang zu wehren, theilweise geschlossen waren; die Gardinen des großen Bettes, in welchem der Kranke ruhte, waren zugezogen; zu Häupten des Bettes saß eine Frau im Nonnengewande, die sich bei Virginia's Eintritt erhob und ihr, den Finger auf den Mund legend, leise entgegenschritt.

„Tante Margherita!" hauchte es von Virginia's Lippen; sie ergriff die Hand der Nonne, bedeckte sie mit Küssen und heftete einen ängstlich fragenden Blick auf ihr stilles, friedliches Antlitz, das selbst bei diesem Wiedersehen seinen Ausdruck nicht veränderte.

„Du kommst noch nicht zu spät", sagte die Klosterfrau leise.

Da schlich Virginia an das Bett, ließ sich auf ihre Kniee nieder und faltete die Hände zum Gebet. In demselben Moment regte sich aber der Kranke hinter dem Vorhange. „Bist Du es, meine Tochter?" klang seine schwache Stimme.

„Ich bin es, mein Vater!" antwortete sie mit erstickter Tone.

Digitized by Google

„Laß Dich ſehen, ſchaffe mir Licht!“ hörte ſie, und ihre Hand ſchlug den Vorhang zurück, daß der matte Dämmerſchein das bleiche Geſicht des Kranken erhellte. Er ſchloß die Augen, als werde er dennoch geblendet, aber nur einen Moment, dann blickte er wieder auf und ſah ſeine Tochter, welche noch immer auf ihren Knieen lag und keines Wortes mächtig war, lange an. Die Nonne war beſorgt näher getreten und ſtand hinter ihr.

„Oeffne die Gitter, Schweſter!“ ſagte der Kranke. „Ich will meinen letzten Sonnenſchein haben.“ Sie wagte nicht, ihm zu widerſprechen. Still ging ſie zum Fenſter und öffnete die Jalouſien; ein Strom goldenen Lichts drang in das Zimmer, es war wie eine Rückflut des Lebens in düſtere Gruft. Kein Strahl traf das Antlitz des Ruhenden, aber doch war es verklärt. Virginia's Herz zuckte bei dieſem Anblick; wie hatte ſie dies ſchöne Greiſenantlitz bei ihrem letzten Scheiden ganz anders geſehen! Wie freundlich, wie liebevoll heute, wenn auch unendlich leidend — und damals!

„Laß uns allein, Schweſter“, ſagte der Fürſt mit ſchwachem Tone. „Ich habe mit meinem Kinde zu reden.“

Die Nonne erhob die Hand mit bittender Geberde. „Meine Zeit iſt kurz, Margherita!“ ſprach er ſanft. Da

Digitized by Google

wandte sie sich ab und verließ mit unhörbaren Schritten das Zimmer.

„Steh auf, Virginia, setze Dich zu mir", sagte der Vater, indem seine Augen auf den schmerzentstellten Zügen seiner Tochter ruhten. Sie hatte die ihrigen gesenkt, schwere Tropfen perlten unter ihren langen schwarzen Wimpern hervor. Tiefes Schweigen herrschte im Zimmer; sie wagte es nicht zu unterbrechen. Auf dem Rande des Bettes sitzend, erwartete sie mit Folterqualen der Seele, was der Vater ihr sagen werde.

„Bist Du allein gekommen?" fragte er endlich und sein Ton drang in ihr Herz wie ein scharfer Pfeil.

„Allein!" flüsterte sie, ohne ihr Auge zu erheben. „Mein Gemahl ist mit dem Könige in Deutschland."

Der Vater schwieg. Sie glaubte die Pulsschläge ihres stürmenden Herzens zu hören; seine Frage hatte nicht ihrem Gatten gegolten.

„Ich glaubte nicht, daß Du allein kommen würdest, Virginia", sagte er wieder, und sie rang vergebens nach einer Antwort. Ihr war wie einem Versinkenden, der mit den Wogen um eine Planke seines gescheiterten Fahrzeugs kämpft.

„Willst Du mich hinübergehen lassen", begann der Sterbende von neuem, jetzt mit sichtbarer Anstrengung und darum mit stärkerer Stimme, „hinüber in

Digitized by Google

die ewige Klarheit, wo Alles, Alles, was auf Erden dunkel geblieben iſt, offenbar wird, und mir die Wahrheit, um welche ich Dich ſo oft gebeten habe, noch in meiner letzten Stunde verſagen?"

„Mein theurer Vater!" ſchluchzte ſie.

„Ich habe meine beiden Kinder im Leben verloren", fuhr er fort, „ſoll ich im Tode nicht eins von ihnen wiederfinden? Camillo kommt nicht. Ich habe ihn rufen laſſen, wie Dich, er kommt nicht, ich erwarte ihn vergebens. Du biſt meinem Rufe gefolgt — Thränen helfen mir nichts mehr, und wären es die bitterſten Thränen der Reue um den Gram, der mich endlich auf das Sterbelager geworfen hat — willſt Du mich ſterben laſſen ohne Dein Bekenntniß?"

„Vater! Vater!" rief Virginia mit ausbrechendem Schmerze. „Ja, ich will Dir beichten, ſo wahr und ſo treu, wie ich vor Gott nichts verbergen kann!" Und ſie neigte ſich über ihn und flüſterte Worte in ſein Ohr, vor denen mehr und mehr die tiefe Bläſſe wich, die ſeine Wangen wie ein Vorbote des nahen Todeskampfes überzogen hatte; das Blut, das ſchon erſtarrt ſchien, bewegte ſich wieder in ſchnellern Pulſen; das Herz, deſſen Schläge vor Virginia's Ankunft matter und matter geworden waren und momentan ſchon ausgeſetzt hatten, fing von neuem unruhig zu pochen an — war es nicht

Digitized by Google

eine frevelhafte Sünde, die Seele des Sterbenden, auch wenn er es noch so gebieterisch verlangt hatte, im letzten Augenblicke wieder auf Irdisches zu lenken, sie mit Bildern von Schuld und Kampf zu füllen, wo sie sich nur auf ihr ewiges Heil hätte richten müssen?

Plötzlich zuckte der Kranke, und es war nicht ein bestimmtes Wort der Tochter, das ihn so getroffen, denn was sie ihm zu bekennen hatte, das war gleich mit ihren ersten Worten qualvoll in sein Ohr geflossen; aber das Maß schien voll, ein jäher Schein färbte sein Gesicht, er schien sich aufrichten zu wollen, da stürzte ein Blutstrom über seine Lippen und überwallte Brust und Bett. Lautauf schrie Virginia, Menschen eilten herbei, sie sah nichts, die Sinne schwanden ihr, sie war in Ohnmacht auf den Boden gesunken.

Als sie wieder zum Bewußtsein kam, befand sie sich in ihrem eigenen Zimmer, in demselben, das sie einst, ehe sie das Vaterhaus verlassen, bewohnt hatte; ihre frühere Dienerin, welche einst vergebens gebeten, sie nach ihrer Vermählung begleiten zu dürfen, saß an dem Bett, auf welches man sie gelegt, und war beschäftigt, sie mit starken Essenzen und kaltem Wasser, wie der Arzt verordnet hatte, wieder zur Besinnung zu bringen. Wenige Momente nur konnten verflossen sein, seit sie den Vater in seinem Blute verlassen, seit sie ihn,

Digitized by Google

wie ihr das erwachende Bewußtsein schrecklich in die Seele rief, getödtet hatte!

Sie sprang auf, um an sein Lager zurückzueilen, aber die Dienerin vertrat ihr den Weg.

„Bleibt, um aller Heiligen willen!" beschwor sie diese. „Der Doctor hat mich verantwortlich gemacht."

„Laß mich, Nina!" rief Virginia und wollte, ihr ausweichend, nach der Thür eilen, aber Nina hielt sie fest.

„Ich darf nicht", entgegnete das Mädchen mit flehendem Tone. „Der Doctor und Padre Francesco, welcher gekommen ist, dem Herrn die letzte Wohlthat zu spenden —"

Virginia stieß einen lauten Schrei aus. „Ich bin seine Mörderin!" rief sie, ihrer Sinne kaum mächtig, riß sich gewaltsam von dem erschrockenen Mädchen los, welches von diesen Worten mit Entsetzen erfüllt wurde, und floh hinaus, durch das Nebengemach in den Corridor, der zu den Zimmern ihres Vaters führte. Da trat ihr aus der Eingangsthür des großen Saales in Eile ein Mann entgegen, bei dessen Anblick sie betroffen zurückbebte.

„Camillo!" stammelte sie.

„Erschrickst Du vor Deinem Bruder?" entgegnete er. „Geh hinein und sieh, wie weit Du es gebracht hast! Der Vater ist todt!"

Digitized by Google

Sie erbebte wie vernichtet. Hatte sie es denn anders erwartet? „Du kommst zu spät, wie ich, wie alle, selbst der Priester!“ fuhr Camillo schonungslos fort. „Ich bin hinausgestürzt, wo ich nichts mehr helfen konnte. Kommst Du jetzt erst an? Hat Dich der Vater gerufen? Was willst Du hier?“

„Ich habe den Vater gesprochen — ich will ihn sehen, Camillo — laß mich zu ihm!“

„Du hast ihn gesprochen? Hast seine Verzeihung, seinen Segen?“ In dem Tone, mit welchem er diese Worte sprach, klang ein Hohn, welcher Virginia's Herz zermalmte.

In diesem Moment trat der alte silberhaarige Diener heraus, welcher wie die meisten Schloßbewohner in die große Halle geeilt war, um auf den Knieen für die Seele des Herrn, während ihm die Sterbesacramente gereicht wurden, zu beten. Sein Gesicht zeigte eine Aufregung, die aus Freude und Furcht gemischt schien.

„Er gibt wieder Zeichen des Lebens!“ rief er den Geschwistern zu, welche sich eben noch so bitter gegenübergestanden hatten, und beide blickten, wie von einer Himmelsbotschaft entzückt, mit strahlenden Augen auf, denn sie liebten ja den Vater trotz aller Mißverhältnisse, welche sie von ihm getrennt, mit unverändertem Kinderherzen.

Digitized by Google

„Der Doctor hat die Thüren schließen lassen; er sendet mich zu Euch, doch bittet er Euch, fern zu bleiben, in Geduld und Hoffnung zu warten, bis er Euch mehr sagen kann."

„Wo ist meine Tante?" fragte Camillo dringend.

„Bei dem Herrn; der Padre auch", erwiderte der Diener. „Ich will im Vorzimmer bleiben und einige Leute bei mir behalten, damit wir Alles, was nöthig ist, gleich beschaffen oder bestellen!" Er ging wieder hinein, und die Augen der beiden Geschwister begegneten sich jetzt in einem Gefühle. Camillo reichte der Schwester die Hand, und diese sank weinend an seine Brust. Eine Zeit lang hielten sie sich schweigend umschlungen, und ihre Herzen pochten stürmisch an einander; auch Camillo's Auge war thränenfeucht und sein harter Sinn gebrochen.

„Komm, Virginia!" sagte er dann sanft. „Auch ich trage ja an meiner Schuld gegen den Vater und habe ihm viel Gram verursacht. Ich konnte nicht anders, als ich gehandelt habe, Gott ist mein Zeuge! Aber das ändert nichts an der Sache. Laß uns in mein Zimmer gehen, Virginia. Vielleicht gewinnst Du in dieser Stunde, wo wir zwischen Furcht und Hoffnung schweben, Vertrauen zu Deinem Bruder."

Sie folgte ihm in halber Betäubung. Mit sich

Digitized by Google

selbst zerfallen, tobte in ihrem Innern ein Kampf, so entsetzlich, daß es Wunder nehmen konnte, wie er diese zarte Form nicht zerschmetterte. Sie hatte sich ihr Geheimniß, das sie bisher mit schweren Opfern gehütet, in der erschütternden Minute zwischen Erdenleben und Ewigkeit, in der Minute, welche ihres Vaters letzte werden sollte, entreißen lassen; nicht mit ihrem Blute ließ sich das zurückkaufen und sie war in Verzweiflung über sich selbst. Denn der Wahnsinn klopfte an ihr Gehirn, nur im Wahnsinn konnte der Gedanke in ihr aufblitzen, den Tod ihres Vaters als die einzige Möglichkeit anzusehen, das Siegel, das sie selbst in unbegreiflicher Schwachheit erbrochen hatte, wieder zu schließen und nun auf ewig! Wünschte sie den Tod ihres Vaters?

Camillo sprach viel zu ihr, sie hörte ihn kaum. Die Fragen, die er an sie richtete, beantwortete sie mechanisch, ungenügend für ihn. Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, ihr Auge folgte träumerisch seinem schleppenden Gange; er war lahm seit seiner Kindheit, wo er durch Unvorsichtigkeit seiner Amme einen unglücklichen Fall gethan hatte. Das langwierige Siechthum, welches daraus entstanden, hatte seiner körperlichen Entwickelung geschadet, sodaß seine schwächliche Figur schlecht zu dem schönen, ausdrucksvollen Kopfe paßte, auf dessen hoher Stirn der Adel großer Gedanken und

Digitized by Google

im Feuerauge sowohl wie in den männlichen Zügen Geist und Willenskraft sich bekundeten. Jetzt stand er still und horchte, ob die verheißene Botschaft des Arztes nicht komme, dann setzte er seinen Gang wieder fort, offenbar von innerer Unruhe getrieben, wohl erklärlich bei der Ungewißheit, in der er schwebte. Endlich blieb er vor Virginia stehen, welche die stützende Hand über die Augen gelegt hatte, um jedes Zeichen, das ihre Seele verrathen könnte, sorgsam zu verhüllen.

„Wäre alle Hoffnung vorüber, so würde er schon geschickt haben. Meinst Du nicht auch, Virginia?“ sagte er. Da nahte ein eiliger Schritt und sie hörten das Rauschen eines Frauengewandes. Virginia erhob sich rasch, in all ihren Mienen lag die gespannteste Todesangst. Es war die Schwester ihres Vaters, welche zu ihnen eintrat. Der schärfste Blick hätte in ihrem schmalen, bleichen Antlitz, vom weißen, zurückgeschlagenen Nonnenschleier umwallt, die Kunde nicht zu lesen vermocht, die sie brachte, ob Trost oder Trübsal. Was war der Tod für die Gottgeweihte!

„Euer Vater wird vielleicht erhalten werden“, sagte sie mild, und bei Camillo's freudigem Ausruf dämmerte nun doch ein freundliches Lächeln um ihren Mund. Durch Virginia's Herz aber ging ein Stich; sie schauderte vor sich selbst und wünschte sich den Tod, daß

Digitized by Google

ein so verworfenes Gefühl in ihr aufzucken könne, wie der Hölle entstammt, um sie aller Liebe, aller Kindespflicht zu entfremden. Heiße Thränen entstürzten jetzt ihren Augen. Thränen der Freude mochten sie für die Tante und den Bruder scheinen, es waren aber nur Zeugnisse der innern Zerrissenheit, denn im Abscheu über den Abgrund ihres Herzens war die unendliche Liebe zum Vater in aller Macht wieder zum Bewußtsein gekommen und strafte sie, die Sünderin, um Alles, was sie an ihm verschuldet hatte.

Doch faßte sie sich schnell in jenem raschen Uebergange, der ihrer wandelbaren Natur eigen war. Die Tante erzählte noch, wie der Arzt, der anfangs den Blutsturz für die letzte Katastrophe angesehen habe, nach wenigen Augenblicken auf Zeichen aufmerksam geworden sei, die in ihm nur eine Krisis, eine wunderbare Selbsthülfe der Natur, welche stets aller Wissenschaft der Aerzte spottet, zu hoffen erlaubt hatten; wie er darauf hin den alten Bartolo sogleich mit der Freudensbotschaft abgeschickt, den Sohn und die Tochter zu suchen, und nun mit Fleiß gethan, was seine Kunst in solchem Fall vorgeschrieben, und weiter beobachtet, bis er seiner Sache so gewiß geworden, daß er ihr, der Schwester des Kranken, die Bestätigung der ersten Nachricht habe anvertrauen können. Ob der schwache, noch glimmende Funke

Digitized by Google

wieder zur hellen Lebensflamme werden oder bald ganz erlöschen solle, mußte freilich Gott anheimgestellt bleiben.

Während die Nonne noch sprach, hatte sich Virginia bereits mit ihrem eigenen Bewußtsein und Allem, was sie gepeinigt hatte, abgefunden. Was war denn eigentlich ihre schwere Schuld? Konnte sie sich wirklich dadurch in solcher Weise zerknirschen lassen? Gestern noch, wie in der ganzen vergangenen Zeit, war doch Alles ebenso gewesen, und sie hatte sorgenlos und heiter mit dem schönen Leben gespielt. Was hatte sich denn verändert, daß sie gebeugt und zerschlagen war, als könne sie keinem Menschen mehr frei in das Gesicht sehen? Der Vater, in seinem von Krankheit verdunkelten Geiste, hatte die Bekenntnisse, zu denen sie sich selbstmörderisch hatte hinreißen lassen, vielleicht gar nicht gehört oder begriffen, denn sie hatte dieselben, wie sie sich jetzt genau in das Gedächtniß zurückrief, nicht in klare Worte gekleidet, sondern kaum hörbar nur in Andeutungen ausgesprochen. Gott wolle den Vater am Leben erhalten, war jetzt ihr aufrichtiges, inbrünstiges Flehen; er wird den schauerlichen Augenblick, wo seine Tochter wie eine Büßerin vor ihm lag, vergessen haben oder für einen Fiebertraum seiner Krankheit halten; wenn aber nicht, so war ja dafür gesorgt, daß sie wenigstens die Schmach, ihm nach jener Stunde unter die Augen zu

Digitized by Google

treten, nicht fürchten durfte; der Vater hatte seit ihrer Vermählung mit dem Adjutanten des neuen Königs alle Verbindung mit ihr wie mit Camillo abgebrochen und kam nur selten nach Neapel, wo er sie bis jetzt nie in ihrer Wohnung oder in der Villa Angri aufgesucht hatte. Es war nicht zu erwarten, daß er künftig darin eine Aenderung treffen werde, und so konnte nur das Bewußtsein, daß er von Allem Kenntniß habe, ihre Lebensfreudigkeit stören. Indessen wenn dem Allwissenden, von welchem ihr ganzes Erdenloos und ihr Schicksal in der Ewigkeit abhing, keine Falte ihres Herzens, keine noch so verborgene That unbekannt war, wie sollte sie darüber sich härmen, daß hienieden vielleicht, nur vielleicht eine Ahnung von Allem in einer Brust lebte, welche dieselbe am wenigsten irgendwie offenbaren würde. Mit diesem Trost, der an sich schon ein frevelhafter Vergleich war, beschwichtigte Virginia schnell und siegreich ihre Unruhe, und als die Tante sich mit ihren Worten auch zu ihr wandte, konnte sie mit unbewölkten Blicken und klangvoller Stimme antworten. Ihr war es, als habe sie aus dem Silberstrome der Vergessenheit wenigstens einen Becher voll Schaumperlen des Augenblicks genossen.

Die Tante Margherita, wie man sie in der Familie, ihren Klosternamen nicht berücksichtigend, noch immer nannte, war in ihrem Felsenkloster hoch über Vietri,

Digitized by Google

dem sie als Aebtissin vorstand, durch einen Boten von der plötzlichen schweren Erkrankung ihres Bruders benachrichtigt worden und sogleich herbeigeeilt, um ihn zu pflegen. Sie hatte ihn, was sie den Kindern verschwieg, bei ihrer Ankunft, da er bei voller Besinnung war, gefragt, ob sie nicht einen Boten nach Neapel senden solle, war aber abschläglich beschieden worden. Wie der Fürst Hettore bei aller Liebenswürdigkeit seines Benehmens selbst seinen besten Freunden in Allem, was ihn selbst anging, verschlossen war, so durften auch seine nächsten Verwandten, ja die eigene Schwester, die er sonst hoch verehrte, ihm weder Rathschläge geben, noch Vorschläge machen; jede Anordnung, die er traf, mußte aus eigener Entschließung hervorgehen. Er wies Niemand unfreundlich ab, doch hatte gerade sein Wesen, wenn er nach aufmerksamer Anhörung der ihm gemachten Vorstellungen solche dennoch unberücksichtigt ließ, etwas so Beschämendes, daß gewiß Niemand zum zweiten Male den Versuch machte. Margherita kannte ihn, wie vielleicht kein anderer Mensch; sie hatte es aber für ihre Pflicht gehalten, ihn an seine Kinder zu erinnern, die er sich zur Betrübniß seiner liebevollen Schwester fern hielt. Als er sie nun mit einer ihm sonst fremden Ungeduld, welche sie nur seiner Krankheit zuschrieb, zurückgewiesen hatte, war sie schon halb entschlossen gewesen, auf ihre eigene Verantwortung den

Digitized by Google

Boten abzufertigen, da sie es unnatürlich fand, wenn der Vater, der nach dem Ausspruche des Arztes seinem Ende entgegenging, ohne seine Kinder nochmals zu sehen und ihnen seinen letzten Segen zu geben, von der Welt abscheiden sollte. Ueber die Ursache der Entfremdung wußte sie nichts, wie alle Welt, aber diese kleinlichen Dinge irdischer Meinungsverschiedenheit zerrannen in dem feierlichen Augenblicke, wo die Spanne Erdenleben ihr Ende erreicht, in nichts. Da hatte der Kranke, ehe Margherita zum Entschluß gekommen war, in einer Nacht mit wahrer Sehnsucht nach seinen Kindern verlangt und Befehl gegeben, daß sie in seinem Namen zu ihm gerufen würden. Der Eilbote, welcher sogleich abgefertigt worden war, hatte unterwegs einen Unfall gehabt, der seinen Ritt verzögerte, sodaß er erst in der folgenden Nacht nach Neapel gekommen war. Mit Ungeduld hatte der Vater die Stunden berechnet, welche bis zur Ankunft der Kinder vergehen mußten, und als sie länger und länger ausblieben, war er in jenen Zustand äußerster Schwäche gesunken, in welchem ihn seine Tochter gefunden.

Virginia rief sich den ersten Moment ihres Eintritts bei ihm zurück, wie er sie gefragt hatte, ob sie allein komme. Ein Gefühl heißer Beschämung überfiel sie noch jetzt; nur diese Frage war es, welche wie ein scharfer Pfeil in ihr Herz, in ihr Gewissen gedrungen war und ihre Geistes-

Digitized by Google

kraft gelähmt, sie zu Geständnissen geführt hatte, die sogar nicht von der Nothwendigkeit geboten schienen. Wie war es möglich gewesen, dies Wort „allein" anders zu beziehen als auf Camillo, den der Vater jedenfalls in ihrer Begleitung erwartet hatte? Zwischen ihnen, das wußte er wohl, bestand kein Umgang mehr, obschon sie in einer Stadt wohnten, aber mußte sie nicht die gemeinsame Sorge um den Vater versöhnen? Die ausweichende Antwort, welche sie gegeben hatte, als verstehe sie das Wort in Bezug auf ihren Gemahl, war eine Unwahrheit, geboren in der Bestürzung des Augenblicks; sie hatte die Frage, wie mit Wahnsinn geschlagen, auch nicht auf ihren Mann, sondern ganz anders gedeutet, und die vollständige Unmöglichkeit, daß der Vater sie in diesem Sinne gethan haben konnte, am wenigsten als traurigen Vorwurf, war ihr nun erst zum klaren Bewußtsein gekommen. Wenn sie damals bei Sinnen gewesen wäre, nie würde selbst des sterbenden Vaters Beschwörung sie aus ihrer sichern Zurückhaltung gerissen haben! Indessen war es geschehen; ein Thor, wer sich um Geschehenes, das nicht mehr zu ändern ist, das Leben verbittert! Hinweg damit! Und so war Virginia wieder sie selbst, das anmuthige, heitere Wesen, der Schmetterling, der im Sonnenschein sich auf duftenden Blüten wiegt, das harmlos in blauer Luft und bergen-

Digitized by Google

den Zweigen flatternde Vöglein. Tante Margherita kannte schon diese schnellen Wechsel in ihrer Stimmung, deren Grundton glücklicher Frohsinn war; die Anwandlungen trüber Laune, welche ein geringer Anlaß zuweilen hervorrufen konnte, waren dann heftig genug, aber sie gingen immer in kürzester Zeit, wie Frühlingsgewitter, vorüber. Jetzt besonders ließ sich ihre so rasch zurückgekehrte Heiterkeit erklären; mußte sie nicht selig sein in der neu erwachten Hoffnung, wo sie schon Alles verloren gegeben hatte?

Diese Hoffnung wurde noch im Laufe des folgenden Tages mehr und mehr bestätigt; am zweiten Morgen glaubte der Arzt schon die Herstellung des Kranken, wenn nicht wieder ein Rückfall eintrete, verbürgen zu können. In dieser Ansicht rieth er aber dringend, Alles zu vermeiden, was eine Gemüthsbewegung herbeiführen müsse. Er kannte die Verhältnisse des Hauses, wie sie sich auf der Oberfläche, aller Welt erkennbar, wahrnehmen ließen, er wußte, daß der Fürst, dessen Gesinnung bekannt war, mit seinen Kindern, die sich, wie das jüngere Geschlecht überwiegend gethan, der neuen Ordnung der Dinge zugewandt hatten, auf einem gespannten Fuße lebte und daß er sie nur in seiner Krankheit, die er nicht zu überleben geglaubt, zu sich gerufen hatte. Seit er nach dem Blutsturze wieder zu schwachem Bewußtsein

Digitized by Google

gekommen war, hatte er gar nicht mehr nach ihnen gefragt. Der Arzt hatte überhaupt nur der Aebtissin Zutritt zu ihm gestattet; jetzt glaubte er ihr seine Ueberzeugung aussprechen zu müssen, daß er es bei der voraussichtlich langsamen Genesung des Fürsten, auf welche der geringste Zwischenfall schädlich einwirken könne, am rathsamsten finde, wenn Prinz Camillo sowohl als auch die Frau Gräfin ihren Aufenthalt nicht verlängerten, um jeder Versuchung, im Fall der Kranke sie doch einmal zu sehen wünsche, aus dem Wege zu gehen. Solchen Wunsch zu befriedigen, könne er als Arzt nicht verantworten, und wenn man dem Leidenden sage, daß die Staatsgeschäfte des Prinzen, die häuslichen Angelegenheiten der Gräfin ihre Rückkehr nach Neapel nöthig gemacht und sie mit erleichterten Herzen abgereist seien, so werde er sich bei seiner matten Lebenskraft unfehlbar sogleich beruhigen. Die Tante theilte diesen Ausspruch des Arztes den Geschwistern mit, und Virginia war die erste, welche sich einverstanden erklärte. Camillo blickte sie prüfend an; ein Schatten flog über seine Stirn. Doch fügte auch er sich der Entscheidung, welche die Tante billigte.

Als er dann wieder mit der Schwester allein war, wie es während ihres Aufenthalts oft der Fall gewesen, brach er endlich das Schweigen, das er bisher absichtlich über alle ihre Verhältnisse beobachtet hatte. Er

Digitized by Google

fragte sie, ob sie vielleicht ihren Gemahl zurückerwarte.

Sie sah befremdet zu ihm auf, da es zum ersten Male war, daß er ihres Gemahls gegen sie erwähnte. „Der Graf ist kaum mit dem Könige in Deutschland angekommen", erwiderte sie. „Es wäre denn, daß der König eine wichtige Depesche an die Königin, welche er nur den treuesten Händen anvertrauen wollte, nach Neapel zu senden hätte, sonst glaube ich nicht, daß der Graf vor Beendigung des Kriegs zurückkehren wird."

„Dann kann es sehr lange dauern!" sagte Camillo. „Hast Du Nachrichten seit seiner Abreise?"

„O ja! Mit dem ersten Kurier an die Königin kam auch ein Brief des Grafen für mich an. Er meldete mir seine glückliche Ankunft in Dresden und den Empfang des Kaisers, bei welchem er zugegen gewesen ist."

„Und wie war dieser Empfang?" fragte Camillo rasch, von seinem eigentlichen Vorsatze für den Augenblick abgelenkt.

„Nicht so freundschaftlich, wie der Kaiser sonst seinen Schwager zu empfangen pflegte. Der Graf schreibt mir, Napoleon sei auffallend kühl gegen den König gewesen und habe sich nicht einmal Zwang in Gegenwart seines anwesenden Kammerdieners Constant auferlegt.

Digitized by Google

Indeſſen ſei die Wolke, welche zwiſchen ihnen geſchwebt, wahrſcheinlich weil der König ohne Napoleon's Ermächtigung beim Rückzuge aus Rußland die Armee verlaſſen hat, bald vorübergegangen und der Kaiſer habe ſeinem Schwager den Oberbefehl der Garde übertragen."

„Der Garde! Dem Könige von Neapel!" ſagte Camillo mit einer ſcharfen Betonung. Doch ſprach er die Gedanken, die dieſe Nachricht in ihm hervorrief, gegen Virginia nicht aus, ſondern kehrte zu dem erſten Grund ſeiner Frage zurück.

„Ich glaubte, Du erwarteteſt Deinen Gemahl", ſprach er, „weil Du gleich nach der Erklärung der Tante Deine Abreiſe beſtimmt haſt."

„Willſt Du noch länger hier bleiben?" entgegnete ſie. Es war ihr peinlich, daß ſie abreiſen ſollte, ohne dem Bruder, wie es doch ſo natürlich geweſen wäre, einen Platz in ihrem Wagen anzubieten, da es doch allgemein auffallen mußte, daß die Geſchwiſter, welche einen Weg, ein Ziel hatten, getrennt reiſten; es mußte auffallen, weil man hier zwar wußte, daß ſie bei dem Vater in der Caſa dell Orme keinen Beſuch mehr gemacht, nicht aber, daß ſie ſelbſt ſich in Neapel nicht ſahen.

„Ich werde auch bald reiſen", erwiderte Camillo. „Indeſſen, Virginia, Deine Haſt wirft den Schein auf Dich, als wäreſt Du froh, ſo ſchnell als möglich von

Digitized by Google

dieſer ernſten Stätte erlöſt zu ſein, oder als zöge Dich ein beſonderer Anlaß hinweg."

„Was meinſt Du?" fragte ſie, indem ihr dunkles Auge mit einem herausfordernden Blicke dem ſeinigen begegnete.

Er war nicht der Mann, einen hingeworfenen Handſchuh liegen zu laſſen.

„Ich meine, daß man ſich in Neapel erzählt, Du machteſt Gondelfahrten in Begleitung eines jungen Mannes, den Niemand kennt! Ich glaube es der Ehre unſeres Hauſes ſchuldig zu ſein, Dich auf dieſe Unvorſichtigkeit aufmerkſam zu machen."

„Hältſt Du Spione in meiner Umgebung?" entgegnete ſie mit einem funkelnden Blicke.

„Darauf antworte ich Dir nicht!" ſagte er ſtolz.

Sie lachte plötzlich hell und heiter auf. „Wohl kennt Niemand in Neapel den armen Aleſſandro, meinen gelehrten Herrn Neffen", rief ſie, „ſonſt würde man ſich nicht als eine entſetzliche Gefahr für die Ehre des Hauſes Angri erzählen, daß ich mit ihm, wie es hundert Frauen in ganz andern Verhältniſſen thun, nach meiner Villa gefahren bin, um ihm die Schönheit Neapels zu zeigen. Damit Du aber ſiehſt, daß ich Deine wohlgemeinte Warnung ehre, werde ich dem jungen Manne, ſobald ich zurückkehre, die Gaſtfreundſchaft auf-

Digitized by Google

kündigen, die er, nicht ahnend, daß er seinen Onkel nicht treffen würde, in unserem Hause gesucht und gefunden hat."

Camillo wollte heftig erwidern, doch bezwang er sich und sprach: „Wir verstehen uns nicht mehr, Virginia. Es wird besser sein, daß wir uns wieder trennen. Vielleicht suchst Du einst Deinen Bruder, wenn kein anderer Rath mehr zu finden ist." Er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern verließ das Zimmer. Virginia sah ihn auch vor ihrer Abreise nicht wieder. Sie nahm von der Tante einen zärtlichen Abschied, erbat sich Nachrichten über die fortschreitende Genesung ihres Vaters nach Neapel und warf sich dann mit dem Gefühl, daß sie dies Haus nie wiedersehen werde, in ihren Wagen, wo sie, ganz andern Gedanken sich hingebend, zu vergessen strebte, was ihr hier geschehen war.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein grausames Spiel.

Auf Wiedersehen! hatte Virginia dem Neffen geschrieben, und er harrte darauf nun schon acht Tage vergebens. Immer unabweislicher hatte die Frage, vor der er zuerst erschrocken war, ohne ihr Stand zu halten, sich ihm täglich aufgedrängt, ob es auch schicklich sei, daß er im Hause bleibe, wenn Virginia zurückgekehrt sein werde. Sie war zwar seine Tante, aber doch jünger als er; es war gewiß unpassend gewesen, daß er ihre Gastfreundschaft, die sie ihm doch aus Höflichkeit bieten mußte, so gedankenlos angenommen hatte in Abwesenheit ihres Gemahls! Konnte sie ihn ausweisen, wenn er nicht von selbst ging? So unerfahren er in der Welt war, mußte er sich doch sagen, daß es ihr von den Menschen verdacht werden konnte, einen fremden Mann, mochte er auch ein Verwandter ihres Gemahls sein, in ihr Haus aufzunehmen, und er gerieth in wahre Angst bei dem Gedanken, daß er die Ursache sei, wenn sie in den Augen

Digitized by Google

der Welt eine Mißbilligung erfahre. Nur abwarten wollte er sie, weil sie es ihm gewissermaßen befohlen hatte, und dann Neapel verlassen. Seit ihrer Abwesenheit war es, als ob aller Glanz, aller Zauber, welcher diese paradiesischen Gefilde umstrahlte, für ihn erloschen sei, er konnte die schönsten Stätten, über die selbst Einheimische noch in Entzücken geriethen, mit wahrhaft nüchternen Blicken betrachten, und nur unter den Trümmern der alten Denkmäler oder im Staube der Bibliotheken war ihm noch wohl. Da hörte er, als er eines Abends von einer mühseligen Wanderung durch die Umgegend erschöpft über die noch heißen Lavaplatten des Pflasters zurückkehrte, daß die Principessa angekommen sei. Er warf einen Blick auf sein bestäubtes Schuhwerk; so konnte er sich ihr doch nicht vorstellen, wie mächtig auch sein Herz bei der Nachricht aufgewallt war. Sie hatte ihn aber kommen sehen und ließ ihn zu sich rufen. In all dem Liebreize, der ihn bei ihrem ersten Anblick gleich ihr zu eigen gemacht hatte, trat sie ihm entgegen und begrüßte ihn, der völlig verwirrt kaum das Auge zu ihr aufzuschlagen wagte.

Mein Vater ist außer Gefahr", sagte sie. „Habe ich Ihnen geschrieben, daß mein Vater so krank geworden war? Ich glaube kaum, denn ich war in großer Eile und Bestürzung. Nun ist aber alle Gefahr vorüber und ich

Digitized by Google

konnte mit beruhigtem Herzen zurückkommen. Sie ſehen aber bleich aus, Aleſſandro? Sind Sie krank? Sagt Ihnen unſere Luft, unſer Klima nicht zu?"

Das mächtige Gefühl, das ihn beim Wiederſehen übermannte, hatte das Blut aus ſeinen Wangen zum Herzen treten laſſen; ihre Frage rief es aber wie eine Springflut dunkel wallend zurück.

„Ich bin glücklich hier", mehr vermochte er nicht zu ſagen.

„Das freut mich!" erwiderte ſie, und das feine Lächeln, das ihre Lippen umſpielte, würde ihn, wenn er den Muth gehabt hätte, zu ihr aufzuſchauen, in noch größere Verwirrung geſtürzt haben. „Ich will hoffen, daß Sie mich nicht vermißt haben — ich meine als Wirthin! Erſchrecken Sie nicht zu ſehr! Ich bin weit entfernt von der Eitelkeit, welche Sie mir zuzutrauen ſcheinen. Doch habe ich Sie acht Tage allein gelaſſen, nicht blos meines Vaters wegen, deſſen Gefahr Gott ſei Dank! ſchnell genug vorüberging, ſondern um noch das Gut zu beſuchen, das der König Ihrem Onkel geſchenkt hat. Meine Anweſenheit war dort nöthig; ich tröſtete mich damit, daß Sie in ihren antiquariſchen Forſchungen wohl kaum an mich denken würden. Nein, mein guter Aleſſandro, ich verlange keine Schmeicheleien! Wie ſollte ich einen ſo ernſten Jünger der Wiſſen-

Digitized by Google

ſchaft, welche vor allem Wahrheit fordert, auf Abwege von derſelben verlocken wollen! Da ich aber länger aufgehalten wurde, als ich erwartete, ſo fürchtete ich ſchon, Sie würden auch mit Hinterlaſſung eines Billets verſchwunden ſein, und freue mich nun ſehr, Sie noch zu finden, hoffentlich zu längerem Bleiben entſchloſſen?"

Sie reichte ihm ihre kleine feine Hand, deren Berührung ihn elektriſch durchzuckte.

„Gnädige Tante!" rief er, das trunkene Auge zu ihr erhebend.

„So ehrfurchtsvoll, und dennoch zermalmen Sie mir die Hand faſt mit Ihrer nordiſchen Kraft, ohne mir den Handkuß, auf den ich als Reſpectsperſon doch wohl ein Recht habe, zuzugeſtehen! Laſſen Sie nur! Ich treibe keinen Tribut ein!" Sie hatte ihm die Hand, die er beſtürzt an ſeine Lippen führen wollte, ſchon entzogen und mochte nun wohl ſelbſt das grauſame Spiel, das ſie mit ihm trieb, bereuen, denn ſie änderte den Ton und fragte ihn, ob er mit den gewonnenen Früchten ſeiner Studien zufrieden ſei. Dadurch gab ſie ihm die verlorene Haltung wieder; es war ihm wie eine Mahnung an ſeine Pflicht, an den Zweck ſeines Hierſeins, an den Entſchluß, den er bereits gefaßt hatte. Er genügte ihrer Frage zuerſt und weit ausführlicher, als ſie es in ihrer Abneigung vor trockenen Dingen gefürchtet hatte, dann

Digitized by Google

sprach er von seiner nahe bevorstehenden Abreise, da seine Unruhe ihn nicht lange an einem Orte verweilen lasse.

„Schon jetzt?“ entgegnete sie befremdet. „Und was treibt Sie von hinnen, da Sie unbeschränkter Gebieter über Ihre Zeit sind, wie Sie mir selbst gesagt haben? Hat Neapel nichts mehr, was Sie fesseln könnte? Ich meine, haben Sie alle Fundgruben Ihrer Forschungen erschöpft?“

„O nein!“ sagte er mit neuer Befangenheit. „Dazu gehörte wohl mehr als die Dauer eines Menschenlebens. Mir bleibt noch sehr, sehr viel! Aber ich muß dennoch scheiden; ich habe schon länger, als ich gedurft hätte, Ihre Gastfreundschaft gemißbraucht, und fürchte, daß schon jetzt, daß Sie selbst und die Welt —“

„Mir verdenken wird, daß ich Sie aufgenommen habe?“ ergänzte sie, als er völlig ins Stocken kam. „Ich bin zwar Ihre ehrwürdige Tante, aber doch, wie wir ermittelt haben, zwei Jahre jünger als Sie; das ist der Welt allerdings nicht entgangen und sie hat gewiß schon einige Liebespfeile für mich in Gift getaucht. Sie sind ein Ritter im edelsten Stil der Romanze und ich danke Ihnen, daß Sie mich vor boshafter Verleumdung bewahren wollen. Indessen, gehört denn dazu gleich das heroische Mittel einer Trennung auf Nimmerwiedersee-

Digitized by Google

hen? Genügt nicht der freilich viel prosaischere Ausweg, daß Sie sich in unserer Stadt eine eigene Wohnung nehmen, um Ihre Studien fortzusetzen?"

„Sie haben Recht!" rief Alexander. „Sie wissen immer das Rechte zu treffen! So viel fesselt mich hier noch! Ich meine", setzte er erröthend hinzu, indem er sich ihrer Worte zur Abwendung gefährlicher Mißverständnisse bediente, „ich meine, so viel Alterthümer, die ich bei der Fülle derselben noch nicht durchforschen konnte, mancher weitere Ausflug, der Besuch der Inseln, Capris vor Allem, wo der Palast des Kaisers Tiberius noch vorhanden ist."

„Capri?" wiederholte Virginia, belustigt von seiner Besorgniß, daß sie die Fesseln, die ihn hier zurückhielten, auf sich beziehen könnte. „Wollen Sie denn dem britischen Leoparden gerade in die Fänge laufen? Wissen Sie denn in Ihrer gelehrten Unschuld nicht, daß die Engländer mit ihren Flotten die Meere beherrschen, daß ihr Banner auf Capri weht, daß sie uns hier blokirt halten und dem Könige schon ein Seetreffen im Golf geliefert haben?"

„Doch, gnädige Tante!" versetzte er, an seiner schwachen Stelle verletzt. „Glauben Sie, daß ich in meinen Geschichtsstudien bei der Königin Johanna im vierzehnten Jahrhundert stehen geblieben bin? Elisabeth schon

Digitized by Google

hat den Grund zur engliſchen Seemacht gelegt; ſoll ich von der unüberwindlichen ſpaniſchen Armada nichts wiſſen? Afflavit Deus, et dissipati sunt! Dann hat Cromwell der britiſchen Seemacht Bedeutung gegeben, und die Kriege gegen Ludwig XIV., vorzüglich der Sieg beim Cap la Hogue 1692, haben ihr das Uebergewicht zur See verſchafft, das ſie auch während des nordamerikaniſchen Freiheitskriegs behauptet hat. In neueſter Zeit aber die Vernichtung der ſpaniſch-franzöſiſchen *Flotte bei Trafalgar* und früher ſchon der Sieg bei *Abukir*, ſoll ich ſie nicht kennen, da ich ſie ſelbſt erlebt habe?"

„Sie ſchmettern mich zu Boden, Don Aleſſandro", rief Virginia. „Ich ſtreiche die Flagge vor Ihnen, ergebe mich auf Gnade und Ungnade! Ich habe Ihre Erudition nicht in Zweifel ziehen können, ich arme unwiſſende Frau, noch viel weniger konnte ich mich unterfangen, Sie überhören zu wollen, ob Sie Ihre Lection, die Sie mir ſo überwältigend hergeſagt, auch gut gelernt haben."

Ihr heiterer Spott verfehlte ſeine Wirkung nicht; er ging, faſt zum erſten Male, auf ihren Scherz ein, und ſie kam dann auf ihren Vorſchlag zurück, daß er, falls ihm ein längerer Aufenthalt in Neapel noch lieb ſei, ſich eine eigene Wohnung nehmen ſolle, wo er ungeſtört ſei-

Digitized by Google

nen Studien nachgehen und zuweilen, ohne der argdenkenden Welt Anſtoß zu geben, das Haus ſeines Oheims beſuchen könne; ſie erbot ſich, ihm durch ihren Diener eine paſſende Wohnung, ſo entfernt von dem Largo di Mercato, als er nur wünſche, miethen zu laſſen. Er verwahrte ſich, nun aber auch ganz im Scherz, gegen die böſe Annahme, daß er nicht fern genug von ihr wohnen könne, da ihm der „Marktplatz", wie er wörtlich auf Deutſch heiße, ganz abgeſehen von ſeiner ehrwürdigen Tante, noch ein hiſtoriſches Intereſſe dadurch habe, daß hier König Konradin, der letzte Hohenſtaufe, mit ſeinem Freunde Friedrich von Baden-Oeſterreich, auf Befehl des grauſamen Karl von Anjou hingerichtet worden ſei und vorher ſeinen Handſchuh unter das Volk geſchleudert habe, damit einer ihn an Don Pedro von Aragon, als ſeinen Rächer, bringe.

„Keine Rückfälle, Aleſſandro!" unterbrach ihn Virginia. „Ich glaube es Ihnen ſchon, daß Sie Alles wiſſen, auch ohne Beweiſe!" Er lachte nun ſelbſt und gefiel ihr weit beſſer in dieſer für das heitere Leben des Augenblicks aufthauenden Stimmung, die ſich von langweiliger Pedanterie wie von einer auf die Dauer ermüdenden Blödigkeit losſagte. Noch an demſelben Abende wurde für ihn, nicht allzunah dem Marktplatze, von Marco, welchen die Gräfin damit beauftragte, eine

Digitized by Google

freundliche Wohnung gemiethet, und er hielt es für seine Schuldigkeit, auch nicht eine Nacht länger unter ihrem Dache zuzubringen. „Sie sind ein Muster von Edelsinn!“ sagte Virginia, als sie ihm beim Abschiede die Hand reichte, auf welche er jetzt nicht unterließ, seine Lippen mit einem sie kaum berührenden Kuß zu senken.

Sie war in einer seltsamen Stimmung, nachdem er sie verlassen hatte. „Gibt es denn wirklich noch diesen Wiederschein eines verlorenen Paradieses in der Welt?“ dachte sie zuerst nicht ohne einen Anflug von Ironie, aber bald genug wurde sie ernst; aus dem Gedanken spannen sich gar viele andere, die sich zu einem von vielen dunklen Fäden durchschossenen Gewebe verschlangen, und sie blickte still und stiller vor sich hin, bis sie sich plötzlich aus dem Netz, das ihre Lebensfreudigkeit immer enger umstrickte, losriß. War sie nicht auf bestem Wege, die Tante Margherita auf ihrer Felsenspitze bei Vietri um ihre stille Zelle zu beneiden? Sie lachte sich selbst über die krankhafte Anwandlung aus, welche sie dem Einfluß des urdeutschen Herrn Neffen zuschrieb, der *seinem Oheim so ganz* und gar unähnlich war. Im Geiste *hielt sie jetzt eine Mu*sterung über ihn und sich; es war gewiß unrecht von ihr, daß sie sich gegen ihn nicht in Eis gepanzert zeigte, um jede Blüte seines ihm wohl selbst unbewußt aufgegangenen

Digitized by Google

Herzensfrühlings im Frosthauch gleich zu tödten, aber sie hätte keine Frau sein müssen, wenn ihr diese erste Leidenschaft eines unschuldigen, reinen Herzens nicht schmeichelhaft gewesen wäre. In ihrer Macht lag es ja zu jeder Stunde, dem Spiel, das seinen Reiz hatte, weil es ihr neu war in der Welt, in der sie lebte, ein Ende zu machen; daß er dabei unglücklich werden könne, lag ihren Gedanken fern; das war in der Dichtung wohl besungen, die Wirklichkeit hatte ihr noch kein Beispiel gezeigt, wo selbst der Verzweiflung des Moments nicht alsbald Trost gefolgt wäre, und für ihr eigenes Herz durfte sie doch nicht etwa besorgt sein?

Zwei Tage vergingen, ohne daß sich Alexander sehen ließ. Am dritten Tage schickte sie Marco zu ihm, sich zu erkundigen, ob er vielleicht seiner Dienste bedürfe.

Alexander war eben von einer Fahrt im Golf zurückgekehrt und brachte seiner Tante den Dank für ihr Anerbieten selbst; er hatte schon einen armen Facchino, der ihm leid gethan, weil er ihn auf dem Molo stets unbeschäftigt getroffen hatte, zu seiner Bedienung genommen, sehr zum Verdrusse seines Hauswirths, wie er eingestand. Der letztere hatte förmlich dagegen protestirt, einen zerlumpten Lastträger in seinem Hause zu dulden, und auf Alexander's Entgegnung, daß er ihn schon anständig kleiden werde, mit einem abscheulichen Hohn-

Digitized by Google

lächeln geantwortet, er möge wenigstens seinen Koffer und seine Taschen wohl in Acht nehmen. Virginia konnte nicht umhin, den vorsichtigen Wirth gegen Alexander's Entrüstung in Schutz zu nehmen. „Sie sind ein Kind!" sagte sie mit einem Blick, der all seine schönen Vorsätze wie Strohfeuer aufflackern und verschwinden ließ. „Sie leben noch im Traume einer Unschuldswelt, aus dem Sie mit den herbsten Enttäuschungen erwachen werden. Trauen Sie Niemand — ohne Ausnahme!"

„Lassen Sie mir diesen schönen Traum!" rief er, und sein Auge ruhte in Selbstvergessenheit auf ihr. „Rauben sie mir das Vertrauen nicht! Soll ich wirklich Niemand trauen? Auch Ihnen nicht?"

„Auch mir nicht, Alessandro!" sagte sie, ihre dunklen Augensterne hinter den tiefgesenkten Lidern bergend. Ihr Ton klang tiefer als gewöhnlich, und ein leises Beben ließ sich in demselben wahrnehmen. Es war aber kein Spiel der Koketterie, ihre Gedanken hatten bei seiner Frage eine ganz andere Richtung genommen. Doch rief sie die rebellischen schnell von dem Abwege zurück und fragte, in den gewöhnlichen Conversationston einlenkend, wie er die beiden Tage verlebt, ob er Neues entdeckt, Bekanntschaften gemacht habe.

„Ich habe einen sehr interessanten Mann kennen gelernt", erwiderte er. „Leider weiß ich seinen Namen nicht,

Digitized by Google

er hat sich mir nicht genannt, und ich konnte ihn doch nicht danach fragen. Wir trafen uns zufällig bei der Villa reale. Ich sah, daß er hinkte, und redete ihn an, weil ich glaubte, daß er sich verletzt habe oder gefallen sei. Warum blicken Sie mich so verwundert an? Ist das wieder kindisch gewesen?"

Virginia hatte ihn allerdings betroffen angesehen, als er seiner Begegnung erwähnte, doch war sie schon wieder Herrin über den Ausdruck ihrer Züge. „Nicht doch!" sagte sie lächelnd. „Ich finde Ihre Frage ganz natürlich und menschenfreundlich. Hatte der Lahme einen Unfall erlitten?"

„Nein! Er dankte mir und lehnte mein Erbieten, ihn zu führen, freundlich ab. Da er aber, gleich mir, kein bestimmtes Ziel zu haben schien, so ging er, gewiß aus Höflichkeit für meine Theilnahme, mit mir und erzählte, daß er schon seit früher Kindheit lahm sei. Wir kamen dann in ein Gespräch, ich weiß selbst nicht wie; er hatte nicht die lästige Manier des Fragens, wie Viele, die ich auf Reisen getroffen habe und die mich examinirten, als wäre ich ein verdächtiger Landstreicher; im Gegentheil mochte ihm schon der erste Blick, den er forschend bei meinem mangelhaften Italienisch auf mich richtete, gesagt haben, was von mir zu halten sei, und so leitete er denn eine Unterhaltung ein, so ansprechend, wie

Digitized by Google

ich sie hier noch nicht genossen habe, und zugleich belehrend; ich habe in der kurzen Stunde, welche ich mit ihm verlebte, mehr gelernt als in der ganzen Zeit meines Aufenthalts, das heißt, die hiesigen Verhältnisse betreffend; ja ich kann sagen, daß ich nun erst zu einer klaren Ansicht darüber gekommen bin."

„Nehmen Sie sich in Acht, Alessandro! Man hat Sie ausforschen wollen, Ihnen Fallen gestellt. Sie ahnen nicht, welcher Mittel sich die geheime Polizei bedient! Dergleichen mag nöthig sein, weil die Bourbons noch viele Anhänger im Lande haben und öfter ihre Sendlinge unter der Maske harmloser Reisender herüberschicken, um das Volk für neuen Aufruhr zu bearbeiten. Aber es bleibt doch für unvorsichtige Fremde immer eine Gefahr, denn wenn Sie auch das reinste Gewissen und von der strengsten Untersuchung nichts zu fürchten haben, würden Ihnen doch bei einer Verdächtigung die unangenehmsten Folgen nicht erspart werden. Ich rathe Ihnen, sich mit keinem Unbekannten, und wäre er Ihnen noch so interessant, in längere Gespräche einzulassen!"

„Wiederum predigen Sie mir Mißtrauen, und mit welchem Eifer! Wenn Sie meinen Unbekannten gesehen und gesprochen hätten, so würden Sie keine solche Ungerechtigkeit gegen ihn begehen."

Digitized by Google

„Er hat sich Ihnen nicht genannt — hat er Sie nach Ihrem Namen, nach Ihren Verhältnissen gefragt?“

„Nicht im entferntesten!“ versicherte Alexander. „Konnte ihn das interessiren?“

„Wie trennten Sie sich?“ forschte Virginia, deren Besorgniß um den Neffen durch seine Worte nicht beschwichtigt schien.

„Er schwieg auf einmal in einer ziemlich kurz abbrechenden Weise mitten im Gespräch und winkte einem Fiaker. „Calessaro! Nach Santa Lucia!“ rief er, schwang sich, auf die Arme gestützt, mit einer seltenen Muskelkraft in das Wägelchen und sagte mir nur: „Auf Wiedersehen!“ Ich stand, wie ich nicht leugnen will, etwas bestürzt über diese plötzliche Abfertigung und sah dem aufgeputzten Pferde nach, das im scharfen Galopp durch das Gewühl der Menschen flog. Mein Begleiter wird aber wohl seinen begründeten Anlaß zu der schnellen Trennung von mir gehabt haben; vielleicht ist ihm eine dringende Angelegenheit eingefallen, die er gänzlich vergessen hatte, oder die Unterhaltung mit mir ist ihm langweilig geworden. Es wäre ein merkwürdiger Zufall, wenn wir uns unter den Hunderttausenden, welche Neapel bewohnen, einmal wieder begegneten. Ich halte daher das „Auf Wiedersehen!“ das er mir gar freundlich noch zurief, nur für eine höfliche Redensart und bin von seinem sonderbaren Benehmen durchaus nicht gekränkt.“

Digitized by Google

„Sie sind auch in der Versöhnlichkeit ein Ideal, theurer Alessandro“, erwiderte Virginia. „Ich wünsche Ihnen jedoch, daß Sie nie auf eine härtere Probe, als heute gestellt werden, ob ein Verlassenwerden so leicht zu tragen ist. War der Mann sehr lahm?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

Alexander beschrieb ihr dessen Persönlichkeit, so gut er konnte; vielleicht kannte sie ihn, da er offenbar der gebildeten oder auch der höhern Gesellschaft angehörte, wo es doch nach seiner Ansicht nicht viel Lahme geben konnte. Sie verneinte aber seine Frage sehr entschieden. „Glauben Sie, daß ich für Gebrechen eine besondere Vorliebe besitze, um alle Hinkenden in Neapel zu kennen?“ entgegnete sie. Damit ward der Gegenstand des Gesprächs verlassen. Alessandro erzählte ihr, was er sonst in den beiden Tagen gethan und erlebt hatte, und schien sich in gewisser Weise entschuldigen zu wollen, daß er sich gar nicht habe blicken lassen, worüber sie ihm doch keinen Vorwurf gemacht. Er glaubte aber in seiner deutschen Bedenklichkeit, sie könne sein Ausbleiben als Undank ansehen, und als sie jetzt sogar nicht auf seine Entschuldigung einging, fiel es ihm wieder auf die Seele, daß sie dieselbe wohl gar für eine Anmaßung halten könnte, als bilde er sich ein, von ihr stark vermißt worden zu sein. Sie bemerkte endlich seine Unsicherheit und brach in ein herzliches Gelächter aus.

Digitized by Google

„Nein, Aleſſandro“, rief ſie, „dieſe Scrupel ſind keines Athemzugs werth! Sie leben nicht in Ihrem kalten, förmlichen Deutſchland oder am altſpaniſchen Hofe, ſondern im ſchönen, heitern Italien, wo man ängſtliche Rückſichten nicht kennt. Ich habe Ihnen meine Achtung bezeigt, als Sie Ihren ehrenvollen Rückzug aus meinem Hauſe antraten, um mir böſe Nachreden zu erſparen; mehr verlangen Sie aber nicht von mir, und ich bitte Sie, meinetwegen ſich keinen Zwang mehr aufzulegen. Kommen Sie oder bleiben Sie weg, wie es Ihre Zeit und Luſt veranlaßt, verweilen Sie bei mir flüchtige Minuten oder lange Stunden ganz nach Ihrem Gefallen. Lieb ſind Sie mir jederzeit — verlangen Sie davon noch einen Beweis?“

Er bebte vor dem Tone, mit welchem ſie dieſe Worte ſprach. Ein Anderer wäre dadurch vielleicht ſo kühn geworden, ſie beim Wort nehmen zu wollen, und hätte die Erfahrung gemacht, wie frei eine Italienerin ſprechen kann, ohne ſich die geringſte weitergehende Vertraulichkeit gefallen zu laſſen; Alexander ſah aber in ihrer Frage nur eine unendliche Herzensgüte, die ihn beſchämte, und kämpfte faſſungslos mit ſeiner Leidenſchaft, welche vor ihrem ſüßen Tone wieder aufflammte, als habe er noch gar keinen Sieg über ſie errungen. Und er war doch ſo ſtolz darauf geweſen, ſie im redlichen Kampfe beſiegt zu haben.

Digitized by Google

Zu seiner großen Erleichterung wartete Virginia gar nicht auf eine Antwort, sondern plauderte, ohne nach ihrer Frage eine Pause eintreten zu lassen, von andern Dingen, sodaß er Zeit hatte, sich zu besinnen, um ihr auf das wechselnde Gebiet der Unterhaltung zu folgen, wo seiner Standhaftigkeit keine Gefahr mehr drohte. Er schied spät abends in völliger Unbefangenheit von Virginia und stellte sich auf dem Heimwege die Frage zu ernstlicher Erwägung, ob es nicht am besten sei, wenn er recht oft, ja täglich ihre Gegenwart suche, wo er sich daran gewöhnen könne, sie ohne diese jedesmaligen Kämpfe ruhig zu betrachten, als ein Ideal, das er in seiner Verehrung hoch und heilig halten müsse. Zu Hause setzte er sich sogleich hin und schrieb Alles in sein Tagebuch, treu dem Programme: „Nur Wahrheit!“ Als er das Geschriebene dann überlas, war es über jene Frage, ob seltener oder öfter ein Wiedersehen rathsam, zu einer förmlichen Dissertation mit Gründen und Gegengründen gediehen; „druckfertig“, mußte er sich sagen, „eines Rigorosi zum Doctordiplom würdig! Die Philosophie ist doch, nächst der Religion, der einzig feste Stab im Leben! — „Wenn man der Krücke bedarf!“ setzte ein ihm fremder ironischer Dämon plötzlich in seinem Geiste hinzu und er sah sich erschrocken um, als habe das außer ihm eine Stimme gesprochen, wie Mephisto zum Faust.

Digitized by Google

Seine Theorie war zu dem erwünschten Resultat: „so oft als möglich!“ gekommen. Er hatte einmal das Geheimniß gelesen, daß man jede Befürchtung nur herzhaft anfassen müsse, wie eine Nessel, die bei leiser Berührung brennt, sonst aber nicht; dies Argument war ihm schlagend gewesen. Er besuchte daher Virginia's Haus nach einer sehr abgekürzten Arbeitsstunde in einer der öffentlichen Bibliotheken schon am nächsten Tage wieder. Die Tante war im Begriff, zu Hofe zu fahren, wo heute bei der Königin Karoline als Regentin des Staats während der Abwesenheit des Königs großer Empfang war. Doch nahm Virginia den Neffen noch auf einen Augenblick an. Wenn sie beabsichtigt hatte, ihm durch den Glanz und Geschmack ihrer Robe und den Schmuck ihrer Brillanten zu imponiren und ihre Schönheit, gehoben durch die Kunst der Toilette, im strahlendsten Lichte zu zeigen, so schlug das fehl. Alexander war erstaunt, geblendet, aber er hatte sie weit schöner in dem einfachsten Kleide, ohne den äußern Prunk gefunden; sie bedurfte dessen nicht, ihr natürlicher Liebreiz wurde eher durch diesen verdunkelt. Sie erschien ihm wie ein fremdes Wesen und es fiel ihm heute nicht schwer, die Haltung, die er sich zur Gewissenssache gemacht hatte, gegen sie zu behaupten. Vielleicht wäre es das beste Mittel gewesen, ihn darin zu bestärken, wenn sich Virginia ihm nie anders als in

Digitized by Google

großer Toilette gezeigt hätte. Sie lachte über den Eindruck, welchen sie sichtlich auf ihn machte, über das sonderbare ceremonielle Wesen, das sich seiner mehr und mehr zu bemächtigen schien. „Kommen Sie, Alessandro!“ sagte sie. „Reichen Sie mir Ihren Arm, ich erlaube Ihnen, mich an den Wagen zu führen. Vorher aber noch einen Blick in den Spiegel, wie sich das Paar ausnimmt!“

Er fand sich plötzlich wieder aus der sichern Felsenburg, die er sich erbaut hatte, in die stürmische Brandung gestürzt, als er den vollen weichen Arm, nur halb vom langen Handschuh bedeckt, in dem seinigen fühlte und sie in übermüthiger Laune mit ihm vor den Spiegel trat, um den Contrast des Bildes, das sich bot, zu betrachten: sie in prächtigster Hoftoilette, eng anschmiegend, mit kurzer Taille und weit ausgeschnitten, wie es die Mode vorschrieb, er im einfachen Rocke, den noch der Schneider in Düsseldorf gemacht, mit dem keineswegs elegant gefältelten Busenstreif und dem unscheinbaren Gilet, nebst den Pantalons von grauem, schlichtem Zeuge, eine goldene Uhrkette à la Malte, die mit ihrem Petschafte unter der Weste herabhing, sein einziger Schmuck! Virginia lachte ganz ausgelassen. „Das ist allerdings sehr komisch!“ rief sie. „Aber, mein Alessandro, unsere Köpfe — wie? Jeder Maler muß uns Gerechtigkeit widerfahren lassen. Antinous — oder hieß er Antonius? — und

Digitized by Google

wie hieß sie doch gleich? N'importe! Ich denke, unserer Köpfe brauchen wir uns nicht zu schämen. Werden Sie nicht roth, ich will Sie nicht eitel machen. Andiamo!" Sie machte seinem Spiegelbilde eine schalkhafte Verneigung und schien übersehen zu haben, welche Gemüthsbewegung sich in seinem Gesichte aussprach.

„Ich habe einen Brief von Ihrem Onkel bekommen", sagte sie noch auf der Treppe. Wie war es möglich, daß sie das erst jetzt erwähnte? Selbst Alexander in seinem augenblicklichen Gefühlssturme mußte das auffallen und er fragte, wann sie den Brief erhalten habe.

„So eben, guter Alessandro! Das Beste gebe ich immer zuletzt. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen die Nachricht vorenthalten hätte!"

„Wie geht es meinem Onkel?" fragte er lebhaft. „Wird er bald zurückkommen?"

„Per dio! Was denken Sie? Nach einem so glänzenden Siege, wie er mir schreibt! Jetzt geht es nach Wien, um Oesterreich den Frieden zu dictiren, unterdessen wird von einer andern Armee Berlin genommen sein, die Russen kehren in ihre Eisregion zurück; dann erst, mein theurer Freund, können wir hoffen, Ihren Onkel wiederzusehen. Morgen erzähle ich Ihnen mehr davon. Addio!"

Sie saß bereits im Wagen, als sie die letzten Worte sprach; der Diener in Galalivree schloß den Schlag und

Digitized by Google

ſprang hinten auf, während die Pferde ſchon anzogen. Alexander ging langſam nach Hauſe, von den gehörten erſtaunlichen Nachrichten, deren Zuſammenhang er nicht verſtand, weniger in Anſpruch genommen, als von der Situation vor dem Spiegel, in welchem er ſich Arm in Arm mit Virginia geſehen — ein Anblick, unvergeßlich für das Leben! Aber die Selbſtanklage, daß er dennoch die Charakterſtärke, deren er ſich ſchon gerühmt hatte, nicht beſitze, mahnte ihn, bei dem gefährlichen und verführeriſchen Bilde nicht zu verweilen; er ſuchte ſich davon loszureißen, vergebens, es folgte ihm auf allen ſeinen Wegen. Um ſich zu betäuben, ſtürzte er ſich in das Gewühl des Molo und zwang ſich, deſſen bunten und lärmenden Erſcheinungen ſeine Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Dort ſchrieen Verkäufer ihre Waaren aus, der Frittore ſeine brodelnden Maccaroni, der Waſſermann aus ſeiner mit Lorbeerreiſern beſteckten Bude ſein Eiswaſſer, die Trödler ihre tauſend Kleinigkeiten; hier lockten der Pulcinell mit der Affenfratze, der Vorleſer, der Puppenſpieler ihr Publikum an; alte Weiber, ihren Kram von Schnittwaaren auf dem Kopfe, boten ihn, durch das Gedränge ſchreitend, feil, andere, in Winkeln hockend, röſteten Kaſtanien oder Mais. Hier wurde eine Waſſermelone ausgeſchlachtet, dort köſtlicher Falerner oder Salernitaner geſchenkt; da war der Wechsler mit ſeinem Haufen kleiner Münze, der Fruchthändler,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

der einen schwer beladenen Esel durch die Menge trieb und seine Goldäpfel, Feigen und Weintrauben laut anpries, der Charlatan ebenso Pillen und Mixturen für jegliches Uebel, dazwischen das Landvolk, Frauen und Mädchen in ihren malerischen Trachten, unter ihnen manche Gestalt von wahrhaft classischer Schönheit, Soldaten der Garde, welche allein noch in ihrer Garnison war, Matrosen und Fischer und die Herren der Straße, die Lazzaroni.

Alexander hatte dies Volkstreiben, das ihn sonst beängstigte, bisher so viel als möglich vermieden, heute suchte er dessen dichteste Haufen auf und fand sich zu seiner eigenen Verwunderung bald so von den originellen Erscheinungen interessirt, daß, ohne selbst darüber zum Bewußtsein zu kommen, der Zweck, sich zu zerstreuen, erreicht wurde. Ihm war, als sei er plötzlich in eine ganz fremde Welt versetzt. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, um eine Gruppe oder einzelne besonders auffallende Scenen in dem sinnverwirrenden Chaos zu betrachten. Welche Fülle von Studien über den Charakter und die Physiognomie dieses Mischvolks von Oskern, Siculern, Griechen, Römern, Gothen, Byzantinern, Longobarden, Normannen, Arabern und Spaniern ließ sich hier machen! Die Geschichte von Jahrhunderten rollte, Bild auf Bild, an seinem Geiste vorüber, als er

Digitized by Google

endlich einen Ruhepunkt gewonnen hatte und in das unruhige, farbenreiche Gewirr hineinsah, das wie die Bilder eines Kaleidoskops in ewigem Wechsel der Formen und Lichter blieb. Sein Blick ruhte jetzt auf einem Paare, das in seiner Nähe, ohne sich um ihn zu kümmern, plaudernd stand, gewiß ein liebendes Paar, das glücklich war, sich zu sehen und zu sprechen. Das Mädchen war von junonischem Wuchs und edler, hellenischer Gesichtsbildung, wie er kein schöneres Profil von Stirn und Nase, Mund und Kinn bei antiken Bildwerken in Museen gesehen hatte; ihre Augen unter den regelmäßigen Bogen ihrer Brauen hatten einen ruhigen Blick, ihr Antlitz einen ernsten Ausdruck — vielleicht war sie nicht glücklich! Sie trug ein langes rothes Kleid, am Saume mit Gold gestickt, in einer Drapirung, die er der griechischen Gewandung entlehnt glaubte. Jeder Facchino hätte ihm sagen können, daß es die Festtracht der nahen Insel Procida war, er aber hielt sie für eine Tochter der ionischen Inseln und wunderte sich nur, sie mit einem gemeinen Neapolitaner im vertrauten Gespräch zu sehen, da sie doch gewiß kein Kind des niedern Volkes war. Der Mann kehrte ihm den Rücken zu, so daß er sein Gesicht nicht sehen konnte. Es war ein breitschulteriger Gesell mit schwarzem, krausem Haare unter dem reich bebänderten Hut; die Jacke trug er über

Digitized by Google

der Schulter hängend, das Hemd, das sich zeigte, war von ungewöhnlicher Sauberkeit, wie man sie sonst unter seinesgleichen nicht sah, und der rothe Shawl um die Hüften wie die Sandalen mit ihren Riemen über die Knöcheln hinauf waren ganz neu. Er sprach leise und eindringlich zu dem Mädchen, das ihn gelassen anhörte.

Auf einmal sah er sich um; wahrscheinlich hatte sie ihn aufmerksam gemacht, daß sie von einem Fremden beobachtet würden. Ein finsterer, drohender Blick seines Feuerauges traf den Störer; als er ihn aber kaum angestarrt hatte, zog er den Hut und trat auf ihn zu mit dem schnell fertigen: „Befehlen?“ Alexander erkannte ihn erst nicht und wollte sich mit einer gutmüthigen Entschuldigung, daß er absichtslos stehen geblieben sei, zurückziehen; doch wurde er an dem Gesicht und dessen Ausdruck bald inne, daß der Gondolier seiner Tante, welcher bei der Fahrt nach der Villa Angri das Ruder hatte fallen lassen, vor ihm stand. „Ihr seid's?“ sagte er mit einem verwunderten Blick auf die Kleidung des Dieners. Dieser verstand ihn sogleich und erklärte, daß er Urlaub habe, seine Verwandten zu besuchen, und dazu nicht in herrschaftlicher Livree gehen könne. Der junge Deutsche hatte darauf nichts zu erwidern, nickte ihm freundlich zu, grüßte das Mädchen höflich und entfernte sich.

Digitized by Google

„Nun, Maddalena?“ sagte Mas' Antonio, dessen Blick sich wieder verfinstert hatte, als er sah, wie sie dem Fremden nachschaute, als könne sie ihre Augen gar nicht von ihm abwenden.

„Was willst Du?“ fragte sie unschuldig.

„Das ist er, von dem ich Dir erzählt habe“, erwiderte er.

„War er das?“ entgegnete sie und blickte von neuem dem Fremden nach, dessen hohe Gestalt eben im Gewühl verschwand. „Ich glaube Dir nicht, Mas'. Nun ich ihn gesehen habe, glaube ich Dir nicht. Madonna wäre auch nicht fünf Tage bei uns geblieben, wenn Du Recht hättest.“

Er antwortete nur mit einer der ausdrucksvollen Geberden, welche im dortigen Volke keiner Erklärung bedürfen. Dann sprach er: „Ich habe Dir nun Alles gesagt. Wenn Du wieder heimkommst zu Deinem Kinde, weißt Du, woran Du bist. Nur mir, Deinem Vetter, darfst Du trauen, nur mir hast Du zu gehorchen.“

Sie blickte ihn ruhig an; in ihren Mienen lag keine Widersetzlichkeit, aber ebenso wenig unbedingter, demüthiger Gehorsam. Wenn der Deutsche das Paar jetzt beobachtet hätte, so würde er jeden Gedanken, daß es ein liebendes sein könne, aufgegeben haben. Südliches Blut äußert sich aber anders, als er es begreifen konnte.

Digitized by Google

„Wann gehſt Du?“ fragte Mas' Antonio.

„Morgen oder übermorgen, ſobald Madonna befiehlt“, antwortete ſie.

„Gut. Sie hat Dir erlaubt, heute in die Stadt zu kommen“, verſetzte er. „Ich aber verbiete es Dir. Verſtanden?“

Sie ließ die langen Korallenſchnüre, welche in dreifacher Reihe auf ihre volle Bruſt herabhingen, durch ihre gebräunten Finger laufen und ſagte ruhig: „Warum, Don Maſo?“

„Weil ich nicht will!“ rief er wild. „Verſuche es auf Gefahr Deines Lebens!“ Er legte die Hand an den Gürtel, als ſuche er dort eine Waffe, die er gegen das Verbot der Regierung trug.

Jetzt belebte ein klares Lächeln die Züge des Mädchens. „Du thuſt mir doch nichts!“ ſagte ſie. Aber vor der Wuth, die ſich bei dieſer Herausforderung in ſeinen Zügen malte, vor dem funkelnden Stahl, der plötzlich in ſeiner Hand emporzuckte, wich ſie erſchrocken zurück. Beide ſahen ſich einen Moment an.

Er verbarg das Meſſer wieder, ſchüttelte die Hand drohend gegen ſie und ſtürzte hinweg, ohne ihr ein Wort der Beruhigung zu ſagen. Sie ſtand noch einen Moment, eine Thräne ſtahl ſich aus ihren Augen, welche ihm ſtarr nachblickten, dann erhob ſie den Kopf mit einem ſtolzen Nackenwurf und ſchritt mit leichtem Gange den Weg hinab, welcher nach der Grotte des Pauſilippo führte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Am Hofe.

Große Cour war bei der Königin befohlen, und die Anfahrt im Palazzo reale dauerte länger als je, denn nicht allein die Großwürdenträger und das zahlreiche Heer der Bevorrechteten, welche bei Hofe erſcheinen mußten, der größere Theil des Hochadels, der ſich eifrig der neuen Dynaſtie, weil ihr Thron bis vor kurzem für die Ewigkeit befeſtigt ſchien, angeſchloſſen hatte, ſondern auch Viele, welche keine dringende Verpflichtung hatten, ſich öfter in der Reggia zu zeigen, ließen heute ihre Wagen vorfahren. In der Stadt hatte ſich die Kunde verbreitet, daß ein königlicher Kurier mit Depeſchen aus Deutſchland angekommen ſei; man durfte hoffen, bei der Cour wichtige Nachrichten zu erfahren, und wenn ſie günſtig lauteten, ſogar aus dem Munde der Königin ſelbſt. Ihr Schweigen im andern Falle konnte bedeutungsvoll werden.

Politiker machten ſich die Lage klar. Neapel war

Digitized by Google

nicht unmittelbar bedroht; wenn auch von Sicilien aus der vertriebene König Ferdinand und die unversöhnliche Königin Karoline nach dem verlorenen Reiche sehnsüchtig herüberschauten, so konnten sie selbst mit britischer Hülfe nicht daran denken, eine Wiedereroberung zu versuchen. England war von dem Continentalkriege, den es gegen Napoleon unterstützte, ganz in Anspruch genommen, den Bourbons stand kein eigenes Heer zu Gebote, und ihre Partei in Neapel war geschwächt, vor allem aber eingeschüchtert durch die rücksichtslose Strenge, mit welcher die Franzosen gegen sie verfahren waren. Noch wirkte die Erinnerung an den unglücklichen General Rodio, welcher, beschuldigt, das Volk aufgeregt zu haben, von einem Kriegsgericht freigesprochen, auf Anstiften einiger Franzosen, deren Raubgier er einst als Civilcommissar des Königs entgegengetreten, sowie zweier vornehmer Neapolitaner, seiner Feinde, von der Regierung zehn Stunden darauf vor ein zweites Kriegsgericht gestellt, von diesem verurtheilt und darauf schimpflich von hinten erschossen worden war; noch hatte man die Verfolgungen des Jahres 1807 im Gedächtniß, wo der Staatsrath des Königs Joseph, Vecchioni, nach Turin geschleppt, Luigi la Giorgi, ein reicher Edelmann, im Kerker gestorben, der Herzog Filomarina enthauptet, der Oberst Marchese Palmieri, für den die Volksmenge

Digitized by Google

vergebens um Gnade geschrieen, an den Galgen gehängt, wo der Prinz Ruffo Spinosa, die Grafen Barbolazzi und Chartani, wo Damen von Rang, wie Luisa de Medici und Mathilde Calvez, der Bischof von Sessa, Monsignor de Felice, und eine große Zahl von Priestern und Mönchen lange Zeit gefangen gehalten worden waren. Die Grausamkeit, mit welcher General Manches das Brigantenwesen unterdrückt hatte, war noch in frischerem Andenken. Kein Wunder, wenn die bourbonische Partei im Lande entmuthigt war und kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Aber mehr als durch diese Schrecken hatte die französische Herrschaft durch Wohlthaten sich zu befestigen gesucht. Es war nicht zu leugnen, daß Neapel ihr unendlich viel Gutes verdankte, und Viele im Lande, welche früher den aufgedrungenen König Joseph sowohl wie Murat mit feindseligem Blick betrachtet, hatten sich vollständig mit der neuen Ordnung der Dinge, welche, abgesehen von persönlichen Interessen, dem Vaterlande zum Segen gereichte, ausgesöhnt. Darum konnte es wohl möglich sein, daß die Regierung sich durch eine weise und vorsichtige Politik in der gefährlichen Krisis, welche seit Jahresfrist in Europa eingetreten war, behauptete. An einen Sturz Napoleon's von der Höhe seiner Weltherrschaft dachte zwar Niemand, aber daß sie erschüttert war und ihre Herstellung eines Rie-

Digitized by Google

senkampfes bedurfte, konnte selbst von den Fanatikern des Kaiserreichs nicht in Abrede gestellt werden, und es fragte sich nur, wie dieser Kampf endigen, ob der König von Neapel, der schon Anstalten getroffen hatte, sich davon zurückzuziehen, um nur dem Wohle seines Staats zu leben, bis zu Ende auf alle Gefahr hin daran Theil nehmen und welchen Lohn er, im Fall der Kaiser Sieger bliebe, von diesem davontragen, oder, wenn Napoleon unterliege, ob Joachim es verstehen werde, seine Krone aus dem Schiffbruche zu retten. Vielleicht gaben die Nachrichten, welche man heute zu erfahren hoffte, einen Fernblick in die Zukunft.

Zum zweiten Male hatte Joachim Murat, als er in den Krieg seines kaiserlichen Schwagers gezogen war, seine Gemahlin zur Regentin des Reichs erklärt, und er hätte die Regierung in keine bessern Hände legen können. Karoline Bonaparte, die jüngste Schwester des Kaisers, war nicht so schön als ihre Schwester Pauline, welche an den Fürsten Borghese vermählt war, aber sie war an Geist und Klugheit eine seltene Frau, wie von einer fast männlichen Festigkeit. Mit welcher Feinheit wußte sie stets zwischen ihrem Bruder, an dessen Interessen sie mit voller Hingebung festhielt, und ihrem Gemahl, der schon seit Jahren danach strebte, sich von der Abhängigkeit eines Vasallenkönigs zu befreien, den

Digitized by Google

Frieden zu vermitteln! Ohne ſie wäre es bei der Heftigkeit ihres Gemahls und dem unbeugſamen Herrſcherwillen ihres Bruders längſt zum Bruche gekommen. Als der König in Rußland, nachdem der Kaiſer die Trümmer ſeiner großen Armee verlaſſen, um nach Paris vorauszueilen, ſich in unvorſichtiger Weiſe über ſeinen eigenen nothwendig einzuſchlagenden Weg geäußert hatte, war er ſchon von Davouſt, der in ihm nicht den Monarchen, ſondern nur den alten Waffengefährten und Feldherrn des Kaiſers, alſo ſeinesgleichen erkannte, mit der jenem Marſchall eigenthümlichen Rückſichtsloſigkeit behandelt worden. „Die Beherrſcher von Oeſterreich und Preußen ſind es von Gottes Gnaden“, hatte er ihm geſagt, „Sie aber ſind nur König durch Napoleon's Gnade und franzöſiſches Blut!“ Murat hatte darauf heftig geantwortet, ſich aber nicht abhalten laſſen, nach ſeinem Königreiche abzureiſen und die Reſte ſeiner neapolitaniſchen Truppen nachzuziehen. Dieſer Schritt war im „Moniteur“ bekannt gemacht und ſtark getadelt worden, da ſeine Anweſenheit in Neapel, das er in den beſten Händen gelaſſen, durchaus nicht nothwendig ſei. Schärfer hatte ſich der Kaiſer in einem Briefe an ſeine Schweſter ausgeſprochen, in welchem er Joachim einen Abtrünnigen und Unwürdigen genannt, unfähig in der Politik, unwürdig ſeiner Verwandtſchaft und für ſeine Machina-

Digitized by Google

tionen einer öffentlichen und ſtrengen Züchtigung werth! Der König, wüthend über dies Schreiben, deſſen er ſich bemächtigt, hatte ſogleich in der erſten Zorneshitze darauf geantwortet und unter Anderem dem Kaiſer geſagt: „Die Wunde iſt meiner Ehre geſchlagen, und es ſteht nicht mehr in der Macht Ew. Majeſtät, ſie zu heilen! Sie haben einen alten Waffengefährten beleidigt, der Ihnen treu in Gefahren, kein geringes Werkzeug Ihrer Siege und eine Stütze Ihrer Größe geweſen iſt, der Ihren ſchwankenden Muth am 18. Brumaire wieder beſeelt hat!“ Es war ein kühner Vorwurf, welchen Murat in dieſen letzten Worten wagte; der Kaiſer ließ ſich ungern daran erinnern, daß er als General Bonaparte an jenem verhängnißvollen Tage, als er den großen Staatsſtreich, das Directorium von Frankreich zu ſtürzen und ſich zum erſten Conſul ernennen zu laſſen, ſchon einmal den Muth ſinken laſſen und ſich verloren geglaubt hatte. Murat war aber noch weiter gegangen. „Wenn es eine Ehre iſt, wie Sie ſagen, Ihrer Familie anzugehören, ſo erwidere ich darauf, Sire, daß Ihre Familie durch mich ebenſoviel Ehre empfangen hat, als ich von ihr durch die Aufnahme als Gatte Karolinens. Tauſendmal, obgleich König, beſeufze ich die Zeiten, in denen ich als einfacher Offizier wohl Vorgeſetzte, aber keinen Herrn hatte. König geworden, aber in dieſer höchſten Stellung

Digitized by Google

von Ew. Majestät tyrannisirt, in der Familie beherrscht, habe ich mehr als je das Bedürfniß der Unabhängigkeit, den Durst nach Freiheit gefühlt. So kränken, so opfern Sie Ihrem Mißtrauen die Männer, die Ihnen am treuesten und besten, auf dem gewaltigen Wege Ihres Glückes gedient haben; so wurde Fouché Savary geopfert, Talleyrand Champagny, Champagny Bassano und Murat Beauharnais, jenem Beauharnais, der bei Ihnen das Verdienst stummen Gehorsams hat und das andere (vielleicht noch angenehmer, weil es knechtischer ist): dem Senat von Frankreich mit heiterem Angesicht die Verstoßung seiner Mutter verkündigt zu haben!"

Vergaß der König von Neapel, als er diese Stelle niederschrieb, daß corsisches Blut in den Adern Napoleon Bonaparte's rollte, und daß der Corse seinem Feinde nie vergibt, wenn auch die Vendetta, die Blutrache, nicht mehr als ein heiliges Vermächtniß uralter Zeiten von Geschlecht zu Geschlecht erbt? Wer weiß, wie der Kaiser die unerhörte Sprache, die sich sein Schwager gegen ihn erlaubt hatte, einst geahndet haben würde; jetzt bedurfte er seiner, und so ignorirte er, was Murat in der Aufwallung geschrieben hatte. Er ermahnte ihn nur, in seiner Politik vorsichtiger zu sein, und ließ sich endlich durch die beschwörenden Briefe seiner Schwester anscheinend besänftigen. Ein Schreiben, in verwandtschaftlicher Zuneigung

Digitized by Google

gehalten, war für Joachim das Friedenspfand. Gleichzeitig hatte dieser Briefe vom Marschall Ney und dem Minister Fouché erhalten. Der erstere hatte ihm die Ungeduld der Armee, den König von Neapel wieder in ihren Reihen zu sehen, geschildert, ihm gesagt, daß die Cavallerie laut nach ihrem Führer rufe, ohne den schon zwei Schlachten gewonnen worden; Fouché hatte schlau eine andere Saite angeschlagen, ein anderes Interesse zu wecken gesucht, indem er es für eine Pflicht seiner Freundschaft erklärt, ihm zu eröffnen, daß sich ein Friedenscongreß zu Prag vorbereite und der König von Neapel, wenn er im Feldlager anwesend sei, unfehlbar zugelassen werden, als Abwesender aber vergessen bleiben würde. Die Pflicht und die Ehre wie der eigene Vortheil riefen ihn also nach Dresden. Dennoch hatte der König selbst einer unmittelbaren Aufforderung des Kaisers noch Widerstand geleistet, weil Pläne hochfliegender Art, die schon seit drei Jahren ihn beschäftigten, der Verwirklichung nahe schienen. Als er aber den stundenlangen Bitten der Königin und eines seiner Minister in der Nacht nach Empfang jenes Briefes nachgegeben und sich sein Geheimniß hatte entreißen lassen, da war es Karolinen, die ihr Entsetzen darüber meisterhaft zu verbergen wußte, gelungen, ihn zu überzeugen, daß es jenem großen Gedanken, Italien unter seiner Herrschaft zu vereinigen, keinen Ein-

Digitized by Google

trag thue, wenn er, dem Rufe ſeines franzöſiſchen Vaterlandes gehorchend, zum Kampf an die Elbe eile; dort kämpfe er als Prinz des franzöſiſchen Hauſes, hier werde ſie, die Regentin, ſeine Intereſſen als König wahren und die angeknüpften Unterhandlungen mit Lord Bentinck zum Abſchluß bringen. Die Schweſter Napoleon's mit dem britiſchen Oberbefehlshaber der Hülfstruppen in Sicilien und Bevollmächtigten am Hofe König Ferdinand's! Es kann Staunen erregen, daß Murat ſich durch die ſeltſamen Combinationen ſeiner Gemahlin überreden ließ, und iſt jedenfalls charakteriſtiſch für ihn. Indeſſen hatte die Politik ſchon wunderlichere Dinge hervorgebracht. War doch die andere Königin Karoline, die ſich auch Königin beider Sicilien nannte, Maria Thereſia's Tochter, die Schweſter der unglücklichen Maria Antoinette von Frankreich, welche den Haß gegen die Franzoſen und die Rache an den Widerſachern ihres Hauſes zu ihrem Lebenselement gemacht hatte, vor zwei Jahren, entrüſtet über die hochfahrende engliſche Protection, von neuer Hoffnung beſeelt für die Wiedererlangung des neapolitaniſchen Throns durch die Verbindung Napoleon's mit einer Prinzeſſin des Kaiſerhauſes von Oeſterreich, ihrer Nichte Marie Louiſe, war ſie doch vor zwei Jahren mit ihrem Todfeinde in Verbindung getreten! Konnte man ſich etwas Unnatürlicheres denken, als Karoline von Habsburg-Bour-

Digitized by Google

bon und Napoleon Bonaparte im Einverständniß zur Verjagung der Engländer aus Sicilien und Murat's aus Neapel, wo ihr Gemahl dann, verbündet mit Frankreich und abhängig von ihm, mit französischen Gesetzen regieren sollte? Dieser Plan, der weder in Form eines Tractats gebracht, noch überhaupt schriftlich verhandelt worden, war von beiden Theilen nur ein Spiel der Arglist gewesen. Sie wollte nur Neapel gewinnen, er Sicilien den Engländern entreißen; jedes gedachte dann dem andern die Frucht zu entwinden. Es bewies aber die Wandelbarkeit auch der Extreme in der Politik, wie es sich ja fortgesetzt hat bis auf unsere Tage. König Murat, in dessen Feuerseele stets die Phantasie über den kalten Verstand die Herrschaft davontrug, der überhaupt wenig geeignet war, scharf zu sichten und lange zu überlegen, hatte sich von seiner Gemahlin bereden lassen, daß es möglich sein werde, als französischer Prinz unter Napoleon's Adlern zu kämpfen und gleichzeitig mit Napoleon's Feinden Tractate zur Eroberung der Napoleonischen Provinzen in Italien zu schließen; er hatte sofort seine Feldequipage in Stand setzen lassen und war nach Dresden in das Hauptquartier des Kaisers abgereist.

Von allen diesen Familienangelegenheiten, wenn man sie so nennen will, wußten die hochgestellten und angesehenen Personen, welche heute zur Cour bei der Regen-

Digitized by Google

tin ſtrömten, nichts, und ſie ſollten auch nichts davon erfahren. Es war eine glänzende Verſammlung, ſo zahlreich, wie ſie lange nicht in dem königlichen Palaſte geſehen worden war. Die großen Kron- und Hofbeamten, die Miniſter, die Mitglieder des Staatsraths, die Generalität und das Offiziercorps, die Municipalität, ſelbſt die Univerſität, die Akademien und die vom Könige gegründeten Geſellſchaften waren vertreten, vorzüglich aber ſah man vom hohen Adel viele Herren und Damen. Manche von ihnen, welche frühere Zeiten gekannt hatten, mochten Vergleiche zwiſchen jetzt und damals anſtellen. Auch näher liegende Anläſſe drängten ſich der Erinnerung auf.

„Iſt es nicht wie die letzte Gratulationscour vor der Abreiſe unſerer vorigen Königin, der jetzigen von Spanien?“ flüſterte ein junger Mann in der Uniform eines Staatsraths einem Cavalier zu, der eben mit einer reizenden Frau im Kreiſe der Damen geſprochen hatte und ſich ihm jetzt näherte.

„Sie glauben doch nicht, daß es auch eine letzte Cour ſein könnte, Vetter Camillo?“ entgegnete der Cavalier, indem er einen Blick umherwarf, *ob die anſtößige* Rede auch nicht gehört werde.

„Könnte nicht auch für König Joachim ſich ein größerer Thron finden, wie für König Joſeph?“ ſagte der erſtere wieder. „Vielleicht kehrt er nach Deutſchland

Digitized by Google

zurück, von wo er zu uns gekommen ist, und nimmt von dem siegreichen Kaiser eine mächtigere Krone in Empfang!"

„In Deutschland? Wissen Sie dort eine solche?" versetzte der Vetter geringschätzig. „Es freut mich aber, daß Sie nicht an dem Siege des Kaisers zweifeln. Ihre Schwester hat schon etwas davon ausgeplaudert, sie besann sich jedoch, daß sie der Königin nicht vorgreifen dürfe, und brach plötzlich in der interessanten Mittheilung ab. Eine entzückende Frau, Virginia! Ich gönne sie dem frostigen, rohen Nordländer nicht; mir ist, als müsse sie an seiner Seite erfrieren!"

Camillo erwiderte nichts auf diese Worte, welche sich nicht ganz für den ältlichen Herrn, seinen Vetter, paßten, er blickte nicht einmal nach seiner Schwester hinüber. „Ihre Reminiscenz an die letzte Gratulationscour bei der Königin Julia", fuhr der Vetter fort, indem er behaglich lächelte, „ruft mir jene Zeit und die ganze Reise, welche ich die Ehre hatte, mitmachen zu dürfen, lebhaft in das Gedächtniß. Sie wissen, daß ich der einzige Cavalier war, der sie begleitete, außer mir die Herzogin von Cassano, die Marchesa del Gallo und die Prinzessin Doria-Avellino, meine Cousine."

„Sie dehnen die Bande der Verwandtschaft sehr weit aus, Herr Vetter!" versetzte Camillo ironisch. „Doria-Avellino, Doria-Angri und wir, Angri schlicht-

Digitized by Google

weg — haben Sie noch kein Diplom für die Akademie der Geschichte und Alterthümer? Ich hätte nicht geglaubt, daß die Genealogie Ihre Leidenschaft wäre! Sie müssen mit einem jungen Deutschen bekannt werden, den ich kürzlich draußen bei der Villa reale auf dem Corso Napoleone getroffen habe; er hätte an dem Prinzen Emilio Angri den besten Cicerone in das Gebiet dunkler Geschlechtsfragen gefunden."

„Voll Stachel und Spitzen, wie immer!" sagte Emilio. „Sie scheinen aber auch eine Leidenschaft gefaßt zu haben, nämlich für die Deutschen. König Joachim soll unsere schöne Krone mit einer mächtigern in Deutschland vertauschen, die natürlich erst geschmiedet werden müßte, und Sie importiren uns dafür vielleicht den König von Westfalen. Bewegung unter den Verwandten wäre gewiß im Interesse des Kaisers; Stabilität erregt Unabhängigkeitsgelüste und landesväterliche Passionen, die sich nicht immer mit der ersten Rücksicht eines kaiserlichen Prinzen vertragen. Denken Sie an den König von Holland, geliebter Vetter. Ich weiß aber, durch wen Sie diese alemannischen Anwandlungen gewonnen haben, durch Ihre reizende Schwester und deren tapfern Gemahl. Halte—là! Qui vive? Ist der junge Deutsche, von dem Sie sprachen, vielleicht derselbe, von welchem man

ſich erzählt, daß er als naher Verwandter in das Haus der Göttlichen eingedrungen iſt?“

Der Stab des Oberceremonienmeiſters, welcher, hart auf das Parquet des Saales geſetzt, die Ankunft der Königin verkündete, überhob Camillo der Antwort. Prinz Emilio, ſein Vetter, eilte, wie alle Welt, den Standort einzunehmen, den ihm ſein Rang nach der Hofordnung vorſchrieb. Auch hier wie am Kaiſerhofe der Tuilerien hatte ſich die neue Herrſchaft mit allen Inſignien und allem Pompe der alten Monarchien umkleidet; das bloße Waffenkleid, die kriegeriſche Einfachheit eines glücklichen Soldaten in neuer ſchlichter Umgebung, aus Volkselementen gebildet, würde den Völkern nicht imponirt haben. Bei dem Zeichen des Oberceremonienmeiſters verſtummte augenblicklich das Geſchwirr der lebhaften Unterhaltung, das bisher in der Verſammlung geherrſcht hatte, Alles reihte ſich im weiten Halbkreiſe und weiterhin in den anſtoßenden Gemächern zur langen Doppelreihe und erwartete den Eintritt der Regentin.

Die Königin erſchien unter Vortritt der Hofchargen; zwei Pagen, ſchöne Knaben aus den vornehmſten Geſchlechtern, trugen ihr die Schleppe, ihre Damen und Cavaliere folgten ihr. Sie erwiderte die tiefe Verneigung aller Anweſenden mit huldvollem Lächeln und einem Blick, welcher grüßend die Runde überſtreifte; ihr Auge

Digitized by Google

war heiter, ihr Antlitz voller Sonnenschein. Die Erwartung, in welcher so Viele gekommen waren, hatte sie nicht getäuscht. Die Regentin verkündigte dem Hofe und der Versammlung einen großen Sieg, welchen die Waffen des Kaisers bei Dresden über die Hauptarmee der Verbündeten davongetragen hatten, und betonte mit Stolz, wie dieser Sieg vorzüglich dem Könige von Neapel zu danken gewesen. Er, vom Kaiser mit der Leitung des großartigen Ausfalls beauftragt, hatte an der Spitze von 20,000 Pferden den linken feindlichen Flügel umgangen und vernichtet; 13,000 Oesterreicher, welche er gefangen in Dresden einführen konnte, hatten seinen Triumphzug geschmückt. Noch verkündigte die Königin mit einem zweiten, den Kreis durchlaufenden Blicke, daß General Moreau, der als Verräther an seinem Vaterlande sich den Feinden desselben zur Verfügung gestellt, an der Seite des Kaisers Alexander seinen Tod gefunden habe. Ihr Blick ersetzte Alles, was sie an diese Nachricht hätte anknüpfen können, und Mancher in der Versammlung fühlte sich unbehaglich dabei. Aber Karoline Murat war heute nur Huld und Gnade; sie schritt langsam durch den weiten Bogen der Anwesenden, nahm deren Huldigung nochmals einzeln an, sprach mit vielen in freundlichster Weise und wußte stets Fragen oder Worte zu finden, welche an-

Digitized by Google

ſprechend waren. Wenn alte Hofleute, welche zu andern Zeiten hier oder an fremden europäiſchen, beſonders deutſchen Höfen Aehnliches oft erlebt hatten, ſich die nichtsſagenden Redensarten zurückriefen, mit denen Potentaten und Potentätchen ihren Rundgang abhielten, immer dieſelben, gleichſam auswendig gelernt, mehr zum Belächeln als zum Hervorrufen beglückter Geſichter geeignet, wie ſie doch pflichtmäßig der Anrede folgen mußten, ſo bekamen ſie allen Reſpect vor dem Geiſte dieſer Frau, welche doch immer nur eine Juriſtentochter von zweifelhaftem Adel und die Gattin eines Gaſtwirthsſohnes war. Majeſtätsverbrecheriſche Gedanken im Palazzo reale angeſichts der Schweſter Napoleon's, des Gebieters von Italien!

Als die Königin den großen Saal verließ, um auch in den andern Gemächern, wohin die Rangordnung ſich abſtufte, die Ehrfurchtsbezeigungen mit gleicher Huld entgegenzunehmen, flutete die Geſellſchaft hinter ihrem Gefolge zuſammen. Der Zufall wollte es, daß Camillo ganz gegen ſeine Abſicht in die Nähe ſeiner Schweſter kam; vielleicht hatte ſie die ſeinige geſucht. Es war ihm nicht entgangen, daß die Königin mit Virginia nicht geſprochen hatte. Sie konnte natürlich nicht an jeden Herrn und jede Dame von den Hunderten, welche zur Cour gekommen waren, ein Wort richten und wußte

Digitized by Google

meist mit seltenem Scharfblick diejenigen Personen herauszufinden, bei denen es nöthig oder klug schien; aber Camillo hatte doch nicht geglaubt, daß sie an seiner Schwester, deren Gemahl bei dem Könige in hoher Gunst stand, vorübergehen würde, ohne ihr wenigstens einen freundlichen Blick, ein Lächeln zu schenken. Virginia war aber dadurch nicht unangenehm berührt worden, das zeigte ihr unbefangen heiteres Antlitz, selbst ihr leichtes Fächerspiel im Gespräch mit dem Vetter Emilio, welcher sich wieder zu ihr gefunden hatte; keine Spur von jener affectirten Gleichgültigkeit, welche ein scharfes, welterfahrenes Auge so leicht durchschaut, sondern das harmlose, fast kindliche Wesen, das den Bruder, wenn er es an ihr bemerkte, tief traurig machte.

Sie blickte zu Camillo auf, als sie mit dem Vetter dem Strome folgend an ihm, der zurückbleiben wollte, vorüberschritt. „Gute Nachrichten! Gott sei Dank!“ sagte sie herzlich zu ihm, indem sie verweilte. „Der Vater bessert sich täglich.“

„Gott sei Dank, ja!“ wiederholte er.

„Hat Dir Tante Margherita heute geschrieben?“ fragte sie.

„Nein“, war seine ruhige Antwort.

„Mir aber, Camillo“, sagte sie. „Wir dürfen nicht die leiseste Besorgniß mehr haben.“ Sie nickte ihm freund-

Digitized by Google

lich zu und ließ sich von ihrem Begleiter, welcher mit verbindlichem Lächeln zugehört hatte, weiter führen.

„Brüder sind doch Barbaren, wahre Scythen und Hunnen gegen ihre Schwestern!“ sprach Prinz Emilio zu ihr. „Welcher Mangel an Aufmerksamkeit, an der gewöhnlichsten Artigkeit in seinen Manieren gegen die divina Virginia! Ein Eisbär, ein Cyklop!“

„Geschwister legen keinen Werth auf äußere Schönthuerei!“ erwiderte sie lachend. „Wollen Sie ihm nicht gar den Vorwurf des Schwesterhasses machen? Camillo ist nur kalt von außen.“

Sie nahm so warm für den Bruder Partei, der doch, wie alle Welt wußte, mit ihrem Manne in keinem freundschaftlichen Verhältniß stand! Ob er während dessen Abwesenheit die Schwester besuchte, war zweifelhaft. Prinz Emilio wenigstens, welcher in seine schöne Cousine wirklich verliebt war und gar zu gern der Cavaliere servente des Hauses geworden wäre, hatte ihn noch niemals dort getroffen. Er ließ denn die Sache fallen und fragte nach der Tante Margherita, welche er noch als blühendes Mädchen gekannt hatte, ehe sie in das Kloster gegangen war; er wußte auch den tiefer liegenden Grund, der sie zu diesem Entschlusse bewogen, wie er denn überhaupt sich vermaß, wenn auch nicht mit der Genealogie, wie Camillo vermeinte, wohl aber mit der geheimen

Digitized by Google

Geſchichte ſeiner ganzen weitverzweigten Verwandtſchaft bekannt zu ſein. Sehr neugierig von Natur, wollte er von Virginia wiſſen, ob die Frau Aebtiſſin ſich gar nicht über ihre Vergangenheit geäußert habe, ob ſie noch gut ausſehe und wie ihr die Kloſtertracht ſtehe. Mit dieſen und andern kleinlichen Dingen beläſtigte er die junge Frau, bis dieſe zuletzt ganz ungeduldig wurde und ihm ſagte, ob er als einziger Cavalier unter ſo vielen Damen auf der Reiſe mit der Königin Julia vielleicht dieſe Stecknadelintereſſen liebgewonnen habe. Er biß ſich ein wenig auf die Lippen, erwiderte aber freundlich lächelnd: „Nadeln ſtechen, ſchöne Couſine. Wünſchen Sie nicht, daß ich ein Liebhaber von Nadeln ſei. Tödten können Nadelſtiche zwar nicht, aber empfindlich verletzen und zur Verzweiflung bringen.“

Wie er dieſe Rede meinte, ob in Bezug auf ſich, daß ihn Virginia für ſeine vielen Aufmerkſamkeiten mit Nadelſtichen verfolge, oder ob es eine Drohung war, daß er endlich gereizt auch zu dieſer Waffe greifen könne, blieb zweifelhaft; es intereſſirte Virginia auch nicht. Prinz Emilio war ihr eine durchaus unbedeutende Perſon, die ſich nicht einmal der Nadelſtiche getraute, ſondern höchſtens läſtig wie eine Herbſtfliege werden konnte: zehnmal verjagt und immer wieder da. Sie wußte ihn auch bald, indem ſie mit andern Bekannten ſprach,

Digitized by Google

zu isoliren; er hörte dem Gespräch noch eine Weile mit seinem ewigen verbindlichen Lächeln zu, dann aber faßte er plötzlich einen mannhaften Entschluß, wandte sich kurz ab und suchte sich andere Gesellschaft, als diese undankbare Frau, die er jedoch nicht aus den Augen ließ, weder hier, noch sonst.

An die Cour schloß sich unmittelbar ein glänzendes Fest an, denn die Königin verstand es fast mehr noch als ihr prachtliebender Gemahl, den Hof von Neapel mit Glanz zu umgeben. Unter den Bourbonen mochte im königlichen Palast mehr Ceremoniel und altspanisches Gepränge geherrscht haben, Geschmack und Luxus, dem jetzigen vergleichbar, gewiß nicht. Als die Versammlung endlich spät entlassen wurde, fuhren die Meisten mit der vollen Ueberzeugung nach Hause, daß an einen Wandel der Dinge nicht mehr zu denken sei; selbst diejenigen, die mit der neuen Regierung insgeheim noch grollten, sagten sich, daß es wohlgethan sein werde, die Hoffnung auf einen Wettersturm aus Sicilien aufzugeben und sich so gut als möglich mit den Thatsachen der Gegenwart zu versöhnen. Der Sieg Napoleon's, welchen die Königin so stolz verkündigt hatte, war auch durch Privatnachrichten von andern Personen als der Gräfin Virginia bestätigt worden, ja, durch die genauere Darstellung, welche ein General seinen Freunden in einem

Digitized by Google

Nebengemache vorgelesen hatte, war die Wichtigkeit dieses Siegs noch bedeutend erhöht worden. Nach den abgebrochenen Friedensunterhandlungen und dem Ablauf des Waffenstillstandes, als Oesterreich seine ganze Macht den Alliirten zugeführt hatte, war es den Freunden des Kaiserreichs sehr bedenklich erschienen, ob es Napoleon bei all seiner Feldherrnkunst gelingen werde, sich im Kampfe gegen eine solche Uebermacht seiner Feinde zu behaupten. Nun hatte aber sein erster Hauptschlag gerade Oesterreich getroffen, hatte ihm, gleichsam zur Strafe für seinen Abfall, eine furchtbare Niederlage bereitet und konnte bei der Uneinigkeit, die allen Coalitionen eigen ist, leicht die ganze Action der Gegner lähmen, während Napoleon, ein Meister in der Kunst, seine Siege energisch zu benutzen, nicht säumen werde, einen nach dem andern niederzuwerfen, ehe sie sich gegenseitig unterstützen konnten. Dann mit der Großmuth, die schon dem Kaiser Alexander wie dem Kaiser Franz, seinem Schwiegervater, bedeutende Vortheile bei einer Verständigung mit ihm geboten hatte, mochte er vielleicht für seine erneuten Vorschläge ein geneigtes Ohr finden und das verhaßte Preußen ganz zertrümmern. Wer weiß, wie bald ein Decret, aus einer feindlichen Hauptstadt datirt, dem erstaunten Europa verkündigte, wie es einst den Bourbons von Neapel ge-

Digitized by Google

ſchehen: „Das Haus Hohenzollern hat aufgehört zu regieren.“

Von ſolchen Gedanken erfüllt, beſuchte am Tage nach der Cour Prinz Emilio Angri ſeinen Vetter Camillo, welcher ihm geſtern nicht mehr Stand gehalten und das Feſt weit früher als er verlaſſen hatte. Er fand ihn verſtimmt, was ſich bei den erſten gewechſelten Reden zeigte, doch ſchien es nur eine vorübergehende Anwandlung zu ſein, denn er leugnete die Bemerkung, welche Emilio darüber machte, und wurde auffallend heiter.

„Sie waren in Verlegenheit, Herr Vetter“, ſagte er dann, „wie Sie unſerem Könige, falls ihn der Kaiſer, um ihn nicht allzu feſt bei ſeinem Volke von Neapel Wurzel ſchlagen zu laſſen, nach Deutſchland verſetzen wollte, eine Krone ſchaffen könnten. Da haben Sie das Problem ja gelöſt. Die Krone von Preußen iſt vacant. Brechen wir dazu noch aus dem alten Diadem der Habsburger ein Juwel, zum Beiſpiel Böhmen, nach welchem ſchon einmal der alte Fritz, wie ihn die Deutſchen nennen, die Hand ausgeſtreckt hat, ſo iſt die Krone ſtattlich genug. Sind Sie nicht auch dieſer Meinung, Emilio?“

Dieſer wußte nie recht, wie er mit Camillo daran war, auch jetzt nicht, ob er im Ernſt ſprach oder ihn perſiflirte. Er nahm jedoch das Beſſere an und erwiderte: „Es würden ſich in Deutſchland wohl noch an-

Digitized by Google

dere Combinationen machen lassen, als auf Kosten des kaiserlichen Schwiegervaters, den sich Napoleon nicht durchaus verfeinden darf. Wen aber würde der Kaiser uns als König geben?"

„Muß es denn durchaus wieder ein König sein?" warf Camillo hin.

Der Vetter sah ihn überrascht an. In der Verwandtschaft des Hauses Angri waren alle Parteien vertreten, wenn auch nicht in öffentlich ausgesprochener Weise. Von Camillo, der eigentlich Niemand hatte, an den er sich als Freund angeschlossen, und der darum auch sehr verschieden über seine wahren politischen Grundsätze beurtheilt wurde, glaubte doch die Mehrzahl, daß er sich vollkommen dem neuen Gouvernement geweiht habe und ihm vielleicht noch näher stehe, als bekannt war. Das hingeworfene Wort fiel daher dem Prinzen Emilio auf; es konnte leicht aus officiellem Borne geschöpft sein.

„Sie glauben?" entgegnete er vorsichtig, und da ihn Camillo fragend ansah, fügte er hinzu: „Der Kaiser könnte wirklich den Gedanken hegen?"

„Welchen Gedanken? Sprechen Sie sich aus!" forderte Camillo.

„Nun, er könnte wohl Neapel mit dem Königreich Italien, das er sich persönlich vorbehalten, oder mit

dem andern Theile, Kirchenstaat, Toscana, Piemont und so weiter, den er zum französischen Kaiserreiche geschlagen hat, vereinigen. Sie können überzeugt sein, theuerster Vetter und Freund", setzte er rasch hinzu, „daß Sie Alles, was Sie mir etwa darüber sagen, in den treusten und verschwiegensten Busen senken!"

„Das weiß ich!" erwiderte Camillo. „Allerdings brauchten wir dann keinen besondern König mehr, indessen wenn wir nun einmal gar keinen König mehr in Italien hätten?"

Jetzt blickte der Vetter ihn starr und erschrocken an. „Sie sprechen ja wie die Carbonari!" rief er.

Camillo lachte. „Sind Sie eingeweiht in deren Geheimnisse?" entgegnete er. „Weichen Sie mir nicht aus! Sie können überzeugt sein, theuerster Vetter und Freund", wiederholte er feierlich Emilio's eigene Worte, daß Sie Alles, was Sie mir etwa darüber sagen, in den treusten und verschwiegensten Busen senken!"

„Parodiren Sie mich?" rief Prinz Emilio. „Sie können doch nicht im Ernst glauben, daß ich mich nur entfernt mit dieser gefährlichen Sekte eingelassen hätte?"

„Sie soll ihre Mitglieder unter den höchsten Ständen, unter den achtbarsten und aufgeklärtesten Männern, wie unter den niedrigsten und ungebildetsten Volksklassen zählen", erwiderte Camillo. „Es ist also keine Beleidi-

Digitized by Google

gung; die politischen Ansichten sind so verschieden! Woher wüßten Sie denn sonst, daß ich wie ein Carbonaro spreche!"

„Weil Sie von Abschaffung des Königthums, von einer Republik sprachen!" rief Emilio, dem das Thema immer peinlicher wurde.

„Sie haben mich falsch verstanden! Ist denn die Republik der Zweck jener großartigen Verschwörung?"

„Wie soll ich das wissen?" entgegnete Emilio immer unruhiger. „Ich bitte Sie ernstlich, keinen Verdacht auf mich zu werfen. Wollen Sie mich sondiren, so gebe ich Ihnen mein fürstliches Wort —"

„O mein edler Vetter Don Emilio!" unterbrach ihn Camillo lachend, „ich bin vollkommen von Ihrer Integrität überzeugt, ein neugeborenes Knäblein kann nicht unschuldiger sein! Lassen wir Kaiser und Könige, Republikaner und Carbonari und freuen uns des Lebens. Wer war die wunderschöne Procidanerin, mit welcher ich Sie heute früh auf der Straße sprechen sah? Das ist doch wenigstens ein unschuldiges Geheimniß, welches selbst Salicetti's Spione nicht zu scheuen gehabt hätte?"

Die Erwähnung des verstorbenen Polizeiministers in unmittelbarem Verfolg des unheimlichen Gesprächs über die Carbonari war dem Prinzen Emilio nicht beruhigend; der Vetter schien seine vorgefaßte Meinung noch nicht aufgegeben zu haben und ihn durch eine Art

Digitized by Google

von geistiger Tortur zu einem Geständnisse bringen zu wollen. Doch durfte er sich nicht den Schein geben, als habe er diese zu fürchten. Er warf sich also gleich auf die Brücke, die ihm zu einem andern Gegenstande der Unterhaltung geboten war. „Ja, Camillo, ein wunderschönes Mädchen, diese Procidanerin!“ sagte er. „Sie fiel mir auf, als ich aus dem Hause Ihrer göttlichen Schwester kam, und ich mußte sie ansprechen. Wo waren Sie aber, Theuerster, daß Sie mich belauschten? Ich habe Sie nicht bemerkt!“

„Kann ich armer lahmer Mensch verlangen, daß Sie mich bemerken, wenn Ihnen solche Reize geboten werden?“

„Ach, Freund, Sie überschätzen mein Glück! Die Schöne war mit Stacheln bewehrt, wie eine Brombeerranke.“

„Warum nicht poetischer, wie eine Rose?“ versetzte Camillo lachend. „Oder behalten Sie diesen Vergleich meiner Schwester vor?“

„Von der Divina bin ich nicht angenommen worden“, erwiderte Emilio. „Und doch weiß ich ganz bestimmt, daß sie zu Hause war, daß sie kurz nach mir einen Besuch nicht abgewiesen hat.“

„Wer sagt Ihnen das?“ fragte Camillo rasch, beinahe heftig.

Digitized by Google

„Dieſe Augen, Herr Vetter! Ich will Ihnen geſtehen, daß ich den Marktplatz nicht ſogleich verließ; es war, als ob ich durch eine unſichtbare Gewalt zurückgehalten würde. Lächeln Sie nicht ſo ungläubig, Sie Freigeiſt! Und meine Ahnung wurde erfüllt. Die Procidanerin, deren Schönheit auch Sie anerkennen, kam aus dem Hauſe Ihrer Schweſter; ich ſprach ſie an, wie ich Ihnen ſchon ſagte, nicht in Bezug darauf, denn ich kam gar nicht auf den Gedanken, daß das Mädchen etwa im Dienſte Virginia's ſtehen könnte, ſondern ich ſagte ihr ein paar Worte, wie man ſie einem ſchönen Kinde ſagt. Sie antwortete mir nicht gerade freundlich und ging hinweg, da wurde ſie von einem ihr nacheilenden Diener in der Livree unſerer Familie gerufen und kehrte raſch in das Haus zurück. Ich fragte den Menſchen nach ihr und hörte, daß ſie eine Dienerin der Prinzeſſin ſei, von außerhalb; er wußte nichts Näheres. Ich denke mir, ſie iſt entweder von einer der Beſitzungen ihres Vaters oder von dem Gute, das ihr der König geſchenkt hat."

„Ihrem Gemahl!" warf Camillo ein.

„Ganz recht, ihrem Gemahl, nicht ihr! Sie corrigiren mich mit voller Befugniß. Während ich noch meine Gedanken darüber hatte, daß die Couſine die Livree unſeres Hauſes nach ihrer Verheirathung noch führe und daß ihr Herr Vater das nicht hätte erlauben ſollen, kam

Digitized by Google

ein junger Mann gegangen, den man auf den erſten Blick an ſeinen blonden Haaren und der hellen Geſichtsfarbe für einen Ausländer, einen Deutſchen erkannte, ſchritt gerade auf das Haus Ihrer Schweſter zu und trat ohne weiteres hinein, als ſei er dort vollkommen heimiſch."

„Wohnen nicht mehr Menſchen in dem großen Hauſe?" verſetzte Camillo. „Sie ſind ſehr eiferſüchtig, guter Vetter."

„Glauben Sie, ich werde blind und ohne Prüfung urtheilen?" entgegnete Emilio. „Das thue ich niemals. Ich wartete wohl eine Viertelſtunde, ob der junge blonde Mann, gleich mir abgewieſen, wieder herauskommen werde und als das nicht geſchah, ſuchte ich mich zu überzeugen, ob er nicht zu einem von den übrigen Bewohnern des Hauſes gegangen ſei. Das war aber nicht der Fall. Ich erfuhr, daß er der Frau Gräfin ſeine Aufwartung gemacht habe, und ſah ihn von dem Café aus, wo ich meine Station genommen hatte, erſt nach einer Stunde wieder erſcheinen. Ihnen, theuerſter Vetter, nur Ihnen, deſſen Ehre dabei betheiligt iſt, lege ich meine Wahrnehmungen ans Herz. Es iſt gar keine Frage, daß der junge Mann jener deutſche Neffe ihres Gemahls iſt, welchen Virginia aus übertriebener Gaſtfreundſchaft in ihr Haus aufgenommen und, wie ich heute erſt ver-

Digitized by Google

nommen, dem Anſtandsgefühl gehorchend, ſeit ihrer Rückkehr aus der Caſa dell' Orme wieder daraus entfernt hat; der Jüngling ſcheint ſich aber daraus ein gewiſſes Hausrecht abzuleiten, das er mit deutſcher Unverſchämtheit zum großen Nachtheil Ihrer Schweſter behauptet. Ich ſtelle Ihnen das Urtheil darüber anheim, ob es Eiferſucht iſt, wie Sie ſagen, oder nicht vielmehr der Eifer für die Ehre des Hauſes Angri, welche durch die Unvorſichtigkeit Virginia's und die Frechheit eines hergelaufenen Deutſchen compromittirt wird."

„Kommen Sie zu Athem, Vetter Emilio, Sie haben ſich ganz echauffirt! Der junge Mann hat Sie dermaßen in Harniſch geſetzt, daß Sie ſelbſt, Don Emilio, der einen ſo glühenden Eifer für die Ehre des Hauſes Angri zur Schau trägt, der erſte ſind, dieſe Ehre zu verdächtigen. Beruhigen Sie ſich! Das Verhältniß, welches Sie quält, iſt das unſchuldigſte von der Welt. Baron Orkum, ſo heißt der Neffe des Grafen, lebt ganz andern Zwecken in Neapel, als der Ehre ſeines Oheims zu nahe zu treten; das verbietet ihm ſchon ſeine deutſche Gewiſſenhaftigkeit, an welcher ſich mancher Italiener ein Beiſpiel nehmen könnte! Und wenn es wahr iſt, was Sie gewiß mit großer Feinheit ermittelt hatten, daß meine Schweſter wirklich zu Hauſe geweſen iſt, Sie abgewieſen und den Neffen ihres Mannes angenommen hat, ſo mag ſie dazu

Digitized by Google

ihre Gründe gehabt haben, über welche Niemand das Recht zusteht, Rechenschaft von ihr zu fordern. Begleiten Sie mich zu einem Spaziergange nach der Chiaja?"

Emilio schützte andere Geschäfte vor. Er war entrüstet über die Aufnahme, welche er heute bei dem Vetter gefunden hatte, und nahm sich vor, da er gewissermaßen auch hier ausgewiesen wurde, Camillo künftig zu vermeiden, bis er ihn selbst aufsuchen würde. Virginia's Geheimnisse dagegen, die ihm ziemlich durchsichtig schienen, glaubte er bald ermitteln zu können, und wenn sie in seiner Hand war — der kühne Gedankenflug, den er nehmen wollte, wurde zwar durch einige Bedenklichkeiten gelähmt, den deutschen Gemahl betreffend, welcher jeder Urbanität ermangelte, indessen konnte nicht eine russische Kugel den chevalier de fortune aus dem Wege schaffen?

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Carbonari.

Camillo Angri ging wirklich, sobald sein Vetter ihn verlassen hatte, nach der Chiaja hinaus, der schönen Straße, in welcher stets ein lebhaftes Volksgewühl ist und auch die vornehmsten Herrschaften ihren Corso halten. Langsam, wie sein hinkender Gang es bedingte, verfolgte der Prinz seinen Weg, erwiderte hier und da einen Gruß oder wechselte ein Wort mit Bekannten. Er kam an die Stelle, wo vor vier Jahren feindliche Kugeln in seiner Nähe eingeschlagen waren. Eine englische Kriegsflotte war damals, während der österreichische Krieg, der den Kaiser beschäftigte, eine günstige Gelegenheit zur Eroberung von Neapel zu bieten schien, von Sicilien ausgelaufen, hatte hier und da einige Truppen und viele der geflüchteten Briganten an das Land geworfen und im Golfe selbst der Hauptstadt das Schauspiel eines Seekampfes gegeben. Da war König Murat, der die Vertheidigungsanstalten von Portici bis Cumä, am Pau-

Digitized by Google

filippo und am Fuße von Capo di Monte geleitet, selbst am Strande gewesen, um seine Fregatte und Corvette, welche beide allein gegen viele Fahrzeuge von verschiedener Größe kämpften, durch seinen Anblick zu ermuthigen, und die Königin Karoline, an Muth ihrem kaiserlichen Bruder ebenbürtig, hatte sich mit ihren Töchtern nach der Strada di Chiaja begeben, um dem Kampfe zuzuschauen, wo sie britische Kugeln erreichen konnten; ihr hochherziges Beispiel hatte den ganzen Hof und eine zahlreiche Volksmenge dahin geführt, sodaß sich die Straße, wie an einem Festtage, mit Menschen und Wagen gefüllt. Der Abend hatte dem Kampfe ein Ende gemacht, ohne daß die arg beschädigten neapolitanischen Schiffe genommen worden wären. Bald darauf, als die Erfolge Napoleon's in Deutschland, die Schlacht von Wagram und der Waffenstillstand von Znaym im Süden bekannt geworden, hatten die Verbündeten von Sicilien ihre Pläne aufgegeben und sogar die Inseln Procida und Ischia nach Zerstörung ihrer Befestigungen geräumt. Nur auf Capri, freilich dem wichtigsten Punkte, weil es der Schlüssel zum Golf von Neapel, wehte noch die englische Flagge.

Und noch ein anderer Tag stieg in Camillo's Gedächtniß auf, weil er mit dem Schicksal seiner Familie eng verbunden war. Am Geburtstage Napoleon's vor vier Jahren war die Verlobung seiner Schwester

Digitized by Google

mit dem deutschen Grafen, Adjutanten des Königs, angekündigt worden. An demselben Tage, während schon alle Vorbereitungen zur pomphaftesten Feier des Napoleonsfestes getroffen wurden, die Regimenter der Garnison zur großen Parade antraten und die Schiffe im Hafen sich mit dem reichsten Flaggenschmuck bedeckten, war plötzlich eine mächtige feindliche Flotte in den Golf eingelaufen, um die Stadt zu bombardiren. Der König hatte keine einzige Anstalt zum Feste abbestellen, dagegen schnell die kleine Escadre und die Hafenbatterien armiren lassen. Um drei Uhr nachmittags waren die feindlichen Fahrzeuge in Schlachtordnung vorgerückt und hatten die ersten Geschosse gegen die Stadt geschleudert; die wenigen neapolitanischen Schiffe, mit festlich bunt geschmückten Masten und Segeln, unter Anführung des Königs in Person, der zum ersten und einzigen Male während seiner siebenjährigen Regierung die Uniform als Großadmiral des Kaiserreichs angelegt hatte, waren ihnen kühn entgegengegangen, um den Kampf, unterstützt von den Landbatterien, anzunehmen. So hatten denn die Geschütze auf dem Meere gegen einander gedonnert, während von den Castellen die Kanonen zur Festsalve gelöst wurden, die Truppen ihre Paradeaufstellung auf der schönen Riviera di Chiaja nahmen und ihre kriegerischen Instrumente ertönen ließen und auf

Digitized by Google

allen Punkten, wo es etwas zu ſehen gab, das Volk laut ſeine Theilnahme bekundete. Nie hat man den König ſo ſtrahlend im Hochgefühl ſeiner Macht geſehen, als an jenem Tage, wo ihm das Glück alle ſeine Wünſche krönte: Krieg und Ruhm, Pomp und Herrlichkeit und er allein die Augenweide einer unermeßlichen bewundernden Volksmenge! Gegen Abend hatte die feindliche Flotte den Kampf abgebrochen, der auf keiner Seite viel Schaden gethan. Camillo Angri war damals noch nicht Mitglied des Staatsraths geweſen; er hatte darum mit größerer Freiheit ſich unter das Volk miſchen können, weniger, um das vielſeitige Schauſpiel zu genießen, das ihm in keiner Beziehung tiefere Hoffnungen erregte, als vielmehr, um ſeine Gefühle zu betäuben, welche durch das Ereigniß des Tages, das ſeines Hauſes heiligſte Intereſſen betraf, die Verlobung ſeiner Schweſter, heiß aufgeregt waren. Der Beſuch des Vetters Emilio und deſſen Aeußerungen hatten ihm heute die wenig verharſchte Wunde wieder ſchmerzhaft berührt, und irgend ein geringfügiger Anlaß unterwegs, deſſen er ſich kaum bewußt geworden war, ließ auf dem Schauplatz ſeiner erſten Ahnung der unſeligen Verhältniſſe auch die äußern Vorfälle in ſeiner Seele wieder in lebendige Erinnerung kommen. In ſich verſunken, hatte er für Alles, was ihn umgab, keinen Sinn mehr, ſeine Augen ſtreiften ohne rechtes Bewußt-

Digitized by Google

ſein des Geſchauten über die Menſchen und ihr Treiben, bis er ſich plötzlich von einem Landmann aufgehalten ſah, der ſich mit abgenommenem Hute in ſeinen Weg ſtellte. Mechaniſch griff er nach der Börſe, um den vermeintlichen Bettler abzufertigen. Dieſer trat jedoch zurück und ſagte: „Mein gnädiger Herr kennt mich wohl gar nicht mehr?“

„Tommaſo!“ rief der Prinz, welcher ihn jetzt erſt ins Auge faßte. „Wie, biſt Du aus dem Dienſt entlaſſen?“

„O nein, Altezza. Nur beurlaubt auf einige Tage bin ich geweſen und glaubte die Livree des fürſtlichen Hauſes Angri ablegen zu müſſen für meine Gänge. Ich bin in der Hütte geweſen.“

Der Prinz ſchien die beſondere Betonung nicht zu bemerken. „Im Walde bin ich geweſen“, ſetzte der Diener hinzu; ſein lauerndes Auge konnte aber nicht das geringſte Zeichen bemerken, daß der Prinz ihn verſtanden, und er wurde nun irre, ob man ihm auch in Bezug auf denſelben die Wahrheit geſagt habe; er hielt es für gefährlich, noch mehr mit der Sprache herauszugehen, da der Prinz ſeine Reden nur eben wörtlich nahm und mit einem gleichgültigen Kopfnicken beantwortete, das ihn zu entlaſſen ſchien.

Auf einmal beſann ſich aber Camillo eines Andern. „Ich habe Dich ſchon immer nach Deiner Geſchichte

Digitized by Google

mit dem Könige fragen wollen, Mas' Antonio", hielt er ihn, der ſchon ſeines Weges gehen wollte, feſt. „Im Hauſe meines Vaters war es kein Geheimniß, daß Du vor einigen Jahren mit gegen den König gekämpft haſt und von ihm begnadigt worden biſt. Ich habe, wenn ich dort war, immer keine Gelegenheit gefunden, Dich ſelbſt danach zu fragen, und bald nachdem Dich mein Vater angenommen hatte, biſt Du in den Dienſt meiner Schweſter übergegangen. Iſt die Geſchichte wahr, daß Du die Begnadigung wie ein Recht vom Könige ſelbſt gefordert haſt?"

„Ja, ja, gnädiger Herr!" erwiderte Mas' Antonio. „Es war in der Ebene von Palma. Ich hatte das Unglück gehabt, von den Gensdarmen gefangen zu werden; ſie banden mich mit Stricken und ſchleppten mich fort; der Galgen war unrettbar mein Loos, wie er mehr als einem Galantuomo beſchieden worden iſt, drei Brüdern meines Capitano zum Beiſpiel. Da kam auf einmal der König geritten, mit großem Gefolge. Er ſprengte heran und fragte die Gensdarmen, wer ich ſei. Ich ließ aber keinen zu Worte kommen, ſondern ſagte gleich: „Majeſtät, ich bin ein Brigante, aber der Begnadigung werth; denn geſtern, als Ew. Majeſtät in den Bergen von Scilla war, lag ich verſteckt in einem Hinterhalt und konnte Sie tödten; ich hatte auch den Gedanken und

Digitized by Google

ſpannte meinen Karabiner, aber Ihr königlicher Anblick hielt mich davon zurück. Wenn ich geſtern den König erſchoſſen hätte, würde ich heute nicht gefangen und dem Tode nahe ſein.“ Der König begnadigte mich, ich küßte ſeinem Pferde das Knie und die Gensdarmen mußten mich laufen laſſen.“

„Und Du lieſſt ſogleich wieder in den Wald“, ſagte der Prinz, das Wort nun auch etwas betonend, „und warſt feſt entſchloſſen, den König bei nächſter Gelegenheit nicht zu ſchonen?“

„Was denken Altezza!“ rief Mas' Antonio. „Ich bin ein gemeiner Mann, aber doch immer ein Galantuomo! Werde ich mich für die Gnade mit einer Kugel bedanken? Ich ging aus Calabrien fort und wollte heimkehren nach Procida, wo ich zu Hauſe bin, da traf ich den Fürſten, Ihren Herrn Vater, der mich als Knaben ſchon gekannt hatte; er bot mir an, in ſeinen Dienſt zu treten, und ich habe ſeitdem ehrlich gelebt.“

„Bravo!“ ſagte der Prinz. „Wie hieß Dein Capitano, dem drei Brüder gehängt worden ſind?“

Mas' Antonio blickte finſter auf. „Altezza werden nicht verlangen —“

„Nein, nein!“ unterbrach ihn Camillo. „Ich will Dich nicht veranlaſſen, einen Namen zu nennen, der für Dich Anſpruch hat, geſchont zu werden, wenn ich mir

Digitized by Google

auch denken kann, daß der Träger desſelben ſich in Sicherheit gebracht hat. Dieſer Capitano, welcher drei Brüder durch einen ſchimpflichen Tod verloren hat, mag allerdings Urſache haben, ſeine Rache zu ſuchen, auch am Könige perſönlich, wenn ſich ihm die Gelegenheit böte, obgleich der König nicht für Alles verantwortlich gemacht werden kann, was die Strenge ſeines Generals zur Unterdrückung des Briganteggio für nothwendig gehalten hat. Du aber, den der König mit eigenem Munde begnadigt hat, wirſt ihm freilich den Dank nicht mit einer Kugel geben; ich ſprach das nicht im Ernſt, denn ich weiß ja, daß ein Galantuomo ſolchen Gedanken nicht hegen kann. Perſönliche Rache nur für perſönliche Beleidigung!" Er ſprach dieſe Worte kurz und raſch, gleichſam vor ſich hin, doch blickte er gleich wieder frei auf und ſagte: „Du haſt ſeitdem ehrlich gelebt, ich weiß es, als Gondolier meines Vaters und nun meiner Schweſter. Biſt ja ein Marinaro von Procida und das Waſſer gewiß mehr Dein Element, als der Wald."

Trieb der Prinz ſein Spiel mit ihm oder war es nur zufällig, daß er dies Wort, das im Sinne Mas' Antonio's nicht ohne Bedeutung ausgeſprochen worden war, wiederholte? Der Gondolier wagte ſich jedoch nicht weiter zu verrathen, ehe er ſeiner Sache ganz gewiß war, und beſtätigte die Annahme, welche der Prinz geäußert

Digitized by Google

hatte, nur mit dem ſtets fertigen „Sicuro!" des Italieners.

„Haſt noch eine Verwandte zu Deiner Herrin gebracht?" fragte Camillo leichthin. „Man ſagte mir davon."

Mas' Antonio ſtutzte ſichtlich. „Ins Haus der Principeſſa nicht, auch nicht in die Villa Angri, ich weiß von keiner", ſagte er. Die offenbare Lüge zu widerlegen konnte dem Prinzen nicht einfallen, er nickte wieder gleichgültig und diesmal mit einem ſo ſtolzen Ausdrucke, daß der Gondolier ſofort mit gewohnter Unterwürfigkeit ſeinen Rückzug nahm. War Maddalena alſo doch geſehen worden? Er vermied das Haus ſeiner Herrin, da er ſich dort nicht gern in der Tracht, mit welcher er die Livree für ſeine Waldgänge vertauſcht hatte, blicken laſſen wollte; in der Villa Angri, wo er für die gute Jahreszeit mit einem Theile der Dienerſchaft ſtationirt war, fand er vielleicht ſeine Verwandte noch, wenn die Gebieterin ſie nicht ſchon wieder zurückgeſchickt hatte. Er dachte an den drohenden Abſchied, den er geſtern von ihr genommen hatte, und es that ihm nun leid; er ſchämte ſich, das Meſſer gegen ſie gezückt zu haben, und es überlief ihn kalt, wenn er ſich die Möglichkeit dachte, in der Wuth, welche ihn oft zu Dingen hinriß, die er nachher ſchwer bereute, der armen lieben Maddalena, der Tochter ſeines einzigen nun längſt verſtorbenen Bruders, ein Leid

Digitized by Google

zu thun. Warum trotzte sie ihm aber auch, der es so gut mit ihr meinte und ihr Alles vertraute, was er auf dem Herzen hatte? War es denn nicht zu ihrem Besten, daß er ihr verbot, in die Stadt zu kommen, wo sie tausend Nachstellungen ihrer Schönheit preisgegeben war? Wenn sie der lahme Don Camillo bemerkt hatte, den die Cameriera der Herrin als einen abgesagten Weiberfeind bezeichnete, wie mußte sie Andern, welche mehr Sinn für Frauenschönheit hatten, aufgefallen sein, noch dazu in ihrer procidanischen Festkleidung, auf welche die eitle Dirne so viel hielt! Mas' Antonio nahm sich vor, ihr einmal recht väterliche Vorstellungen zu machen, da sie anfing, gegen seine ernstlichen Befehle trotzig zu werden und auch die Partie ihrer Herrin mit einer Hartnäckigkeit zu nehmen, welche ganz an ihren verstorbenen Vater erinnerte, der im Streit um ein paar elende Thunfische von einem andern Tonnaro erstochen worden war. Ganz entfremden durfte er sich das Mädchen nicht, da er sonst von ihr nicht das Mindeste von Allem, was ihm doch so wichtig war, erfuhr; also auch die Klugheit rieth ihm, freundlich mit ihr umzugehen. Ueber diesen Gedanken war ihm sein Gespräch mit dem Prinzen in seiner Hauptsache fast aus dem Gedächtniß gekommen, und als er sich wieder dessen Aeußerungen zurückrief, machte er zu den Bergen hinauf eins jener verächtlichen Fingerzeichen, deren das gemeine ita-

Digitized by Google

lieniſche Volk ſich zur Bekräftigung ſeiner Worte, oft ſogar ſtatt deren bedient. „Sie haben mich belogen!“ murrte er. „Wie konnte ich auch ſo dumm ſein, das von ihm zu glauben! Es war gut, daß ich nicht weiter herausging. Cazzo di diavolo! Er hätte mich trotz der Begnadigung noch an den Galgen gebracht! Wie ſchlau er mich über meinen Capitano ausfragen wollte! Trenta Capilli — das wäre freilich ein Fang!“

Er ſah eine Weile ſtarr vor ſich hin und ließ den Kopf hängen. „Ja, ja, er hat Recht! Perſönliche Rache für perſönliche Beleidigung! Der Trenta Capilli, das iſt ein Anderes! Gott ſei König Joachim gnädig, wenn er einmal dem Trenta Capilli ſo ſchußgerecht vor den Karabiner käme wie mir, oder er ihm auf ſonſt eine Weiſe an das Leben könnte! Ich aber, den er perſönlich begnadigt hat?“

Er ſchüttelte ſich, als wolle er dieſe Anwandlungen, die ihm ſonſt fremd waren, von ſich werfen, und ſetzte ſeinen Weg im halben Laufe fort, bis er die Villa Angri erreichte. Hier hörte er aber, daß Maddalena, ſeine Nichte, heute früh ſchon von einem kleinen Wagen abgeholt worden ſei, und es that ihm nun doppelt leid, daß er von ihr im Zorne geſchieden war. Wie gern wäre er einmal ſelbſt nach dem Landgute ſeiner Herrſchaft oder vielmehr des Herrn Grafen, dem es der König geſchenkt hatte, gegangen, um ſich an Ort und Stelle von

Digitized by Google

Allem, was ihm noch zweifelhaft auf dem Herzen lag, durch den Augenschein zu unterrichten; an Zeit hätte es ihm nicht gefehlt, denn er hatte außer den gelegentlichen Gondelfahrten seiner Herrin, zu denen er von der Villa nach der Stadt befohlen wurde, um sie abzuholen, sehr wenig zu thun; ein Anderer hätte seine Stelle vertreten, an Bootsleuten war kein Mangel und irgend ein Vorwand, Urlaub zu erhalten, wie jetzt, hätte sich gefunden, besonders da die Prinzessin niemals persönlich mit ihm sprach, sondern ihm stets durch den Hausmeister ihre Willensmeinung zukommen ließ. Aber ein bestimmter Befehl, den er nicht zu umgehen wagte, hatte ihm verboten, jenes Landgut zu betreten, der Befehl des Fürsten Don Hettore, den er noch immer als seinen eigentlichen Herrn betrachtete. Ihm verdankte er ja, daß er wieder ein sicheres, glückliches Leben führen konnte! Was war aus den Andern geworden, welche der Cardinal Ruffo einst für den Bandenkrieg in den Abruzzen angeworben hatte, den er im Namen des Königs Ferdinand nach dessen erster Vertreibung geführt, mit denen er Anno 1799 Neapel siegreich wiedergenommen? Als die Franzosen ein paar Jahre später zum zweiten Male gekommen, hatten die beherzten Gesellen wieder gegen sie ihr Blut vergossen, aber vergebens, und wer sich dann hatte flüchten können, war nach Sicilien gegangen bis auf neue Gelegenheit. Von dort hatten

Digitized by Google

die Engländer, als sie den großen Versuch vor vier Jahren gemacht, das Königreich von allen Meeren her anzugreifen, eine Menge jener Briganten auf die Küste geworfen und dann sich selbst überlassen, nachdem sie ihren Versuch aufgegeben hatten. Was war den Verlorenen übrig geblieben, als ein Verzweiflungskampf in Bergen und Wäldern, der nun mit den furchtbarsten Greueln von ihrer Seite die Vergeltung und die Schreckensmaßregeln der Regierung herausgefordert hatte?

Auch Mas' Antonio wäre, wie so viele Andere, der Gerechtigkeit verfallen gewesen, selbst nach der Begnadigung des Königs, wenn sich nicht der Fürst Hettore seiner angenommen hätte. Der König hatte eine Amnestie für alle erlassen, welche die Waffen niederlegen, sich den Behörden stellen, der Regierung Treue und den Gesetzen Gehorsam schwören würden; wie Viele hatten den Eid geschworen, um ihn, nachdem sie ihren Raub verpraßt und vergeudet, wieder zu brechen, von neuem zum Brigantaggio zurückzukehren, im Vertrauen auf neue Amnestie, oft mit verändertem Namen, sodaß Manche wohl fünf- bis sechsmal dies Spiel getrieben hatten! Wäre Mas' Antonio nicht von dem edlen Fürsten Angri in Dienst genommen worden, er hätte sich vielleicht nicht zu einem so schändlichen Eidbruch hinreißen lassen, aber das Gewerbe hätte er wohl nimmer aufgege-

Digitized by Google

ben und darin ſicher ſeinen Untergang gefunden. Das hatte er ſich ſelbſt ſchon oft geſagt. Darum ehrte er in dem Fürſten ſeinen Wohlthäter und gehorchte ſeinen Befehlen unbedingt auch da, wo er ſie hätte unbemerkt überſchreiten können; ja er würde das Schwerſte, das Schrecklichſte, ſogar ein Verbrechen blindlings ausgeführt haben, wenn es ihm der Fürſt Don Hettore befohlen hätte. Eins nur vermißte er ſchmerzlich in ſeinem behaglichen Leben ohne Mühſal und Anſtrengungen: die Freiheit! Als er auf der abendlichen Gondelfahrt mit der Herrin und ihrem blondlockigen Cicisbeo, wofür er den jungen Fremden unbedingt anſah, am Ufer bei der Stellina den Mann erblickte, unter welchem er einſt in den Bergen frei und wild umhergeſtreift war, Gefahr und Kampf ſeine Luſt, da hatte es ihn durchzuckt wie ein Meſſerſtich, und wenn er daran dachte, was der alte Capitano ihm geſagt hatte, konnte er gar nicht zur Ruhe kommen. Welche Ueberwindung hatte es ihm gekoſtet, ſein eigenes Geheimniß zu hüten, trotz des ſchweren Eides, der ihm die Zunge band, und der Dolche, die ſein Leben bedrohten, wenn er bundbrüchig würde! Heute, als er auch an dieſe Feſſeln dachte, die er ſich doch freiwillig und für dieſelben Zwecke auferlegt, für welche er einſt unter den Freiſchaaren des Cardinals Ruffo ſiegreich und ſpäter bei den Briganten mit Trenta Capilli unglücklich

Digitized by Google

gekämpft hatte, wurde ihm das Gefühl der Abhängigkeit von so vielen Seiten recht drückend und er wäre am liebsten durch einen Sprung ins Meer von der Landungstreppe, auf welcher er saß, allem Elend entgangen, das er auf einmal in seinem ganzen Dasein erblickte. Statt des armen glücklichen Schifferknaben von Procida, statt des stolzen, freien Mannes der Berge war er nichts mehr als ein erbärmlicher Sklave, der Wachthund eines buhlerischen Weibes, das willenlose Werkzeug fremder und unbekannter Menschen, mit denen er sich unbedachtsam in eine Verbindung eingelassen hatte und die ihn nun nach ihrem Belieben vernichten konnten. Hatten sie ihn nicht schon heute auf die Probe gestellt, als sie ihn an den Prinzen Camillo gewiesen hatten, der gewiß eher zu ihren Verfolgern als zu ihren Bundesbrüdern gehörte?

Der Abend sank, die Dämmerung, kurz, wie sie der Süden nur kennt, ging schnell zur Nacht über. Am Ufer schimmerten überall Lichter; auf dem spiegelglatten dunkeln Meere schwamm der Widerschein der Sterne; hier und da leuchtete hinter dem Kiel eines Fahrzeugs eine feurige Furche in der Flut auf, wie sie in jenen Breiten nicht selten das Auge des Fremden in Verwunderung setzt. Ruderschlag und Fischergesang auf den Wellen! Mas' Antonio saß noch immer auf seiner Treppe und sah auf das Meer hinaus, hinüber nach den

Digitized by Google

Inseln, welche im Dunkel nicht mehr zu erkennen waren; er dachte an seine frohen Jahre der Jugend, an Maddalena's Mutter, die seinen Bruder ihm vorgezogen hatte.

Da stieß ein Boot, das er erst jetzt gewahr wurde, hart unter ihm an die Landungstreppe und wurde an den Pfahl gekettet. „Wer kommt?" fragte er. Ein leises Zeichen antwortete ihm. Sie waren es, die er erwartete. Er erwiderte das Zeichen, und vier Männer stiegen aus, deren jeder ihm die Hand reichte mit dem besondern Druck, der ihm sagte, daß es die rechten waren.

„Ihr habt mich in eine Falle stürzen wollen", empfing er sie.

„Wir Dich?" entgegnete der erste der Angekommenen, welche sämmtlich in dunkle Mäntel gehüllt waren, die sie in der Finsterniß noch unerkennbarer machten. „Was meinst Du damit?"

„Der Mann, an den Ihr mich gewiesen habt, verstand mich nicht und wollte nichts wissen. Ihr habt mich auf die Probe stellen wollen, ob ich Euch verrathen könnte!"

„Das wäre eine sehr ungeschickte Probe gewesen!" erwiderte der Verhüllte unwillig. „Hast Du Dich ihm auch in rechter Weise entdeckt, von der Hütte gesprochen, vom Walde?"

„Das habe ich!"

Digitized by Google

„Von den Köhlern, die den Wald von Wölfen säubern wollen?“

„Sollte ich ihm das Wort sagen, da er auf nichts einging?“ erwiderte Mas' Antonio. „Was hat er wohl mit Köhlern zu thun, daß ich mit ihm auf einmal von Köhlern reden sollte, als wäre ich verrückt geworden? Weiß nicht alle Welt, daß man sich unter Carbonari jetzt etwas ganz Anderes denkt als arme Kohlenbrenner im Walde? Hätte ich das Wort gegen ihn ausgesprochen, er würde mich gleich beim Kragen gefaßt haben.“

„Ich hätte Dich für muthiger gehalten“, sagte der Verhüllte. „Doch“, wandte er sich an seine Gefährten, „es kann sein, daß wir falsch berichtet sind, oder daß er zu vorsichtig ist, sich gleich zu offenbaren. Führe uns zur Grotte“, befahl er dann Mas' Antonio, welcher stumm gehorchte. Er stieg mit den Männern die Treppe hinauf und bog dann in einen Fußpfad ab, der so schmal war, daß sie ihm nur einer hinter dem andern folgen konnten. Schweigend gingen sie im Finstern hin, bis sie den Eingang zu einer Felsengrotte erreichten, der nach dem Meere hin geöffnet, aber mit Gebüsch verdeckt war, sodaß ihn selbst am Tage nur ein Kundiger finden konnte. Der Gondolier zündete, ohne ein Wort zu sagen oder um Erlaubniß zu bitten, plötzlich Licht an. Sie befanden sich in einem beschränkten, aber sehr behaglich zu

Digitized by Google

längerem Verweilen eingerichteten Raume; Strohsessel und ein paar Polster nebst einem großen und zwei kleinen Tischen standen an den glatt ausgehauenen Felsenwänden umher; man sah einen Schenktisch mit Fächern, in denen Schalen, Gläser und anderes Geschirr zu Erfrischungen zu bemerken, ein paar Armleuchter, sogar ein Spiegel war vorhanden. Der Fürst oder vielleicht schon sein Vater hatte diese Grotte zu einem angenehmen Aufenthalt für die Stunden der Sonnenglut einrichten lassen, und es mochte sich hier in dem kühlen Felsen im Halbdunkel, welches das in den Zweigen gebrochene Tageslicht selbst um Mittag nicht zu zerstreuen vermochte, beim Sorbetto unter guten Freunden oder noch lieber im trauten, süßen Selbander höchst anmuthig sitzen. Auch Donna Virginia liebte diese Grotte sehr. Heute Nacht aber diente sie und nicht zum ersten Male zum Schlupfwinkel von Männern, die sich für geheime Zwecke verbunden hatten.

„Setze Dich zu uns", sagte zu Mas' Antonio der Wortführer, der jetzt wie seine Genossen den Mantel zurückgeworfen hatte und ein jugendliches Gesicht von kühnem Ausdruck, zu der kräftigen Gestalt wohl passend, schauen ließ.

„Laßt mich stehen", erwiderte der Gondolier. „Warum habt Ihr mich armen und niedern Mann über-

Digitized by Google

haupt in Eure Gesellschaft genommen, warum mich dazu aufgefordert? Was kann ich Euch nützen?"

„Mein Bruder", entgegnete der junge Mann, „viel große Dinge in der Welt sind von Einzelnen ausgegangen, welche hoch über der Menge auf Fürstenthronen oder als Feldherren auf Streitrossen gesessen haben, die größten aber von der zu einem Zweck, in einem Sinne verbundenen Gesammtheit. Dazu darf Keiner fehlen, nicht der ärmste und niedrigste Mann, wie Du sagst, und wollte Gott, wir könnten Jeden, der in italienischer Zunge spricht, mit italienischem Herzen fühlt, mit italienischem Kopfe denkt, zu den Unsern zählen. Setze Dich zu uns!"

Mas' Antonio gehorchte. Sie waren nun zu fünf um den Tisch versammelt, und jene vier kannten sich alle zu genau, um sich mit den vorgeschriebenen Förmlichkeiten, wie sie die Statuten der Verbindung aus vielen Ursachen, auch der Vorsicht wegen festgesetzt, aufzuhalten. Es war überhaupt nur eine kurze Besprechung, zu welcher sie sich hier versammelt hatten. „Wir können frei von Allem reden", sagte der junge Mann, welcher ihr Haupt zu sein schien. „Wir haben von diesem treuen Manne keinen Verrath zu fürchten, im Gegentheil wird er uns unter seinen jetzigen und ehemaligen Genossen, deren er viele zu finden weiß, neue Brüder zuführen,

Digitized by Google

denn er iſt, wie wir alle, für die Sache des Vaterlandes ein Streiter geweſen und wird, gleich uns, zur Erkenntniß des rechten Weges kommen."

„Ja, Ihr Herren!" nahm Mas' Antonio das Wort. „Euch kenne ich erſt ſeit geſtern", wandte er ſich an den jungen Mann, welcher das Wort führte. „Ihr ſeid nicht aus Neapel. Die andern drei kenne ich, ſie haben mich mit dem rechten Ton der Vogelpfeife angelockt und richtig gefangen, dagegen will ich auch weiter nichts ſagen. Aber, Ihr Herren, wenn es der Perſon des Königs gilt, ich bin ein Galantuomo; dem Könige, der mich begnadigt hat, kann ich nichts anthun."

Der Jüngling lächelte. Er wußte ſchon aus ſeinen calabreſiſchen Bergen, daß der gemeinſte Räuber ſich mit dieſem Ehrennamen brüſtet und auch wohl in mancher Weiſe, wie das wunderliche Gemiſch des Volkscharakters es bewirkt, ſein brutales Handwerk zuweilen mit einigen Flittern von Ritterlichkeit aufputzt. „Murat iſt ein hochherziger Mann, wer wollte ihm das ſtreitig machen!" erwiderte er. „Du hatteſt ihn verſchont, da es in Deiner Macht lag, ihn zu tödten — mußte er Dich nicht begnadigen? Durfte er, als König, weniger Galantuomo ſein als Du, der Brigante? Lacht nicht, Ihr Freunde! König-Ehrenmann — wie das klingt! Ein Komödiant — wie?"

Digitized by Google

„Nun, Herr", versetzte Mas', „wenn ich ihn aber nun belogen hätte? Konnte nicht jeder Gefangene vorgeben, den König aus dem Hinterhalt verschont zu haben? War es nicht immer königlich, daß er mich auf mein bloßes Wort begnadigte?"

„Königlich!" wiederholte einer der Andern, welche bisher schweigend und finster zugehört hatten. Und sich zu dem Jünglinge, welcher ihr Oberhaupt schien, wendend, sagte er ihm einige Worte in einer Sprache, welche der Gondolier nicht verstand, an dem Seitenblick auf ihn und dem verächtlichen Tone konnte er aber wohl bemerken, daß sie ihm galten, und das heiße Blut in seinen Adern wallte auf.

„Dem Könige sollst Du auch nicht feindlich sein, braver Mann!" sprach der Jüngling beschwichtigend zu ihm. „Wir fordern überhaupt nur von Dir, daß Du der Sache Deines Vaterlandes, für welche Du schon Dein Leben gewagt hast, treu bleibst. Diese heilige Sache bleibt ewig dieselbe, wie unser schönes Italien und sein Volk ewig bleibt, während die Könige sterben und die Herrschaft wechselt. Ich könnte Dir zwanzig fremde Fürstenhäuser nennen und mehr noch, welche im Laufe der Jahrhunderte in unserem herrlichen Lande geherrscht haben, seit es die Freiheit, sich selbst zu beherrschen, an den ersten Augustus verloren hat. Soll diese

Digitized by Google

Zeit in ihrer Reinheit, ehe sie von Bürgerkriegen befleckt wurde, die glorreiche Römerzeit vor Marius und Sulla, niemals wiederkehren?"

Ein kurzes, spöttisches Auflachen des Mannes, der vorher in fremder Sprache gesprochen hatte, unterbrach die feurige Rede des Jünglings und beschämte ihn, denn er mußte sich selbst sagen, daß er seine edelsten Perlen begeisterter Rhetorik hier verschwende. „Ich meine", sprach er einlenkend, „daß wir von Dir nichts fordern, als daß Du einige geringere Aufträge, welche wir Dir geben werden, getreulich besorgst. Das Blatt, welches Du heute bestellen solltest und aus Mißtrauen zurückbehalten hast, gib mir nur wieder."

Mas' Antonio zog es aus seiner rothen Schärpe, in welcher es versteckt war, und überreichte es dem jungen Manne. Dieser warf einen Blick auf das Blatt, um sich zu überzeugen, daß es auch das rechte sei, und legte es dann neben sich auf den Tisch. „Kann sein, Ihr Freunde", sprach er, ohne den Gondolier weiter zu beachten, zu seinen Gefährten, „daß unsere Nachrichten falsch waren. Wir haben noch keine allgemeine Verbindung und Oberleitung im Lande, wie weit wir uns auch seit den drei Jahren unserer Thätigkeit verbreitet haben. Selbst in den einzelnen Provinzen stehen die Vereine nur sehr mangelhaft im Zusammenhang, und so

Digitized by Google

iſt es wohl möglich, daß die Nachricht, welche mich zu dem heutigen Schritte bewog, auf einer Täuſchung beruhte."

„Sie kann aber gefährlich werden! Weißt Du nicht, daß der Wolf ſchon Witterung bekommen hat, welche neuen Feinde ihm drohen? Wir werden bald ſtatt Angreifer die Gehetzten ſein, mit aller Argliſt und Grauſamkeit, die ſie nur aufbieten können. Warum haſt Du Deine Augen gerade auf dieſen Prinzen gerichtet?"

„Weil wir ein Haupt brauchen!" rief der Jüngling.

„Sei Du es!" erwiderte der Andere. „Biſt Du es nicht ſchon in Calabrien?" ließ ſich der Dritte vernehmen.

„Ich bin es nicht, und mich aufwerfen zum Oberhaupt wie ein Tyrann, das ſei fern von mir!" entgegnete der Jüngling, in deſſen funkelnden Blicken gleichwohl der Eindruck ſich malte, welchen jener Aufruf in ſeiner Seele gemacht hatte. „Ich hatte auch noch andere Gründe, auf Camillo Angri meine Hoffnung zu ſetzen."

Hier unterbrach ihn der finſtere Mann wiederum mit einigen Worten in fremder Sprache, und der Jüngling runzelte die Stirn. „Meine Zeit iſt gemeſſen", fuhr er dann fort, dem Einwurf durch ein leichtes Kopfnicken Recht gebend. „Ich bin hierher gekommen, um wenigſtens, was an mir iſt, zu thun, damit nicht blos

Digitized by Google

die einzelnen Hütten in einer Provinz, ſondern auch die Gemeinweſen der benachbarten Landſtriche ſich in Verbindung ſetzen. Darum bin ich nach der Terra di Lavoro gekommen. Wie Neapel das Haupt der Städte in unſerem Reiche, bis es einſt kein Reich mehr in Italien, ſondern nur ein Land, ein Volk, ein Gemeinweſen geben wird mit Rom als Hauptſtadt, ſo muß einſtweilen von Neapel der Herzſchlag ausgehen, der alle Pulſe des ganzen Landes in Bewegung ſetzt. Ich habe Euch, Ihr guten Vettern, wie wir uns alle nennen, darüber noch einige Mittheilungen zu machen, welche ſelbſt der Nachtwind nicht hören darf, um ſie weiter zu tragen, denn das Ohr des Verräthers ſchläft nicht und der blutige Manches lauert vielleicht ſchon wieder auf neue Opfer. Sei deshalb unſer Schild, Du treuer Mann. Bewache uns, daß Niemand uns belauſcht und ſtört. Was hier zwiſchen uns beſprochen wird, ſollſt Du ſpäter erfahren."

Mas' Antonio ſtand ſogleich auf und verließ die Grotte. Er athmete leichter auf, als die friſche Nachtluft ſeine Stirn und Bruſt berührte; in dem eingeſchloſſenen Felsgewölbe, unter den fremden Menſchen, von denen er nur einen einzigen mit Namen kannte, war ihm unheimlich zu Muthe geweſen. Wie anders hätte er ſich das gedacht, wozu man ſeine alten Neigungen von

Digitized by Google

neuem aufgestachelt hatte! Der Gebirgskrieg, mit List und Verwegenheit gegen die Uebermacht der Franzosen und der neuen Provinzialgarden geführt, in wilder Freiheit, in Waffen — das war seine Lust gewesen! Was ihn zuerst von Procida herübergeführt hatte in den Aufruhr der Abruzzen, wo der Cardinal Ruffo bewaffnete Schaaren gesammelt, das war ihm heute seit lange wieder einmal hell zum Bewußtsein gekommen: gekränkte Liebe, wilde Eifersucht auf den eigenen Bruder! Seitdem hatte er an dem freien, gesetzlosen Leben Geschmack gewonnen, und die Unzufriedenheit mit seiner jetzigen Lage war dem Manne, der ihn einst als einen verwegenen und schlauen Briganten gekannt hatte, sehr zu Hülfe gekommen, als er ihn für neue Zwecke warb. Statt der geträumten Erlösung war Mas' Antonio jedoch in seiner alten Sklaverei, wie er sie nannte, geblieben, für den Hinterhalt in der Felsschlucht mit der schußfertigen Büchse im Arm war ihm die dunkle Höhle der Verschwörer gegeben worden; nur das Ende, welches schlimmsten Falls in Aussicht stand, schien dasselbe zu sein — ein schmachvoller Tod!

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Camillo.

„Gott ſchenke Dir Frieden, Virginia! Dein Vater iſt nun ſo weit hergeſtellt, daß er meiner nicht mehr bedarf, und ich kehre in meine ſtille Zelle zurück, zu der frommen Heerde, welche der Herr meiner Obhut anvertraut hat. Ich bete zu Gott, daß er Dich bald finden und zu mir führen möge!“

Die Leſerin ſchauderte unwillkürlich und wollte das Billet, ohne es zu Ende zu leſen, zerknittern, aber ſie widerſtand dieſer Anwandlung. „Dein Vater hat mir keinen Auftrag für Dich gegeben, als ich ihn danach fragte; auch für Camillo nicht. Aendern wird ſich das Alles nur im ewigen Lichte. Ich werde Dir die Stätte bereiten, hier oder dort, wie es der Wille des Allmächtigen iſt. Deine treue Tante Beata.“ Sie hatte ſich mit ihrem Kloſternamen unterzeichnet, obgleich ſie von ihren Verwandten nie anders als Margherita genannt wurde.

Digitized by Google

Rasch warf die junge Frau die ernste Mahnung von sich und öffnete, um deren Eindruck zu verwischen, einen andern Brief, welchen sie heute mit einem zweiten Kurier aus Deutschland, der dem ersten an die Königin nur zu bald gefolgt war, erhalten hatte. Ihre Züge verwandelten sich, um ihre Lippen zuckte es in eigenthümlicher Weise; ihre Augenlider zogen sich näher zusammen, sodaß ihr Blick sich verschärfte.

„Zu früh getrommelt und gepfiffen, verehrte Frau Gemahlin! Wir hatten wirklich eine schöne Bataille gewonnen. Unsere Attake, als sich der König selbst an die Spitze setzte, war brillant, wir sprengten ein paar Quarrés und ich habe mit eingehauen und Fleisch gehackt, daß es eine Lust war. Die andern wurden überritten, abgeschnitten, gefangen! Der Kaiser glaubte sich schon zum zweiten Male in Wien und die Herrlichkeit mit dem König war groß, alle Rancune vergessen; er fraß den König, der ihm den Sieg verschafft hatte, beinahe vor Zärtlichkeit auf."

Virginia ließ das Blatt sinken, von dieser rohen Ausdrucksweise sichtlich abgestoßen. Aber der Eingang deutete Unglücksnachrichten an und sie las weiter.

„Nach Wien ist weit, aber nach Prag wären wir vielleicht gekommen, wenn dem Kaiser nicht flau geworden wäre. Er ging nach Dresden zurück und ließ seinen Doctor Corvisart über sich her, schickte nur den Van-

Digitized by Google

damme dem geſchlagenen Feinde nach und ließ nichts hinterher rücken; ſo rannte ſich der feſt und wurde faſt mit ſeiner ganzen Armee gefangen. An demſelben Tage, wo wir den Alliirten bei Dresden ſo ſchön aufſpielten, hatte Blücher, der alte Stier, den Herrn Herzog von Tarent, unſern feinſten Nobelmann, in Schleſien auf die Hörner genommen und ihn in die Katzbach geworfen; ein paar Tage vorher war Oudinot vor den Thoren Berlins von den Preußen abgeklopft worden. Hiob ein Glücksvogel gegen unſern Kaiſer, der eine Unglückspoſt über die andere empfing! Ich fürchte, die Karre geht ſchief. Eben kommt noch eine neue angenehme Nachricht. Auch unſer Ney, mit dem der Kaiſer quitte ou double gegen Berlin ſpielen wollte, iſt erbärmlich abgetrumpft geworden, ſeine ganze Armee auseinander gelaufen. Der König gibt zwar noch nichts verloren und der Kaiſer thut gut, daß er ihn aufkandart hält, denn läßt er ihm Zeit zur Ueberlegung, ſo bekommt mein Herr Rückfälle in die frühere Paſſion, ſich vom Zügel ganz frei zu machen, kappt ſeine Anker und macht ſich flott, mag der ſtolze Dreimaſter, der ihn bis jetzt mitgenommen hat, ſcheitern, wo er will. Warum ſollen wir mit zu Grunde gehen? Ich wünſchte, das Pelzwaſchen wäre erſt ganz vorüber und ich ſäße wieder in unſerm ſchönen Hauſe in Neapel, um einen andern, leider bis jetzt

Digitized by Google

auch nicht glücklichen Feldzug gegen eine gewisse stolze und nur gegen ihren rechtmäßigen Herrn grausame —" Virginia warf das Blatt zur Erde und setzte ihren kleinen Fuß darauf; ihr Busen wogte heftig, ihr Auge füllte sich mit Thränen. In diesem Moment fühlte sie sich tief unglücklich, vor sich selbst erniedrigt. Aber sie faßte sich gewaltsam, nahm das Papier wieder auf und zerriß es, ohne seinen Inhalt noch eines Blickes zu würdigen, in kleine Stücke. Kurz darauf trat ihre Dienerin ein und legte still ein kleines, sorglich zusammengefaltetes Billet vor sie hin. Auf die beiden vorigen, welche ihr Herz in sehr verschiedenem Geiste mit Dornen gegeißelt, der Balsam! Sie entließ die Zofe mit einem Wink; diese entfernte sich ebenso geräuschlos, als sie gekommen war, und Virginia ergriff das Billet mit zitternden Händen, ihre Mienen zeigten die ängstlichste Spannung; als sie aber die erste Zeile gelesen hatte, drückte sie das feine Blatt entzückt an ihre Lippen und warf einen strahlenden Blick ihrer schönen schwarzen Augen gen Himmel. Jene Zeile enthielt die Worte: „Unsere Giuditta ist wieder so frisch und gesund, wie ein Fisch im Wasser." Diese Nachricht genügte vollkommen, um Virginia Alles vergessen zu machen, was noch vor einigen Minuten sie schwer heimgesucht hatte. Sie las die Zeile noch zweimal mit beseligtem Lächeln; es war, als wolle

Digitized by Google

sie sich fest überzeugen, daß sie auch Wahrheit gelesen habe. Dann zog sie die Glocke.

„Wer hat das gebracht?" fragte sie.

„Die Maddalena", antwortete die Dienerin.

„Warum die Maddalena wieder?" fragte die Herrin überrascht. „Gab es keinen andern Boten?"

Die Dienerin konnte darauf keine Antwort geben, und Virginia ließ Maddalena kommen.

„Mädchen, warum kommst Du wieder hierher?" fragte die Gräfin. „Konnte der Prete keinen andern Boten schicken?"

„O ja, Madonna", erwiderte die Procidanerin in ihrer ruhigen Weise, die zu den klaren Zügen ihres kindlichen Antlitzes so wohl paßte. „Ich habe aber, da ich nun gut abkommen konnte, den hochwürdigen Herrn darum gebeten, weil ich mit meinem Oheim zu reden habe. Niemand als ich kann ihm das sagen, was ich ihm sagen muß. Ihr werdet mich darum nicht schelten, Madonna."

„Es ist wohl ein Herzensgeheimniß, um das ich auch nicht wissen darf?" fragte Virginia lächelnd.

„Ich könnte es Euch schon sagen und werde es auch", erwiderte Maddalena. „Erst aber muß es doch mein Oheim wissen."

„Betrifft es Dich oder ihn?"

Digitized by Google

„Ihn.“

„Nun, so geh hinaus nach der Villa. Dort findest Du ihn. Sage ihm, er solle mich heute vor dem Ave Maria mit der Gondel abholen; so lange kannst Du bei ihm bleiben und dann mit ihm hereinkommen. Morgen aber, wenn Du mir nicht entdeckst, daß Dein Herz besondere Gründe hat, noch länger zu verweilen, mußt Du wieder zurückkehren. Bist Du ungern dort? Ist Dir Dein Dienst lästig?“

„Wenn ich nicht bei Euch sein kann, Madonna, so bin ich in der Rosaja am liebsten.“

„Nenne mir den Namen nicht!“ rief die Gräfin heftig. „Wer den Ort umgetauft hat, mag dort Rosen suchen; für mich bleibt er die Prunaja, wie er vordem geheißen hat, der Dornbusch. Ich hoffe aber, Lenetta“, setzte sie, ihre unbedachte Aeußerung zum Scherze wendend, hinzu, „daß Du nicht blos Dornen dort findest, und will Dich auch, wenn die Zeit kommt, zu mir nehmen. So lange wird Dein Marco aber wohl nicht warten wollen.“

„Madonna!“ verwahrte sich die Procidanerin mit dem Tone des Erstaunens, lächelnd zwar, aber nicht erröthend.

„Willst Du mir's leugnen, Schelmin?“ sagte Virginia, indem sie ihr freundlich mit dem Finger drohte.

Digitized by Google

„Ja, das kann ich", erwiderte Maddalena. „Der Marco!"

„Nun, Kleine, sei nicht so stolz! Willst einen Rathsherrn oder einen Baron heirathen?"

„Heirathen macht nicht glücklich", sagte die Procidanerin.

Da zuckte es schmerzlich über das Gesicht der jungen vornehmen Frau; hingerissen von dem Gefühle des Moments, wie es nur zu oft geschah, küßte sie das Mädchen auf die Stirn und entließ es, ohne ein Wort zu sagen. Maddalena war nur fünfzehn Jahre alt, aber sie hätte nicht ihren von Natur scharfen Verstand besitzen müssen, wenn sie aus dieser plötzlichen Aufwallung der Gräfin, verbunden mit Allem, was ihr Mas' Antonio, ihr Oheim, über dieselbe gesagt hatte, nicht die Ueberzeugung geschöpft hätte, daß ihre Herrin in ihrer Ehe nicht glücklich sei. Die Aeußerung, durch welche Maddalena sie getroffen hatte, war dieser auch in einer traurigen Erinnerung entflossen, die sich ihr, sie wußte nicht wie, plötzlich aufgedrängt, die Erinnerung an ihre Mutter und deren harte Behandlung, von welcher sie bei reiferem Bewußtsein oft genug eine Zeugin gewesen war.

Auf dem Wege nach der Villa Angri vergaß sie das aber, jung wie sie war, und dachte an die Neckerei der Herrin, über welche sie mehrmals still vor sich hin

Digitized by Google

lächeln mußte. O nein, den Marco mochte sie nicht zum Mann; ein Rathsherr, ein reicher Kaufmann aus der Toledostraße wäre ihr schon recht gewesen, ein mächtiger Baron noch lieber! Dabei mußte sie aber doch wieder an die Herrin denken. War's denn möglich, was ihr der Oheim zur Warnung gesagt, daß sie nicht so blind Alles thun solle, was ihr geheißen? Wenn die Frau auch nicht glücklich war mit ihrem Manne, mußte sie ihm darum untreu werden? Das Bild des jungen Fremden, den ihr der Oheim gezeigt und genannt hatte, stellte sich vor ihre Seele; er war gewiß schön und freundlich, sollte er wirklich das Herz der Gräfin gewonnen haben? Bei diesem Gedanken wurde Maddalena traurig, sie liebte ihre Herrin so sehr! Und wenn sie gar auf den schändlichen Verdacht kam, den ihr der Oheim wie einen Tropfen Gift mit auf den Rückweg nach der Rosaja gegeben hatte, so verwandelte sich ihre Traurigkeit in Unwillen.

„Wenn er seine Herrschaft für so schlecht hält, warum bleibt er denn in ihrem Dienst? Mich sollten nicht eiserne Ketten halten, wenn ich sicher wüßte, daß sie den schönen Deutschen liebt und daß die kleine Giuditta — nein, nein! Ich werde es ihm sagen! Er verdient den Schutz gar nicht, den er genießt, und auch meine Warnung nicht, um welche ich den weiten Weg gelaufen bin."

Digitized by Google

In der Villa traf sie zuerst Marco, welcher sie kommen sah und ihr mit einem so freudigen Ausruf entgegeneilte, daß sie, an die Neckerei ihrer Herrin denkend, doch ein wenig in Verlegenheit gerieth. Das ging bei ihr aber schnell vorüber; sie besaß eine so eigenthümliche Ruhe des Gemüths, wie es bei einem fünfzehnjährigen Mädchen und einer Italienerin Wunder nehmen konnte. Marco's Frage, was sie schon so bald wieder hergeführt habe und ob sie nun vielleicht ganz hier bleiben werde, ließ sie unbeantwortet und wollte nur wissen, wo ihr Oheim Mas' Antonio sei. Der fand sich auf Marco's lauten Ruf auch bald dazu und machte große Augen, als er seine Nichte erblickte; sein Gesicht zeigte aber nicht die Freude, welche die Züge seines jüngern Genossen erhellte. „Santo demonio!" rief er.

„Ich komme Deinetwegen", sagte sie, die drohende Frage, welche auf seinen Lippen lag, abschneidend. „Ich habe mit Dir zu reden, Oheim." Er blickte sie prüfend an und schickte dann Marco ohne viele Umstände hinweg. Als dieser sich mit einem vorwurfsvollen, aber doch immer freundlichen Blick auf Maddalena entfernt hatte, fragte Mas' Antonio rauh: „Was willst Du von mir?" Er sah in diesem Moment seinem Bruder, wenn dieser auf die Mutter schalt, so ähnlich, daß Maddalena unwillkürlich die Hand auf das Herz legte.

Digitized by Google

„Rede! Was willſt Du von mir?“ wiederholte er ſeine Frage, finſterer als zuvor. „Du biſt nun hinter die Wahrheit gekommen und wirſt mir ſagen, wie es ſteht?“

„Ich komme Deinetwegen“, wiederholte auch ſie. „Du biſt nicht ſicher, Oheim. Sie haben Verdacht auf Dich geworfen —“

„Wer?“ fragte er heftig. „Der Prete? Die Chianna?“

„Was denkſt Du! Was ſollten die von Dir wollen!“ entgegnete ſie verwundert. „Haſt Du ihnen Grund gegeben?“

„Mache mich nicht wild! Rede!“ fuhr er ſie an.

„Ich meine die Gensdarmen. In der Oſteria, wo ich der Frau Chianna etwas für die Haushaltung zu holen hatte, ſaßen ihrer drei und tranken; ſie kümmerten ſich nicht um mich, und da ich lange warten mußte und mich nicht allzu weit von ihnen unter den Nußbaum geſetzt hatte, ſo konnte ich hören, was ſie ſprachen; ich achtete nicht darauf — was ging es mich an! Es waren Offiziere, wie ich ſehen konnte, der eine trug ſogar den Orden mit den fünf Zacken. Draußen am Wege nach Acerra ſtanden noch zehn oder zwanzig mit ihren Pferden und der Bottega des Hauſes trug ihnen Wein zu. Auf einmal hörte ich den mit dem Orden ausrufen: „Angri?

Digitized by Google

Gerade bei denen niſten ſie ſich ein; dort ſind ſie am ſicherſten!" Jetzt horchte ich auf und kein Wort entging mir. Der Offizier holte ein Papier hervor: „Hier habe ich die Verdächtigen bezeichnet, wie ſie uns angegeben worden ſind. Viel Nichtswürdigkeit dabei — Feindſchaft, Rache! Gewiß mehr Unſchuldige als Strafbare! In der Villa Angri halten ſie aber Zuſammenkünfte, das haben unſere Leute erſpäht. Dort ſucht ſie Niemand. Der Alte iſt zwar kein Freund des Königs, aber auch kein heimlicher Verräther, der Sohn iſt Staatsrath, die Tochter mit einem Adjutanten des Königs verheirathet. Aber einen Spießgeſellen haben ſie dort unter der Dienerſchaft, der ſteht auf meiner Liſte! Ein alter Brigant, der bei dem Trenta Capilli geweſen, einmal ſchon gefangen, vom Könige, den er bei der ſchwachen Seite gefaßt, begnadigt." Oheim, das biſt Du!"

Mas' Antonio war blaß geworden, wodurch ſein ſchwärzliches Geſicht einen olivenfarbigen Schein bekam; doch nicht Furcht war es, die ihn erbleichen ließ, ſondern Grimm, das zeigten ſeine glühenden Augen, ſeine feſtgeklemmten Zähne. Er machte dem Mädchen ſein heftiges Zeichen fortzufahren.

„Ich bin fertig. Der Offizier las noch ein paar Namen, dann ſagte er: „Ich weiß ganz gewiß, daß der Capobianco, deſſen wir nicht habhaft werden können,

Digitized by Google

der Menſch, den man allgemein als das Oberhaupt der ganzen verruchten Sekte bezeichnet, in Neapel geweſen iſt. Unbegreiflich, daß Keiner den Preis ſich verdienen kann! Aber zu Pferde jetzt!" Und alle ſtiegen auf und ritten hinweg."

„Und das haſt Du Dir Alles gemerkt, daß Du auf einmal reden kannſt wie ein Vorleſer vom Molo, als ſei Dir die Zunge gelöſt?" rief Mas' Antonio.

„Ich bin niemals ſtumm geweſen, auch nicht taub", verſetzte die Procidanerin, aus der Aufregung, welche ihr die Zunge beflügelt hatte, in ihre gewohnte Weiſe zurückfallend.

„Du biſt hergekommen, mich zu warnen — ich danke Dir! Zu fürchten habe ich nichts, fürchten aber ſollen diejenigen, die mich verrathen haben! Es iſt die leichteſte Art, mich loszuwerden, ſie verdienen ſich dadurch wohl noch eine andere reiche Schenkung! Geh heim, gutes Mädchen, ich danke Dir! Meine arme liebe Maddalena, ich bin Dir böſe geweſen, habe Dir mit dem Meſſer gedroht und Du biſt doch zu mir gekommen, weil Du mich in Gefahr glaubſt. So auch Deine Mutter — geſegnet ſei ihr Andenken! — als mir ein Dolch geſchliffen war, den ich am wenigſten —" Er brach kurz ab und liebkoſte das Mädchen, das nun mit ihren klugen Augen voll inniger Beſorgniß zu ihm aufſah.

Digitized by Google

„Sei geſegnet auch Du, und mögeſt Du glücklich werden, das gebe die gebenedeite Mutter aller Gnaden!“

„Darf ich der Principeſſa ſagen, was ich gehört habe, damit ſie Dich ſchützt?“ fragte ſie, von ſeiner Rede bewegt.

„Keinem Menſchen! Bei Deinem Leben!“ rief er, aus der ungewohnten Weichheit wieder hart geworden.

„Und wenn ſie mich fragt?“

„Dann ſage ihr, ich, Mas' Antonio, habe es Dir verboten! Sage ihr das und ſieh zu, ob ſie auf ihrer Frage beſtehen wird!“

„Gut, Oheim!“

Er legte ihr die Hand auf das Haupt, als wolle er noch etwas ſagen, doch wandte er ſich gleich darauf kurz ab und verließ ſie, ohne ſich weiter um ſie zu kümmern. Sollte ſie nach dieſem Geſpräch noch hier bleiben, wie es ihr die Herrin geſtattet hatte? Ihre Beſorgniß um ihn, welche ſie hergetrieben hatte, war nicht gehoben, ſie mußte vielmehr nach ſeinen wilden Aeußerungen, deren Sinn ſie kaum ahnen konnte, noch mehr um ihn zittern, aber was konnte ſie für ihn thun? Da fiel ihr noch der Auftrag ein, den ihr die Gebieterin für ihn gegeben hatte; ſie ſuchte ihn und konnte ihn nicht mehr finden, Niemand von den Leuten im Hauſe hatte ihn geſehen. Es blieb ihr alſo nichts übrig, als

Digitized by Google

den Befehl der Herrin an Marco zu bestellen, welcher die Gondel mit ihrem Oheim nach dem Hafen zu führen hatte. Marco schlug ihr auch vor, was so natürlich war, daß sie bis dahin hier bleiben und sich ausruhen möge; aber sie hatte keine Lust dazu und verstand den Vorwurf nicht, den er ihr mit einem halb traurigen Tone machte. Viel früher, als es nöthig gewesen wäre, rüstete er die Gondel. Sein Kamerad ließ sich noch immer nicht blicken; es wurde nach ihm ausgeschickt, vielleicht war er in der Stellina, wo er zuweilen ein paar Stunden seiner unbeschäftigten Zeit zu verbringen pflegte; auch dort wurde er nicht gefunden, und als endlich die Stunde kam, welche kein längeres Säumen für die befohlene Gondel mehr duldete, blieb Marco nichts übrig, als allein zu fahren.

Virginia hatte das Mädchen bei der Rückkehr von der Villa nicht gesehen, weil Maddalena keine Weisung dazu erhalten hatte; sie hielt sich bei der Cameriera auf, deren besonderer Zuneigung sie sich erfreute. Morgen wollte sie nach dem Landgute heimkehren und sich vorher noch Befehle von der Herrin erbitten. Der Hausstand der jungen Frau war auf dem großartigsten Fuße eingerichtet. Sie selbst wie ihr Bruder Camillo besaß ein sehr bedeutendes Vermögen als Erbtheil von ihrer Mutter, in dessen vollen Besitz sie bei ihrer Verheira-

Digitized by Google

thung getreten war; ihr Vater hatte sie außerdem seinem fürstlichen Range gemäß glänzend ausgestattet und ihr die Villa Angri geschenkt. Ihr Gemahl war, wie viele höhere Militärs, vom Könige Joachim nach dem Beispiele des Kaisers mit einer reichen Dotation an Grundbesitz bedacht worden, und hatte auf demselben in reizender Gegend, wo bisher nur ein verfallenes Haus, die Prunaja — der Dornbusch — gestanden, einen schönen, schloßartigen Herrensitz erbauen lassen, dem der König, als er ihn gesehen, statt des alten, an irgend eine Lokalsage geknüpften Namens den der Rosaja gegeben hatte.

So konnte das gräfliche Paar, das mit äußern Glücksgütern wie mit der Gnade des Monarchen reich gesegnet war, an drei verschiedenen Orten mit allem Luxus wohnen, und aus der zahlreichen Dienerschaft hatte ein Theil sowohl in der Villa Angri als auf dem Landgute seinen bleibenden Aufenthalt; nur die für den unmittelbaren Dienst um die Person des Grafen oder der Gräfin bestimmten Leute und das Küchenpersonal folgten der Herrschaft, wenn sie die Stadtwohnung zu Neapel verließ, um auf einem der andern Sitze eine Zeit lang zuzubringen. So war Mas' Antonio auf der Villa angestellt, seine Nichte Maddalena auf der Rosaja, welche etwa zehn Miglien von der Hauptstadt, seitwärts der großen Straße nach Avellino lag und auf

Digitized by Google

Fußpfaden in drei bis vier Stunden zu erreichen war. Er hatte ſie vor einem Jahre in den Dienſt der Gräfin gebracht und liebte ſie trotz ſeines herriſchen und rauhen Benehmens wie ſeinen Augapfel, ſodaß es lieblos ſchien, beide zu trennen; er hatte aber ſelbſt darum gebeten, weil ſie dort nach Allem, was er ſah und hörte, ſicherer war. Maddalena befand ſich auch auf dem einſamen Landgute, das von der Herrſchaft nur ſelten beſucht wurde, ganz wohl; ſie war von der Frau, welche dort die Wirthſchaft unter dem Intendanten führte, ſehr freundlich aufgenommen worden, und deren kleines Töchterchen hatte ſich mit der zärtlichſten Liebe an die hübſche Procidanerin angeſchloſſen, welche ſelbſt noch ein halbes Kind war und ſo reizend mit ihr zu ſpielen wußte. Auch der geiſtliche Herr aus Acerra, der eine Art von Oberaufſicht über die Hausgenoſſen der Roſaja zu führen ſchien und eine ſtrenge Sittenzucht handhabte, war gegen Maddalena väterlich wohlwollend und gebrauchte ſie oft zu kleinen Sendungen, deren Aufträge ſie ſtets zu ſeiner Zufriedenheit ausführte. Warum mußte denn der Oheim die unſchuldige Seele des Mädchens mit Unruhe und Zweifel erfüllen? Sollte ſie wirklich Niemand mehr vertrauen oder glauben als ihm?

Gegen Abend wurde ſie zu ihrer Herrin gerufen. „Weißt Du vielleicht, wo Dein Oheim iſt?“ fragte dieſe,

Digitized by Google

als Maddalena bei ihr eintrat. „Marco kommt allein, er ſagt mir, daß Dein Oheim nirgends zu finden iſt.“

„Ich weiß nichts“, erwiderte das Mädchen, aber es ahnte die Wahrheit. Seine Warnung hatte gefruchtet, der Oheim hatte die Gefahr erkannt, er war geflohen!

Virginia bemerkte wohl, daß Maddalena befangen war und ſich Unruhe in ihren ſonſt ſo herzerquickend ſtillen Zügen ausdrückte. Wie hätte ſie aber fremden Geheimniſſen mit unerbittlicher Schärfe nachſpüren ſollen, da ſie ſelbſt nicht liebte, belauſcht und umſpäht zu werden? Sie entließ Maddalena und gab die Gondelfahrt, welche ſie beabſichtigt hatte, auf. Vor dem Neffen ihres Gemahls aber, der nach mehreren Tagen, in denen er ſich nicht hatte blicken laſſen, wieder einmal angemeldet wurde, ließ ſie ſich entſchuldigen, nicht mit Krankheit oder Geſchäften, ſondern ohne Angabe eines Grundes. Sie hatte in Wahrheit keinen, wenigſtens machte ſie ſich darüber nicht klar.

Alexander kannte die Formen des Umgangs gar nicht, welche in ſeiner Heimat, noch eingeſchnürt in jene peinlichen Rückſichten der Höflichkeit und Convenienz waren, von denen ſie ſich erſt ſpäter, faſt mehr, als es ſich mit guter Sitte verträgt, befreit haben. Aber er war doch beſtürzt, als er ohne weiteres wie ein läſtiger Bettler von der Thür ſeiner Tante abgewieſen wurde,

Digitized by Google

wenn auch nicht beleidigt. Sie mußte auf ihn zürnen; er hatte sich gewiß, ohne es zu ahnen, ihren Unwillen durch irgend etwas zugezogen, das sie verletzt oder gekränkt hatte. Was konnte das aber sein? Er war sich durchaus nicht einmal eines Gedankens bewußt, mit dem er ihr hätte zu nahe treten können. Vergebens hielt er eine ernste Prüfung, ein strenges Gericht mit sich ab. Sollte es vielleicht keine That, sondern eine Unterlassung, eine Vernachlässigung sein, durch welche er sie beleidigt hatte? Sein Ausbleiben etwa, welches ihm, Gott war sein Zeuge! schwer genug gefallen war? Sie hattte ja selbst in Anbetracht der argen Welt gewünscht, daß er keinen Anlaß zu bösen Reden geben möge! In seiner Rathlosigkeit wollte er zuerst an sie schreiben und sich rechtfertigen, da er keinen andern Grund seiner Abweisung ersinnen konnte; aber er verwarf diesen Gedanken. Durch wen hätte er den Brief bestellen sollen, und würde sie nicht durch einen so dreisten Schritt noch mehr verletzt werden? Nur ein freundlicher Vermittler konnte ihm helfen — Virginia's Bruder! Er eilte sogleich zu ihm.

Seit ihrer ersten Begegnung, von welcher er Virginia erzählt hatte, ohne Camillo als ihren Bruder zu kennen, war er öfter mit ihm zusammengetroffen, und schon beim zweiten Male hatte er gehört, wer der interessante Mann war, dem er einen wahren Einblick in

Digitized by Google

die hiesigen Verhältnisse verdankte. Der Bruder seiner Tante! Und er hatte ihn noch nicht dort gesehen, sie hatte noch nicht von ihm gesprochen! Zufällig konnte das nach seiner Meinung nur sein, und bei diesem Glauben war er auch von beiden gelassen worden. Er hatte natürlich sogleich Virginia sehr erfreut Mittheilung davon gemacht und diese ihm mit dem feinen Lächeln, das ihr zu Gebote stand, wenn es galt, eine Regung ihres Innern zu verbergen, geantwortet: „Ich dachte es schon! Sie verstehen aber noch nicht scharf zu porträtiren. Ihre Silhouette des unbekannten Freundes hatte einen so fremden Zug, daß ich meinen Bruder nicht darin erkannte, trotz der Lahmheit, an welcher der Arme seit seinen Knabenjahren leidet.“ Auf die Bemerkung, daß es wunderbar sei, den Bruder noch nicht in ihrem Hause getroffen zu haben, hatte er von ihr so wenig als von Camillo eine richtige Antwort erhalten, und er war viel zu einfach, um auch später, als sich das fortsetzte, etwas Anderes als Zufall darin zu sehen. Camillo hatte ihn bald zu sich eingeladen, und die Stunden, welche er mit ihm verlebte, waren ihm stets höchst anziehend gewesen. Welch ein reicher Geist, welche feine, auf classischem Fundament ruhende Bildung, und vor allem, was für Alexander besonders imponirend war, da er selbst bis jetzt deren ermangelt, welche Klarheit des Urtheils über

Digitized by Google

die Gegenwart! Auch daß er über viele Dinge so offen sprach, er, ein Staatsrath des Königs! Es war ein Zeichen des Vertrauens, welches dem jungen Manne ungemein lieb sein mußte, denn er sah ihn offenbar für seinen Verwandten an. Wie war ein solcher Unterschied in Kenntnissen zwischen zwei Geschwistern nur möglich! Anfangs, wenn er Virginia's naive Verwechselungen oder seltsame Reden über Gegenstände der Literatur und Wissenschaft bemerkt hatte, war es für ihn ein Scherz, eine Neckerei gewesen, dann aber, als er sich nicht mehr ableugnen konnte, daß es wirklich ein Mangel an Kenntnissen und Cultur des Geistes sei, war er förmlich erschrocken und einen Moment darüber ganz unglücklich gewesen; doch gerade weil sie ihm deshalb so leid that, war seine unselige Neigung zu ihr nur noch gestiegen. Sie hatte übrigens mehr als einmal gesehen, daß sie sich in seinen Augen durch ihre Unbekanntschaft mit Dingen, auf welche er einen so hohen Werth legte, bloßgestellt habe, aber sie war keineswegs beschämt, sondern eher belustigt gewesen und hatte ihm noch vor kurzem gesagt: „Wenn Sie eine Neapolitanerin heirathen, so dürfen Sie keine Besorgniß haben, eine ebenso unwissende Frau zu bekommen, wie ich bin. Wir haben jetzt die Casa Carolina für adlige Mädchen, welche darin so gelehrt erzogen werden, als Sie nur wünschen

können. Ich war aber schon fünfzehn Jahre alt, als sie vom Könige Joseph, der nun in Spanien ist, gegründet wurde, und so muß ich mir denn schon, wie meine armen Zeitgenossinnen, durchhelfen, so gut es geht. Ihre deutschen Fräulein wissen wohl erschrecklich viel?"

Darüber hätte er beim besten Willen keine Auskunft geben können, denn er war nie mit jungen Mädchen, wie überhaupt nicht mit Frauen in gesellschaftliche Berührung gekommen; ob aber, wenn das der Fall gewesen, seine Antwort ein so glänzendes Zeugniß gewesen wäre, als Virginia erwartete, lassen wir dahingestellt.

Den Prinzen Camillo fand er heute zu Hause, was nicht immer der Fall gewesen war, wenn er ihn hatte besuchen wollen. „Was haben Sie auf dem Herzen?" hörte er sich beim Eintritt gleich nach der ersten Begrüßung angesprochen, und er bewunderte den Scharfblick, welcher ihm seine Unruhe ansah. Ohne sich zu bedenken, erzählte er, was ihm geschehen und wie er sich nichts Anderes denken könne; als daß er sich durch irgend ein Versehen, vielleicht durch einen Mangel an Aufmerksamkeit, indem er länger nicht seine Aufwartung gemacht, ihren Unwillen und diese Strafe zugezogen habe; der Schluß dieser gründlichen Auseinandersetzung, welche Camillo mit großer Geduld anhörte, war, daß der Bruder gebeten wurde, seine Entschuldigung und die Bitte

Digitized by Google

um Verzeihung für unwissentlichen Fehler zu übernehmen.

„Ei, mein Alessandro", erwiderte der Prinz lächelnd, „machen Sie Ihrem Namen Ehre und überlassen Sie keinem Andern, was Sie selbst thun können. Ich bin fest überzeugt, daß Sie nur durch einen Schatten beunruhigt werden. Meine Schwester war vielleicht von Unannehmlichkeiten in ihrem Hause in Anspruch genommen, welche für Sie kein Interesse haben und sollte sie Ihnen, dem Neffen, als Grund Ihres Nichtempfangs eine Unwahrheit, wie es in der Welt Ton ist, sagen lassen?"

Alexander verwahrte sich dagegen, daß irgend etwas, seine Tante oder ihre Familie betreffend, für ihn ohne Interesse sein könne, und erfuhr dann Einiges, das ihn betroffen machte. Der Gondolier, welchen er kannte, war entflohen, und es schien, als sei er ein Mitglied jener geheimen Verbindung gewesen, deren Existenz Camillo schon einmal gegen Alexander angedeutet hatte. „Aber in seiner Stellung, ein armer, abhängiger Diener, was könnte er der Verbindung helfen, daß sie ihn aufgenommen haben sollte?" rief der junge Deutsche.

„Gibt es eine Armee aus lauter Generalen, eine geistliche Hierarchie nur aus Erzbischöfen, irgend einen Verein ohne Abstufung, ohne Helfer und Diener?" entgegnete Camillo. „Denken Sie an die Freimaurer!"

Digitized by Google

„Aber was bezweckt dieſe Verbindung der Carbonari, warum verfolgt man ſie?“

Camillo zuckte die Achſeln. „Ueber ihre Zwecke iſt die Regierung noch im Dunkeln; Alles, was ich Ihnen darüber ſagen kann, iſt meine perſönliche Anſicht. Die Regierung, welche anfangs den Bund, der nur ethiſche Zwecke zu haben ſchien, geduldet, ja gebilligt hat, nimmt jetzt an, daß die Carbonari ihr feindlich ſind, und darum werden ſie verfolgt.“

„Sie ſind alſo den Bourbons zugethan, wirken für dieſe.“

„Möglich, daß man dies jenſeits des Faro glaubt, und es heißt auch, daß die Königin Karoline von Bourbon — verwechſeln Sie die beiden Damen ja nicht, mein junger Freund! — mit den Carbonari Verhandlungen angeknüpft hat, und zwar durch keine geringere Perſon als den Fürſten von Moliterno; ja von mancher Seite wird behauptet, daß die Königin Karoline von Bourbon die ganze Verbindung geſtiftet habe. Das Letztere iſt gewiß unwahr, und wenn das Erſtere der Fall ſein ſollte, ſo lebt man am Hofe zu Palermo in einer argen Täuſchung. Das iſt wenigſtens meine Anſicht!

„Aber eins von Beidem doch! Hie Welf, hie Waibling!“ rief Alexander.

„Dieſer Feldruf iſt auch in Italien jahrhunderte-

Digitized by Google

lang erklungen, als er längſt keine Bedeutung mehr hatte", erwiderte Camillo. „Wie aber, wenn die Carbonari doch noch einen dritten zu dem ihrigen gemacht hätten, den Feldruf: Italia?"

Alexander ſah ihn zweifelnd an. „Wie ſoll ich das verſtehen?" fragte er.

„Niemals iſt der Zeitpunkt, ganz Italien zu vereinigen, wie es im Alterthum war, ſo günſtig geweſen als jetzt", fuhr Camillo fort. „Früher widerſtrebte dieſem Gedanken bei der Zerſplitterung Italiens die Verſchiedenheit, die Eiferſucht und das Selbſtſtändigkeitsgefühl der einzelnen Staaten, ich brauche das Ihnen, dem Geſchichtskundigen, nicht weiter zu entwickeln. Jetzt ſteht das anders, ſeitdem Napoleon dem alten Staatenſyſtem ein Ende gemacht hat. Toscana, Parma, der Kirchenſtaat ſind zum franzöſiſchen Kaiſerreiche geſchlagen worden, wie früher ſchon Savoyen und Piemont; die Lombardei, Venedig, Modena hat er als Königreich Italien ſeiner eigenen Perſon übertragen, Neapel unſerem jetzigen Könige. Von den Inſeln abgeſehen, haben wir alſo nur noch drei italieniſche Ländermaſſen, und was für die Einheit Italiens heute von unberechenbarem Vortheile iſt, alle innern Verſchiedenheiten ſind durch die eiſerne Hand Napoleon's ausgeglichen; die drei franco-italiſchen Staaten haben gemeinſam die Kriegsverfaſſung, die Geſetz-

Digitized by Google

gebung durch den Code Napoléon und die Interessen. Wenn jetzt, gleichviel auf welche Weise, eine Katastrophe jene Dreitheilung erschütterte, so könnte der Vereinigung zu einem großen Ganzen nicht viel im Wege stehen, denn der Boden ist dazu bereitet."

„Sie sprechen ja, als wären Sie selbst ein Carbonaro!" rief Alexander.

Camillo lächelte fein, und eine gewisse Aehnlichkeit mit seiner Schwester, welche sonst nur gering war, trat in diesem Momente hervor. „Mir ist, auch wenn meine innerste Ueberzeugung mich zu einem gleichen Resultate der Anschauung führte, doch von der Natur eine Schranke gesetzt worden, die ich nicht überspringen kann", erwiderte er. „Urtheilen Sie selbst! Wie könnte ich mit meinem lahmen Fuß ein Verschworener sein und mich an Zusammenkünften, verkappten Unternehmungen und Gewaltschritten betheiligen, ohne sofort von der wachsamen Polizei bemerkt und entlarvt zu werden? O nein, meine politische Loyalität ist vor aller Versuchung bewahrt."

„Würden Sie aber jene Einheit, welche doch der historischen Entwickelung Italiens widerspricht, für ein Glück halten? Sie mögen Recht haben, daß Vieles durch die gemeinsamen Staatseinrichtungen jetzt vermittelt ist, was sonst scharfe Gegensätze bildete, indessen

Digitized by Google

die innere Verschiedenheit der Stämme, welche ja doch auch historisch begründet und darum nicht durch ein Decret auszurotten ist, haben Sie diese auch recht erwogen? Es ist gerade wie in meinem Vaterlande. Und dann wollen wir doch nicht verkennen, was Italien, wie Deutschland, in der Entwickelung seiner Cultur seinen kleinen Fürstenhöfen verdankt, Sie den Mediceern, dem Hause Este, wir den Thüringern, den rheinischen Fürsten, den Höfen zu Weimar, zu Dresden. Endlich, wenn denn nun wirklich Ihre Einheit gelungen wäre, wem sollte die Krone angeboten werden?"

„Mein lieber deutscher Herr Vetter", versetzte Camillo wiederum mit seinem feinen Lächeln, „ich habe diese Krone nicht zu vergeben. Sie vergessen auch, daß ich Ihnen nicht meine Ansichten, sondern, soweit ich sie mir denken und errathen kann, die der Carbonari ausgesprochen habe. In dieser Beziehung kann ich mich natürlich täuschen, aber wäre es nicht eine weitere Consequenz ihrer Zwecke, wenn sie, statt auf die ghibellinische Idee Dante's von einem Kaiserthum, noch weiter zurückgriffen, in jene Zeiten, wo Italien am herrlichsten und ehrfurchtgebietendsten dastand, ich meine die Zeit von der Vertreibung Hannibal's bis zu den Bürgerkriegen? Nicht durch Namen, und wären es die glorreichsten, sondern durch thatsächliche Verhältnisse werden

Digitized by Google

die Völker verbunden, und die Staatsform, welche in dem halben Jahrtausend ihres Bestehens gerade zu der von mir bezeichneten Epoche ihren höchsten Werth erreichte, könnte der Verbindung, welche sich der Geschicke Italiens bemächtigen will, vielleicht die beste scheinen. Ich kann mich aber irren, denn die eigentliche Idee, der tiefere Geist der Verbindung ist noch in tiefes Dunkel gehüllt und wird vielleicht nie aufgeklärt werden. Haben Sie im Hause meiner Schwester nichts über die bevorstehende Rückkehr Ihres Onkels gehört?"

Alexander wußte nicht einmal, daß der Onkel erwartet werde. Die Nachricht machte auf ihn aber mehr einen beunruhigenden als einen frohen Eindruck und er konnte sich nicht verstellen!

„Er ist der Bruder Ihres Vaters, nicht wahr?" fragte Camillo. „Sie haben an ihm gewiß einen liebevollen Verwandten."

„Ich habe ihn noch nie gesehen", erwiderte Alexander. „Er ist ein jüngerer Bruder meines Vaters, hat aber schon seit längerer Zeit im Auslande gelebt, und auch während er bei unserem damaligen Großherzoge, Ihrem jetzigen Könige, war, habe ich ihn nicht kennen gelernt." Es war ihm sichtlich unangenehm, sich über seine Familienverhältnisse gegen einen Fremden auszu-

Digitized by Google

ſprechen, und Camillo war zu taktvoll, um nicht ſogleich davon abzulenken.

„Wir können den König vielleicht bald in Neapel erwarten", ſagte er. „Die Nachrichten aus Deutſchland lauten nicht erfreulich für die Sache des Kaiſers. Gewiß hat meine Schweſter darüber nähere Aufſchlüſſe erhalten. Officiell wird nur ſo viel bekannt gemacht, als die Königin für nöthig hält. Indeſſen geht daraus doch hervor, daß ſich auf dem Kriegsſchauplatze Alles zu einer großartigen Entſcheidung vorbereitet, und während wir ſprechen, iſt ſie vielleicht ſchon erfolgt. Davon hängt wahrſcheinlich das Schickſal Europas, gewiß aber das Schickſal Italiens ab. Es kommt nur auf eine richtige Politik an."

Alexander bemerkte den Blick, welchen Camillo über die Uhr auf dem Schreibtiſch ſtreifen ließ, und ſah mit Erſchrecken, wie lange er die gewiß unſchätzbare Zeit ſeines Gönners in Anſpruch genommen hatte. Er empfahl ſich daher, ſobald er eine Pauſe der Unterhaltung dazu benutzen konnte, und erſt zu Hauſe fiel ihm Manches aus Camillo's Reden wieder ein, was er mit ſeinen deutſchen Begriffen von Treue nicht recht zu vereinigen wußte. Wenn er, der unabhängige Freiherr, ſo geſprochen hätte, ſo wäre es noch zu entſchuldigen geweſen. Sein engeres Vaterland Berg war aus einer Hand in

Digitized by Google

die andere gegangen. Seit dem Erbfolgeſtreit des ſiebzehnten Jahrhunderts hatte es Pfalz-Neuburg gehört, dann war es an Pfalz-Zweibrücken gekommen und dadurch ſpäter mit Baiern vereinigt worden; Baiern hatte es 1806 für Ansbach vorübergehend an Preußen abgetreten, Preußen im Frieden von Tilſit an Napoleon, der für ſeinen Schwager Murat daraus ein Großherzogthum geſchaffen und andere Territorien dazu geſchlagen hatte; ſeit Murat's Erhebung auf den Thron von Neapel wurde Berg für den Knaben des geweſenen Königs von Holland, Louis Napoleon, verwaltet. Mit wahrem Behagen hatte ſich der junge Pedant dieſe hiſtoriſche Reihenfolge conſtruirt. Wo ſollte da eine Anhänglichkeit an irgend ein Herrſcherhaus herkommen! Freilich war es in Neapel auch nicht viel anders, und der Prinz Angri konnte dieſelbe Frage an ihn thun, aber er hatte Staatsdienſte genommen, und Alexander Orkum war unabhängig! Mit der Treue eines Staatsdieners vertrugen ſich Reden nicht, wie Camillo ſie geführt, denn er ſchien ja die Anſichten der Carbonari förmlich zu den ſeinigen gemacht zu haben! Indeſſen, er war gegen ihn als Verwandten wohl nur ſo offen und ſeine ganze Auseinanderſetzung doch im Grunde objectiv geweſen. Alexander dagegen hatte das Vertrauen nicht erwidert, indem er bezüglich ſeiner Familienverhältniſſe zurückhaltend geblieben war, und es ließ

Digitized by Google

ſich doch annehmen, daß Camillo ſie längſt durch ſeine Schweſter kannte. Onkel Albrecht war der jüngere Bruder des Majoratsherrn und hatte, wie Alexander durch ſeinen Vater wußte, ſich mit dieſem wegen übermäßiger und unberechtigter Forderungen entzweit, hatte ſein Glück hier und da verſucht, der Vater ihn ſogar kurzweg einen Spieler genannt! Dann war er in preußiſche Dienſte getreten, nach der Abtretung in das Contingent des neuen Großherzogthums, war mit ſeinem Fürſten in Spanien geweſen und ihm bei der Verſetzung nach Neapel gefolgt, wo er ſein Glück gefunden hatte.

Alexander verſank in tiefe und traurige Gedanken, als er zu dieſem Abſchluſſe gekommen war, und bebte vor der Ausſicht, daß er ſich bald überzeugen werde, wie glücklich ſein Onkel ſei. Hatte er aber nicht dieſe Ueberzeugung ſchon und rieth ihm ſein guter Genius nicht, ſo bald als möglich ſich von hier loszureißen? Warum hatte er nicht die Kraft dazu?

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Verdeckte Wege.

Aus Deutschland waren allerdings schlimme Nachrichten eingelaufen, Virginia kannte sie jedoch nicht in ihrem vollen Umfange, weil sie den Brief ihres Gemahls nicht bis zu Ende gelesen, sondern ihn, ohne die Nachricht, welche für sie noch eine besondere Mittheilung über seine Rückkehr enthielt, zu bemerken, vernichtet hatte. Die Königin aber war durch ihren Gemahl in seiner gewohnten heftigen Schreibart von Allem unterrichtet worden, was seit dem Siege von Dresden, an welchem er selbst den ruhmvollsten Antheil gehabt, und den sanguinischen Hoffnungen, die auch er daran geknüpft hatte, in der Kriegslage verändert war. Sie zitterte für ihren Bruder, und die alten Besorgnisse, daß ihr Gemahl, wie er schon seit drei Jahren damit umging, seine Sache von der des Kaisers trennen werde, regten sich von neuem in ihrer Seele. Es hatte sie erschreckt, daß sie doch nicht Alles wußte, womit er sich in seinen Gedanken

Digitized by Google

trug. Die Liſt und Verſteckheit, welche er in großer Selbſtverblendung für ſeine Meiſterſchaft in der Politik hielt, hatte ſich auch gegen ſie bekundet. Vielleicht hatte er ſchon Schritte gethan, welche ihn, wenn der Kaiſer ſiegte, compromittiren mußten und bei dem Siege der Coalition doch nicht retten konnten, denn Karoline Bonaparte hielt es für unmöglich, daß die Alliirten einen, der dem Hauſe des Kaiſers ſo nahe ſtand, jemals in ihre Mitte aufnehmen, auf einem der eroberten Throne dulden würden. In dieſem Sinne, behutſam warnend, ohne dieſe Ueberzeugung ſchroff auszuſprechen, hatte ſie ihrem Gemahl auf deſſen letzten Bericht geantwortet, der bereits aus dem Hauptquartier Borna datirt war, wo er mit einem Theile der kaiſerlichen Streitkräfte die gegen Leipzig vordringende feindliche Hauptarmee aufhalten ſollte, während Napoleon den verunglückten Zug gegen Blücher und in weiterer zweifelhafter Ausſicht gegen Berlin unternommen hatte. Kein Wort in ſeinem Schreiben hatte ſie zu der Annahme berechtigt, mit welcher ſie ſich quälte, und ſie kannte ihn zu genau, um nicht zu wiſſen, daß er an der Spitze franzöſiſcher Truppen nur Soldat, nur Franzoſe war, daß alſo ein Gedanke an Abfall jetzt nicht in ſeine Seele kam. Aber die Ereigniſſe konnte dieſen Gedanken ſehr bald wecken, und die Schweſter des Kaiſers glaubte ſchon jetzt auf kluge

Digitized by Google

Weise vorbeugen zu müssen. Wenn der König von Neapel abfiel, so war ganz Italien für den Kaiser verloren; der Vicekönig konnte dann in Oberitalien die Fortschritte der Oesterreicher nicht mehr aufhalten. Welche Folgen sich weiter daraus entwickeln würden, ließ sich nicht übersehen. Mit dem Kaiser stehen und fallen, schien der Königin der einzige Weg, welchen die Ehre wie die Klugheit gebot, und sie sehnte sich glühend danach, ihrem Gemahle mündlich Alles sagen zu können, was sie dem Papiere auch in der vorsichtigsten Form nicht anzuvertrauen wagte.

Auch die innern Angelegenheiten des Staates machten ihr als Regentin schwere Sorgen. So viele Mühe sich die Regierung auch gab, die Nachrichten vom Kriegsschauplatze nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt werden zu lassen, sie hatten sich doch verbreitet, und die Feinde der Krone, welche man längst vernichtet glaubte, erhoben wieder frech das Haupt, nur in anderer Gestalt. Es waren nicht mehr die Räuber- und Mörderschaaren, welche sie gegen die Franzosen und ihre Anhänger bewaffneten, sondern geheime Verschwörungen, deren Leiter, deren Verbindungen der eifrigsten Nachspürung verborgen blieben, hatten sich gebildet, und man konnte wohl einzelner unbedeutender Mitglieder habhaft werden, nicht aber die Ausbreitung dieses gefährlichen unterirdischen Feuers ver-

Digitized by Google

hüten. Der Herd deſſelben ſchien auf Sicilien zu ſein, wo der Haß der Königin Karoline von Bourbon die Glut ſchürte, von welcher ſie den Wiedergewinn der Krone von Neapel hoffte. Männer von Einſicht hatten dieſe Annahme freilich beſtritten und auf den Geiſt der Völker aufmerkſam gemacht, der ſich, wie in Deutſchland, auch in Italien zu regen beginne, um die Herrſchaft des Kaiſers zu bekämpfen, aber Karoline Murat hatte dafür kein rechtes Verſtändniß; es wäre ja der himmelſchreiendſte Undank geweſen, wenn das Volk von Neapel für die unendlichen Wohlthaten, die es ihrem Hauſe, dem Kaiſer, dem König Joſeph und ihrem Gemahl verdankte, mit einer Erhebung gegen daſſelbe geantwortet hätte. Sie erblickte in den drohenden Zeichen nur das Werk lichtſcheuer Verſchwörer zu Gunſten der Bourbons, und die Abneigung, welche ſie perſönlich gegen die Habsburgerin Karoline hegte, diente nur dazu, ſie in ihrer Anſicht zu beſtärken, daß von dort alles Uebel ausgehe. Doch ſprach ſie ſich nur gegen ihre vertrauteſten Räthe und Diener über die Sorgen aus, welche ſie bedrückten; äußerlich trug ſie eine heitere Stirne zur Schau, wenn ſie, wie jetzt oft geſchah, mit ihren vier ſchönen Kindern dem Volke ſich zeigte. Auch die gewohnten Feſtlichkeiten bei Hofe, nur nach der Jahreszeit herkömmlich beſchränkt, erlitten keine Unterbrechung. Auf die größere Maſſe des

Digitized by Google

Volkes verfehlte das auch seine Wirkung nicht, die Tieferblickenden ließen sich aber dadurch nicht täuschen und sahen der Zukunft mit gespannter Erwartung, in Furcht oder Hoffnung, je nach ihrem Parteistandpunkte, entgegen.

Zu Camillo Angri kam eines Morgens in unverkennbarer Aufregung sein Vetter Emilio. „Was ist geschehen?“ rief ihm der Lahme entgegen, indem er, stärker hinkend als je, über das Zimmer zu seinem Empfange ging.

Emilio blickte sich noch einmal sorglich nach der Thür um, ob er diese auch fest zugemacht habe, dann faßte er Camillo's Hand und sprach: „Sie haben einst gegen mich einen Verdacht gehegt, den ich noch heute nicht vergessen kann, der mir schlaflose Nächte gemacht hat —“

„Infolge reichlicher Soupers!“ ergänzte Camillo. „Sie meinen Ihre Bewunderung der Gräfin Orkum?“

„O nein! Wäre das kränkend? Diese Bewunderung ist aber in einen harten Conflict gerathen! Ich meine den Verdacht, den Sie einst aussprachen, als wäre ich eingeweiht in die Geheimnisse einer gewissen Verschwörung.“

„Der Carbonari?“ versetzte Camillo, da der Vetter sich scheute, den gefährlichen Namen auszusprechen. „Ja,

Digitized by Google

liebſter Couſin, dieſer Gedanke hat auch mir ſchlafloſe Nächte bereitet, denn trotz Ihrer Betheuerungen konnte ich nach Allem, was Sie hatten durchblicken laſſen, mich der Furcht doch nicht ganz entſchlagen, daß ein Mitglied des Hauſes Angri ſich in dieſe gefährliche Verbindung für unbekannte, jedenfalls ſtaatsverbrecheriſche Zwecke eingelaſſen habe!"

„Ihre Furcht iſt nur allzu begründet geweſen!" ſagte Emilio mit dem Ausdruck des Vollbewußtſeins, welch eine wichtige Mittheilung in ſeiner Macht ſtand. „Nicht ich, ſondern ein anderes Mitglied des Hauſes Angri ſteht den Carbonari ganz nahe!" Er ſah den Vetter dabei mit bedeutungsvollen Blicken an.

„Was ſoll das? Wen meinen Sie?" rief Camillo heftig und ſeine Augen funkelten.

„Nur ruhig, ruhig! Vor allem thut uns hier Ruhe noth, damit wir keinen übereilten Schritt, keinen Mißgriff thun!" ſagte Emilio, indem er ein gedrucktes Blatt aus der Taſche zog. „Leſen Sie das und ſagen Sie mir Ihr Urtheil darüber." Er reichte das Blatt ſeinem Vetter und beobachtete deſſen Züge.

Camillo warf nur einen Blick auf die Druckſchrift und zuckte mit einem faſt mitleidigen Lächeln die Achſeln. „Wer hat Ihnen das gegeben oder in die Hände geſpielt?" fragte er.

Digitized by Google

„Wiſſen Sie, was es enthält? Sie haben es kaum angeſehen, nicht geleſen?“ entgegnete Emilio.

„Ich hoffe, lieber Couſin“, erwiderte Camillo, der ſeine Aufwallung vollkommen wieder bemeiſtert hatte, „daß Sie mir in meiner Stellung als Staatsrath einige Kenntniß von dem, was im Reiche vorgeht, zutrauen werden. Glauben Sie, daß mir die Exiſtenz dieſes Flugblatts, das überall verbreitet wird, unbekannt geblieben iſt? Ich brauche es nicht erſt zu leſen, auch gibt der Titel ja gleich an, was es enthält: die ſicilianiſche Conſtitution, den Völkern beider Sicilien verheißen. Engliſche Contrebande, theuerſter Emilio! Wer hat ſie bei Ihnen eingeſchmuggelt?“

„O, Sie würden weder ſcherzen, noch ſpotten, wenn Sie eine Ahnung hätten, wo dies Blatt gefunden worden iſt!“ ſprach Emilio feierlich und vorwurfsvoll. „In der Villa Angri.“

„Sie ſind nicht klug!“ fuhr Camillo auf.

„In Ihren Augen, ich weiß es ſchon, ſtehe ich nicht als Stern erſter geiſtiger Größe. Sie haben mich Ihre Ueberlegenheit oft genug fühlen laſſen. Gönnen Sie mir daher die kleine Genugthuung, auch einmal etwas früher als Sie bemerkt und durchſchaut zu haben. In der Villa Angri, im Garten der Divina iſt dies Blatt gefunden worden. Welche Bedeutung, welchen Zweck

Digitized by Google

daſſelbe hat, weiß auch ich, obgleich ich nicht Staatsrath, ſondern nur ein ci-devant-Cavalier der Königin Marie bin. Es ſoll im Volke von Neapel für die Bourbons wirken, welche ihm dieſe in Sicilien bereits eingeführte Conſtitution verheißen; es iſt eine Zündſchnur für die revolutionären Minen, welche die Carbonari in aller Heimlichkeit und in allen Provinzen graben."

„Wo haben Sie dieſen Vortrag gehört, Couſin?" entgegnete Camillo in dem vorigen Tone, und als der Vetter empfindlich wurde, fuhr er ſchnell fort: „Die Richtigkeit deſſelben angenommen, ebenſo die Thatſache, daß in der Villa Angri dies Blatt gefunden worden und auf eine von Ihnen noch nicht erklärte Weiſe in Ihre Hände gekommen iſt, ſo frage ich Sie doch: was beweiſt das gegen unſer Haus? Wollen Sie etwa gar meine Schweſter Virginia zu einer Carbonara machen?"

„Nicht ich!" wiederholte Emilio. „Virginia ſelbſt, ihr unvorſichtiges Benehmen, ihre ſchnelle Flucht —"

„Was ſagen Sie?" rief Camillo. „Wenn Sie nicht berauſcht ſind, ſo ſprechen Sie im Delirium!"

„Sachte, ſachte, Don Camillo!" erwiderte der Vetter, nun auch auffahrend. „Sie trotzen zu ſehr auf unſere Verwandtſchaft und meine Nachſicht mit Ihren weitgehenden Scherzen, wenn nicht gar auf Ihre körperliche

Digitized by Google

Schwäche! Sie ſollen mir für dieſe Beleidigung Satisfaction geben!“

„Mit Freuden, wenn Sie darauf beſtehen! Vorher aber widerlegen Sie mich durch eine vernünftige Auskunft.“

„Wohlan, ſie wird ſehr kurz ſein“, ſprach Emilio. „Ein ehrlicher Burſche im Dienſt Ihrer Schweſter, gut, aber dumm, mir beſonders anhänglich, weil ich mit ihm zuweilen freundlich geſprochen, ihm auch ein paar Grani geſchenkt habe —“

„Ha!“ rief Camillo kurz und verächtlich. Emilio verſtand aber ſeine Meinung nicht.

„Dieſer arme Burſche“, fuhr er fort, „hat das Blatt in der Grotte der Villa gefunden. Sie wiſſen, die ſchöne Grotte, umrankt und beſchattet von Myrten, wo uns der Fürſt Hettore, Ihr Vater, als wir noch jünger waren, zuweilen zu ſich einlud, bei köſtlicher Bewirthung mit ihm zu plaudern. Der glückliche Zufall wollte, daß ich, im Begriff, Ihrer Schweſter, die ich in der Villa wußte, meinen Beſuch zu machen, gerade die Landungstreppe hinaufging, als mein junger Burſche mit dem Blatte, das er in der Grotte gefunden hatte, aus dem Gebüſch kam. Ich bemerkte es in ſeiner Hand, fragte danach — er gab es mir, geleſen hatte er es nicht, denn der Arme kann gar nicht leſen. Stellen Sie ſich meinen Schreck vor, dies Machwerk zu erblicken!

Digitized by Google

Natürlich kam nicht der entfernteſte Verdacht auf Virginia in meine Seele, aber Verrath mußte hier im Spiele ſein, wie wäre das Blatt ſonſt in ihren Garten gekommen? Ich eilte daher, ihr die Mittheilung zu machen, ſie zu warnen. Sie ließ ſich auf meine Anmeldung mit Krankheit entſchuldigen. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich ſeit der Behandlung, von welcher ich Ihnen vor einiger Zeit erzählte, das Haus Ihrer Schweſter vermieden habe, endlich aber hatte ich meinen gerechten Unwillen überwunden und war in der beſten Abſicht gekommen, um ſo mehr kränkte mich die Wiederholung des Spiels, das ſie mit mir trieb."

„Ihre perſönlichen Wallungen wollten Sie mir nicht erzählen!" rief Camillo ungeduldig.

„Doch bin ich mir ſchuldig, Couſin, mich in Ihren Augen zu rechtfertigen. Als die Cameriera mir die Antwort brachte, riß ich aus meinem Portefeuille ein Zettelchen und ſchrieb darauf die Worte: „Der Freund hat Ihnen eine wichtige, Ihre Sicherheit betreffende Mittheilung zu machen." Das Mädchen mußte das hineintragen, aber ſtatt der Einladung, ihr zu folgen, erhielt ich den mündlichen Beſcheid: Altezza danke für die gute Abſicht, habe jedoch für ihre Sicherheit nichts zu fürchten. Mündlich das und kein freundliches Wort dazu!"

„Sie haben es verſchuldet!" ſagte Camillo.

Digitized by Google

„Wodurch, ich bitte Sie? Die Divina wäre die erſte und einzige Frau, der eine Huldigung mißfiele. Aber Sie verſtehen das nicht; Sie ſind ein Weiberfeind, kennen alſo die Frauen nicht. Hier walten andere Gründe vor; denn ſelbſt wenn ſie einen Bevorzugten haben, ſo verzichten die Frauen deshalb nicht auf einen zweiten, dritten Verehrer con grazia in infinito. In allen Ehren, mein Herr Cato Cenſorius; ich ſpreche ja von einer Dame unſeres Hauſes! Mir blieb denn nichts übrig, als beſchämt abzuziehen. Heute aber erfahre ich, daß Virginia gleich oder doch bald nach meiner Anweſenheit zur Stadt zurückgekehrt und ſchleunigſt abgereiſt iſt — laſſen Sie mich ausreden, Camillo! — noch mehr, der Chef der Gensdarmerie ſagt mir, daß ein Menſch aus der Dienerſchaft meiner Couſine bereits ſeit mehreren Tagen als ein Mitverſchworener der Carbonaria verfolgt wird, ſich aber durch die Flucht gerettet hat. Ich überlaſſe es dem Scharfſinne des Staatsraths Prinzen Angri, ſich die Conſequenzen zu ziehen."

„Sie ſcheinen ſehr einfach!" erwiderte Camillo kalt. „Den Knecht gebe ich Ihnen preis; möglich, daß er ſich von dem geheimen Bunde als taubſtummes Werkzeug hat gebrauchen laſſen! Ich weiß davon; es iſt der geweſene Brigante, welcher ſich der perſönlichen Begnadigung des Königs rühmte. Selbſt wenn er ſich un-

Digitized by Google

ſchuldig weiß, ſo hat er Recht gethan, bei der kleinſten Verdächtigung zu fliehen, denn die Kriegsgerichte verfahren ſummariſch mit ſeinesgleichen. Die Abreiſe meiner Schweſter ſteht damit in gar keinem Zuſammenhange; ſie iſt jedenfalls ſchon beſchloſſen geweſen, ehe Sie den Ueberfall auf die Villa-Angri ausführten, und Ihre Warnung, welche ihr unverſtändlich geweſen iſt, hat ſo wenig Einfluß auf dieſen Entſchluß gehabt, als der Umſtand, daß eins der Flugblätter, aus denen Ihr ſchöner Vortrag eine Zündſchnur für Mineurs webte, in der Villa Angri gefunden worden iſt. Man hat deren ſogar im königlichen Palaſte gefunden!"

„Gut!" ſagte Emilio ſchnell aufſtehend. „Sie verwerfen meine Mittheilung als eine Phantaſie des Rauſches oder Deliriums, ich habe meine Schuldigkeit gethan und die weitern Folgen nicht zu verantworten. Ihren Beleidigungen will ich mich nicht länger ausſetzen; ich denke, daß mein Renommée durch fünf Zweikämpfe, welche der ganze Hochadel des Reichs kennt, hinlänglich feſt ſteht, um nicht angezweifelt zu werden, wenn ich von Ihnen keine Genugthuung fordere. Leben Sie wohl, Herr Staatsrath. Vielleicht werden Sie noch die altrömiſche Befriedigung eines Brutus genießen, über Ihre eigenen Verwandten zu Gericht zu ſitzen. Ich glaube ja doch, daß die Divina ein Aſyl in der Caſa

Digitized by Google

dell' Orme oder unter den Fittigen der Tante Aebtiſſin gefunden hat, deren Convent auch bei der Aufhebung der Klöſter in halber Maßregel verſchont geblieben iſt. Diesmal aber, das werden Sie als Diener des Königs mir zugeben, wird keine Schonung mehr möglich ſein."

„Unſer Haus, Herr Vetter, verlangt keine Schonung und bedarf ihrer nicht!" erwiderte Camillo mit ſtolzer Ruhe, ohne ſich auf die andern Worte Emilio's einzulaſſen. Dieſer nahm einen kurzen Abſchied; in der Thür kehrte er ſich nochmals um, als wolle er etwas ſagen, da ihm aber Camillo bereits den Rücken zugewandt hatte, ſo ging er, den Kopf zurückwerfend, hinweg. Camillo war nun allein. Er ſchritt mit ſeinem ſchleppenden Gange mehrmals im Zimmer auf und ab, dann blickte er empor und ſchüttelte den Kopf. Auf dem Tiſche lag das Druckblatt, welches Emilio zurückgelaſſen hatte, gewiß mit Abſicht, um ſich des gefährlichen corpus delicti zu entledigen. Wer ſtand ſo hoch, daß er in dem zunehmenden Mißtrauen der Regierung über allem Verdacht erhaben geweſen wäre? Liefen die Fäden, welche ſie in die Hände bekommen hatte, nicht wie ein Nervenſyſtem durch den ganzen Staatskörper, durch alle Klaſſen des Volks? Freilich durfte nicht Jeder, von welchem man wußte oder ahnte, daß er den Carbonari ſich angeſchloſſen hatte, in Anklageſtand ver-

Digitized by Google

ſetzt werden, denn es war noch kein Geſetz erſchienen, welches dieſe Verbindung als ſtaatsgefährlich bezeichnet und geächtet hätte; man mußte Thatſachen haben, um den einzelnen Mitgliedern, deren man ſich bemächtigen konnte, den Proceß zu machen, und gegen Hochgeſtellte konnte ſelbſt der General Manches, dem wiederum die Unterdrückung der geheimen Verſchwörungen in die Hand gelegt war, durch ſeine Kriegsgerichte auf wenig begründeten Verdacht hin kein Urtheil fällen und vollſtrecken laſſen. Aber wer bürgte dafür, daß nicht am nächſten Morgen ſchon das Proſcriptionsgeſetz gegen die Carbonari erfloß? Und dann wehe Jedem, der des Carbonarismus verdächtig war!

„Armer Emilio!“ ſagte Camillo mit ironiſchem Lächeln, indem er das Flugblatt vom Tiſche nahm. Er las es gedankenvoll durch. Es enthielt im Auszuge die weſentlichſten Beſtimmungen der ſogenannten ſicilianiſchen Conſtitution von 1812. Lord Bentinck, der Bevollmächtigte Englands am Hofe König Ferdinand's, hatte nach den vielen Schwankungen der dortigen Politik und ſeinem eigenen letzten Verſuche, mit Joachim Murat ein Verſtändniß anzuknüpfen, endlich den Widerſtand der Königin gegen ſeine frühern Vorſchläge, einen Weg im Sinne des Zeitgeiſtes einzuſchlagen, beſiegt. Nachdem der offene Kampf nur zu Niederlagen geführt hatte,

Digitized by Google

wollte man einen Verſuch machen, das ganze Volk durch liberale Zugeſtändniſſe zu gewinnen. König Ferdinand hatte Sicilien eine Conſtitution gegeben! Warum nicht? Eine mehr in der Reihe! Es war im Ganzen die engliſche Verfaſſung, wie es bei Lord Bentinck's Mitwirkung natürlich war, mit wenigen Abänderungen, das Wahlgeſetz, die Zahl der Volksvertreter und das Feudalweſen betreffend, dem man ſeine Vorrechte nahm und ſeine Lehen, folglich die Macht ließ. Im Jahre 1812 war der Entwurf ſchon feſtgeſtellt worden, aber in Kraft wurde die Conſtitution erſt geſetzt, als Lord Bentinck, feindlicher als je gegen Murat geſinnt, nach Sicilien zurückgekehrt war, kurz nach deſſen Abreiſe zum Kaiſer, durch welche die bereits weit vorgeſchrittenen Unterhandlungen mit England unerwartet abgebrochen worden waren. Die neue Verfaſſung, welche dem Volke von Neapel bei der Wiederherſtellung der Bourbons nie beſeſſene Freiheiten verhieß, ſollte nun die geiſtige Waffe werden, deren man ſich ſtatt der Mordwaffen Fra Diavolo's und ſeiner Nachfolger, welche wie die Köpfe der Hydra nachgewachſen waren, bediente. Eine geiſtige Macht aber ſollte dieſe Waffe führen, und das war die geheime Verbindung der Carbonari.

Camillo lächelte bitter. Er kannte die Verhältniſſe ganz genau. Er wußte, welche Kämpfe es Lord Ben-

Digitized by Google

tinck, dem Obercommiſſar der Schutzmacht England, gekoſtet hatte, in Sicilien den Abſolutismus zu brechen, deſſen Seele die Königin, deſſen thätigſte Werkzeuge der Herzog von Ascoli, der Fürſt Canoſa, der Marcheſe della Schiava und andere Höflinge waren. Zweierlei hatte aber die Bemühungen der Briten begünſtigt: die geheimen Verſuche der Königin im Jahre 1810, ſich der drückenden Abhängigkeit von England durch eine Annäherung an Napoleon, der nun dem habsburgiſchen Kaiſerhauſe verſchwägert war, zu entziehen, und der verunglückte Angriff Murat's auf Sicilien. Dieſer hatte gleich nach der Rückkehr von Paris, wo er der Vermählung des Kaiſers mit der Erzherzogin Marie Louiſe beigewohnt hatte, zur Eroberung von Sicilien, welche ihm Napoleon aufgetragen, 16,000 Mann und 300 Schiffe zuſammengezogen. Freilich hatte er keine Ahnung von den Verhandlungen des Kaiſers mit der Königin von Sicilien; er wußte nicht, daß General Grenier, welcher die franzöſiſchen Truppen in Neapel, die Mehrzahl der Armee, befehligte, geheime Inſtructionen hatte, und erwartete vergebens deſſen Zuſtimmung zum Beginn der Operationen, als er ſchon ſein prachtvolles königliches Zelt auf dem Hügel del Piale aufgeſchlagen und ſeinen Hof, die Miniſter, einige Staatsräthe und die für die Regierung von Sicilien bereits beſtimmten Perſonen im Lager verſam-

Digitized by Google

melt hatte. Hundert Tage waren darüber vergangen, der kleine Krieg hatte Tag und Nacht von Reggio bis Scilla, von Torre di Faro bis Meſſina, zu Land und zu Waſſer geſpielt, mit vielem unnützen Verluſt von beiden Seiten; vergebens hatte der König mit Heftigkeit Grenier's Widerſtand, der die Unmöglichkeit vorſchützte, bekämpft; endlich waren die Aequinoctialſtürme gekommen, und die Unternehmung hatte aufgegeben werden müſſen. In Pizzo hatte ſich König Murat eingeſchifft, um nach Neapel zurückzukehren; das Jauchzen des Volkes hatte ihn begleitet, in demſelben Pizzo, wo ihn nach wenigen Jahren ſein Verhängniß ereilte! Nach dieſer verfehlten Expedition war die feindſelige Stimmung der Königin von Sicilien gegen die Engländer offener hervorgetreten, weil ſie beſtimmt auf den Kaiſer rechnete, welcher ſchon den Arm ſeines Schwagers gegen ſie aufgehalten hatte, aber die Wachſamkeit Lord Bentinck's hatte ſchon früher Spuren der Anſchläge entdeckt, welche er nur als Undank für den gewährten Schutz und treuloſen Verrath anſehen konnte; die Königin war nach Wien gereiſt, mehrere ihrer Anhänger waren in der angeſtellten Unterſuchung ermittelt und mit dem Tode beſtraft worden. Vor vier Jahren hatte Fra Diavolo, der Räuberchef, der mit vierhundert Genoſſen auf das Feſtland geworfen worden, überall geſchlagen, von ſeiner zerſprengten Bande ge-

Digitized by Google

trennt, aus dem Kloſter der Incoronata, wo ihm die Mönche eine Freiſtatt gewährt, vertrieben, von Wald zu Wald irrend, als er endlich, bettelarm, ſchwach und des Lebens überdrüſſig, gefangen, und hingerichtet worden war, auf dem Schaffot die Königin von Sicilien verflucht, welche ihn zu dieſem Unternehmen getrieben. Die höhergeſtellten Opfer ſpäterer Zeit waren ſchweigend für die Sache geſtorben, der ſie ihr Leben geweiht. Lord Bentinck aber hatte den Moment und die Abweſenheit der Königin benutzt, um die Haltloſigkeit des bisherigen Regierungsſyſtems dem Könige und deſſen Räthen zu beweiſen und die Einführung freierer Staatsformen, nach dem Muſter der engliſchen durchzuſetzen. Gerade jetzt, wo in Neapel König Murat nicht einmal das ungenügende Statut von Bayonne, das ſein Vorgänger, König Joſeph, als er nach Spanien ging, ſeinem Volke zum Abſchiede als Verfaſſung hinterlaſſen, in ſeinen weſentlichſten Beſtimmungen durchgeführt hatte, war daran die Hoffnung geknüpft worden, daß ein Vergleich zwiſchen ihm und dem Könige Ferdinand, der ſeinen Sicilianern aus innerem Antriebe eine Conſtitution gegeben hatte, bei den erregbaren Neapolitanern von entſchiedenſter Wirkung ſein würde. Was konnten ſie mehr wünſchen als Freiheit unter ihrem rechtmäßigen Königshauſe? Darum die angeknüpften Verbindungen mit einzelnen einflußreichen

Digitized by Google

Mitgliedern der Carbonaria, die man kannte, darum die Verbreitung der Grundzüge der sicilianischen Constitution. Alle Wohlthaten für die materielle und geistige Entwickelung, welche das Land der Fremdherrschaft unleugbar im reichsten Maße verdankte, behielt es ja, die rechtmäßigen Herrscher schenkten ihm dazu die politischen Rechte und Freiheiten, welche ihm jene versagte — mußte es sich nicht dafür erheben?

Das bittere Lächeln Camillo's schien aber diesen Erfolg in Zweifel zu ziehen; der Staatsrath König Murat's, welcher das Vertrauen seines Monarchen genoß, hatte einen tiefern Einblick in die Verhältnisse diesseits des Faro, als man drüben, trotz aller fleißig unterhaltenen Verbindungen, haben konnte, weil man Alles durch gefärbte Gläser ansah. Auf das Volk von Neapel hoffen? Ueberhaupt, in wen oder was Vertrauen setzen? Die Erfahrungen seines eigenen wie seines öffentlichen Lebens hatten Camillo längst alles Vertrauen geraubt; es gab auf Erden nichts, auf das man sich verlassen konnte. Tugend, Ehre, Frömmigkeit, Sittlichkeit, Vaterlandsliebe — Schaumperlen, welche in köstlichen Farben schimmern und vor einem Lufthauche des Augenblicks zerplatzen! Auch sich selbst traute Camillo nicht mehr; in seiner eigenen Brust hatte er bei strenger Selbstprüfung Regungen gefunden, welche ihn mit Grauen erfüllt hatten!

Digitized by Google

War es nach der Lehre der Kirche die Macht des Satan, welche in der Erbsünde wurzelt? Wer stand ihm dafür, daß sie zu böser Stunde nicht auch ihn, wie viele Bessere und Edlere, überwältigen und zu Thaten hinreißen könne, welche keine Reue zurückzukaufen im Stande sei?

Aus den politischen Wirren der Zeit, die jenes bittere Lächeln in seine Züge gerufen hatten, war Camillo in das Labyrinth subjectiver Zweifel geführt worden, das er in einsamer Stunde nur zu gern durchirrte. Er wandte sich den Angelegenheiten seiner eigenen Familie zu. Die große Nachricht, welche ihm Emilio mit so viel Wichtigkeit gebracht hatte, erschien ihm lächerlich. Selbst in seiner heutigen Stimmung mußte sich seine düstere Stirn erhellen, wenn er sich Virginia als Verschwörerin dachte, als Carbonara, wie er den Vetter verspottend gesagt hatte. Diese Verbindung und weibliche Mitglieder! Verstecktheit, den Stempel ihrer Abkunft, besaß Virginia zwar genug, und ihr Vertrauen hatte wohl seit ihrer frühesten Kindheit keine Seele besessen, am wenigsten der Bruder, der so viel älter war und vor dem sie sich fürchtete; sie hatte schon, als sie noch mit der Puppe spielte, ihre kleinen Geheimnisse gehabt, hatte sich höchst ungern über Alles, was sie selbst betraf, befragen lassen und sich durch ausweichende oder unklare Antworten der vollen Wahrheit, auch wo es für

Digitized by Google

ſie ganz gleichgültig geweſen wäre, entzogen. Wie dann ferner ihr Schickſal und Leben ſich geſtaltet hatte, mochte dieſer Hang zur Meiſterſchaft in der Kunſt, ſich nie durchſchauen oder errathen zu laſſen, ſich entwickelt haben, wenn derſelbe nicht vielleicht in trauriger Wechſelwirkung mit zu jener Geſtaltung ihrer Lebensverhältniſſe beigetragen hatte. Ob ſie aber, mit fremden und wichtigen Geheimniſſen betraut, fähig ſein würde, dieſelben mit gleicher Sicherheit zu bewahren, wie ihre eigenen, blieb ſehr zweifelhaft, denn ſie war doch immer eine Frau. „Arme Virginia!“ dachte Camillo, denn wie ſtreng er auch gegen ſie war, er liebte ſie doch im Grunde ſeines Herzens, wie all die Seinigen, die nicht erſt ſeit heut und geſtern, ſondern ſo lange Camillo denken konnte, ſich einander entfremdet und fern geſtanden hatten, dennoch durch Bande der Liebe, unzerreißbar ſtark, verbunden waren. Er hatte das wieder recht gefühlt, als er mit Virginia an dem vermeintlichen Sterbebette des Vaters zuſammengetroffen war. Ihre jetzige Lage, ihre Ehe, das Verhältniß zum Vater, zu ihm, die furchtbare Leere ihres Herzens, welche, wenn heute noch nicht, doch über kurz oder lang ſich ihr fühlbar machen mußte; konnte der äußere Glanz, die Rolle, welche ſie in der großen Geſellſchaft ſpielte, die Huldigung, von der ſie umgeben war, dafür entſchädigen? Noch war ſie die goldſchimmernde Libelle, welche leicht-

Digitized by Google

geflügelt am ſonnigen Bache dahingaukelt, aber es kam die Zeit, welche im Leben nicht immer bis auf den Herbſt wartet, um daſſelbe des Lichts und der Farben und all ſeines vergänglichen Reizes zu entkleiden, und dann, Virginia? Armes Weib! In manchem Zeichen, das er nur von fern bemerkt und darum nicht ganz begriffen hatte, glaubte er ſchon das aufſteigende Gewölk zu ſehen, das den Sturm heraufführen konnte. Der Verwandte ihres Gemahls, der für ſie eine ſo tiefe Leidenſchaft gefaßt hatte, daß Camillo, als er ihn kennen gelernt, anfangs Beſorgniſſe gehegt, erſchien ihm jetzt faſt wie ein Troſt; wenn alle Täuſchung für Virginia zerrann und nirgends für ſie der feſte Halt zu erblicken war, den ihr der Mann, dem ſie ſich hingegeben hatte, nimmer gewähren konnte, dann fand ſie vielleicht einen treuen und lautern Freund an dem Jünglinge, mit dem ſie jetzt ein herzloſes Spiel zu treiben ſchien, wie mit dem Larvenſchwarme ihrer Anbeter am Hofe. Auch ihre plötzliche Abreiſe mochte in dies Spiel gehören. Vielleicht war indeſſen Emilio's Zudringlichkeit die Urſache. Virginia hatte vor nicht langer Zeit ihrem Bruder ſchuld gegeben, daß er ſie mit Spionen umſtelle; ſie hatte nur die Perſonen verwechſelt; Emilio war es. Der alternde Cavalier, von heißer Leidenſchaft für das reizende Weib entbrannt, von wüthender Eiferſucht gefoltert, daß ſie einen Andern glücklich machen könne, hatte ſich Mittel und Wege

geſchafft, ſie zu bewachen, und wenn ſie das auch noch erkannt hatte, was war natürlicher, als daß ſie ſich durch einen raſchen Entſchluß, wie es ihre Art war, vor ſeinen läſtigen Beſuchen, die ſie doch nicht immer abweiſen konnte, und vor ſeiner noch läſtigern Beobachtung ihrer Schritte gerettet hatte? Sie war gewiß auf das Landgut gereiſt, das der König ihrem Manne geſchenkt hatte; dort konnte ſie, geſchirmt durch die eingetretene Regenzeit, welche ihr alle unerwünſchten Gäſte fern hielt, in Zurückgezogenheit die Heimkehr des Grafen abwarten, der wenigſtens die Pflicht hatte, ſie dann weiter vor Unziemlichkeiten zu ſchützen. Nur das Gehirn eines Don Emilio konnte auf den abenteuerlichen Gedanken kommen, daß ſie geflohen ſei, weil ihr Diener in der Grotte der Villa einen Abdruck der ſicilianiſchen Conſtitution gefunden hatte. Tommaſo, der geweſene Brigant, ob unter Fra Diavolo, Brandi, Palmieri oder einem andern Bandenführer, gleichviel, der Begnadigte Murat's, der nun rückfällig geworden war und das Ritual der Carbonari ſo ungeſchickt an Camillo verſucht hatte, ohne Anklang zu finden, wer anders konnte das Blatt in der Villa verloren haben? Er hatte ſeine Haut nicht für die unbekannten Obern, die ihn doch nicht ſchützten, zu Markte tragen wollen und war entflohen. Der Schlüſſel des Räthſels, welchen Emilio im Boudoir einer Frau geſucht, lag in den Fußtapfen des gemeinen Gondoliers.

Neuntes Kapitel.

In der Rosaja.

Virginia, in ihrem bequemen Wagen gegen das Wetter geschützt, das mit schweren Regentropfen gegen die geschlossenen Fenster schlug, kümmerte sich wenig darum, welche Beweggründe ihrer plötzlichen Abreise untergelegt würden. Sie dachte an Keinen, den sie in Neapel zurückgelassen hatte, nicht an den jungen Deutschen, dessen Wesen sie oft mit Erstaunen, dessen kaum verhüllte Leidenschaft sie mit einem Gefühl wie Trauer füllte; noch minder dachte sie an den Bruder, und es hätte in der That weit mit ihr gekommen sein müssen, wenn sie je bei ihm sich hätte Rath und Trost holen sollen; das hatte ihr letztes Zusammensein mit ihm in der Casa dell' Orme wieder bestätigt. Seine Abschiedsworte: „Vielleicht wirst Du einmal Deinen Bruder suchen, wenn kein anderer Rath mehr zu finden ist!" die ihr Unglück zu weissagen schienen, hatten noch lange in ihrer Seele nachgeklungen. Jetzt aber war dieser Eulenruf verhallt, welcher doch

Digitized by Google

auf ſie, da ihr Geiſt nicht ganz frei vom Glauben an böſe Vorbedeutungen war, damals Eindruck gemacht hatte, und das Bild ihres Bruders begleitete ſie nicht. Am wenigſten aber ſchenkte ſie dem Vetter, deſſen zärtliche Bemühungen ihr wahrhaft widerwärtig waren, nur einen Gedanken. Ihre Seele war in einem träumeriſchen Zuſtande, der keine klare Vorſtellung aufkommen ließ; unbeſtimmte, wie von Duftgewölk umfloſſene Bilder aus dem Eden ihres erſten jugendlichen Erwachens ſchwebten ihr vor. Unter Palmen am blühenden Ufer des ſtillen Sees, im ſüßeſten Frieden wähnte ſie zu ruhen, ein Engelsantlitz ſchaute lächelnd auf ſie hernieder, da zerrann es wie Nebel, und Alles wurde öde; graue Wellen, langhin und langſam rollend, eine nach der andern, ohne Raſt, ohne Eile, überfluteten ihr Paradies, plötzlich aber ſtand vor ihr lichtprangend ein Cherub mit dem Flammenſchwerte in zürnender Schönheit, auf ſeiner Stirn ihr Schickſal zu leſen! Sie erwachte ſchreckhaft aus ihren Träumen, ſie blickte um ſich her und lächelte über ſich ſelbſt. Mit ihrem duftenden Taſchentuch ſchaffte ſie ſich einen freien Blick durch die angelaufenen Fenſterſcheiben; welch ein troſtloſes Wetter! Sie mußte ja bald ihr Ziel erreichen, aber der ſtrömende Regen erlaubte kaum die nächſten Gegenſtände zu erblicken, und ſie lehnte ſich wieder in die weichen Polſter zurück,

Digitized by Google

um in Geduld das Ende ihrer kurzen Reiſe zu erwarten.

Ihr Bruder hatte Recht, ſie ging auf das Landgut ihres Gemahls. Wenn ſie tiefere Gründe dazu hatte, als einen plötzlichen Einfall, dem ſie ſelten widerſtrebte, ſo waren es wenigſtens nicht die, welche ſelbſt Camillo ſuchte. In Zurückgezogenheit zu leben, war nicht ihre Art. Die Heimkehr des Grafen würde ſie hier am wenigſten, ſondern lieber in der rauſchendſten Umgebung abgewartet haben, und vor Unziemlichkeiten, wenn ſich irgend ein Mann ſolche jemals gegen ſie erlaubt hätte, ſchützte ſie ſich ſelbſt am beſten. Der Weg, welcher ihr heute zur Ewigkeit ſich dehnte, ſenkte ſich endlich in ein Thal, und der graue Schleier, welcher die ganze Gegend verhüllt hatte, ſchien ſich plötzlich zu lichten. Ein friſcher Wind von der Höhe ſetzte das träge Gewölk, das am Himmel gelaſtet hatte, in Bewegung, noch ein heftiger Regenguß, der auf die Kutſchendecke praſſelte, dann zerriſſen die Wolken, der Wind fegte ſie ſtürmiſch zur Seite, ein erſter Sonnenblick, und die Natur zeigte ihr zauberſchönes Antlitz wieder, das nur zu lange mißfarbig bedeckt geweſen war. So fuhr Virginia in das liebliche Thal ein, in welchem die Roſaja lag; es war, als komme mit ihr, der Herrin, wieder Freude und Licht in das dunkle Gefild. Auch ihr war die Umgebung des Land-

Digitized by Google

hauſes, dem ſie ſich nahte, noch nie ſo reizend erſchienen als heute. Die ſchön und phantaſtiſch geformten Kuppen, in welchen der Thalrand ſich dahinzog, die Weingärten mit den weißen Winzerhäuschen, am Wege der muntere Bach, der ihn begleitete und heute, vom Regen geſchwollen, hundert übermüthige Cascadellen bildete, die Kapelle droben, von der Sonne wie mit einer Glorie umſtrahlt, die bunten Herzblumen, die Gebüſche, im Lichterſpiel demantner Regentropfen funkelnd, und das Haus ſelbſt, ſo wohnlich, ſo friedlich unter den hohen Bäumen ihr entgegenſchauend — Virginia hatte ſich weit aus dem geöffneten Fenſter gelehnt und nahm all die Schönheit in vollen Zügen in ſich auf. Sie fühlte ſich hier immer ſo glücklich; war dieſer Bach der Lethe, welcher ſie Alles vergeſſen ließ, was jenſeits der Höhe lag, von wo ſie in das Thal einfuhr?

Von der Dienerſchaft, welche ſich ihr bequemes Leben noch bequemer machte, bemerkte Niemand das Nahen des Wagens, bis er vor der Pforte hielt. Da überſtürzte ſich aber auch Alles, um die Herrin zu empfangen. Dieſe ſchwang ſich, jede Hülfe verſchmähend, aus dem Wagen, ihr Auge ſchien etwas zu ſuchen.

„Tante!“ rief plötzlich eine klare Kinderſtimme, und ein kleines liebliches Mädchen, das in der Haſt beinahe umgerannt worden, machte ſich zwiſchen den Leuten emſig Bahn.

Digitized by Google

Virginia's Auge erheiterte ſich; ſie nahm das Kind auf den Arm und küßte es, ohne ein Wort zu ſagen.

„Madonna!“ hörte ſie jetzt in ſtaunendem Tone ausrufen; eine braune, kräftige Frau trat herzu und hieß die Gebieterin mit großer Freude willkommen.

„Da nimm Dein Kind, Gianna!“ ſagte die Gräfin und reichte ihr die Kleine, welche lieber bei der ſchönen Herrin geblieben wäre. „Sie iſt wieder ganz geſund?“ Die Frage klang ſo vornehm gleichgültig, wie eine hohe Dame eben nach armer Leute Ergehen zu fragen pflegt.

„Ja, Altezza“, erwiderte die Frau, indem ſie das Kind an ihre Bruſt drückte und liebkoſte. „Es hat ihr wohl Jemand etwas Böſes angethan; Gott ſei Dank, es iſt aber bald vorübergegangen.“

Die Gräfin lächelte. „Am Ende wirſt Du noch ſelbſt verzaubert werden, Gianna! Wahrhaftig, Du haſt der armen Kleinen ſchon ein Korallenhörnlein angehängt. Willſt Du mir nicht auch eins ſchenken?“

„Altezza könnten es vielleicht recht gut brauchen“, verſetzte die Frau mit einem gewiſſen trockenen Ausdruck.

Die Dienerſchaft hatte ſich unterdeſſen eifrig mit dem wenigen Gepäck beſchäftigt, das die Herrin mitbrachte und das nur auf eine kurze Anweſenheit zu deuten ſchien. Virginia ſtand noch auf der Veranda, welche ſie betreten hatte; ſie konnte ſich noch nicht entſchließen,

Digitized by Google

aus der balſamiſchen Luft, welche nach dem erquickenden Regen das ganze Thal durchwehte, in das Haus zu gehen. „Wo iſt Maddalena?“ fragte ſie, da ſich das Mädchen, welches ſie längſt vermißt hatte, ſo gar nicht zeigte.

„Zum Herrn Prete iſt die Lenetta gegangen“, antwortete für die Mutter, an welche die Frage gerichtet war, mit heller Stimme das Kind, das neben Frau Gianna ſtand, ſich an deren Rock hielt und mit glänzenden Augen zu der Gräfin emporſchaute.

„Du weißt das genau, kleine Giuditta!“ ſagte Virginia, indem ſie ſich freundlich zu dem Kinde hernieder-beugte und ihm die roſigen Wangen ſtreichelte. „Und was macht die Lenetta bei dem Herrn Prete?“

„Er ſoll für ſie beten“, antwortete die Kleine.

Virginia warf einen ſchnellen Blick, plötzlich ernſt geworden, auf die Mutter. „Was heißt das, Gianna?“ fragte ſie in dem tiefen Tone, der bei ihr ſtets auf eine ungewohnte Gemüthsbewegung ſchließen ließ.

„Sie will den hochwürdigen Herrn bitten, eine Seelenmeſſe für einen ihrer Verwandten zu leſen“, erklärte die Frau.

„Hat ſie kürzlich Nachrichten bekommen von außerhalb?“ fragte die Gräfin.

Gianna wußte das nicht; die Procidanerin hatte ihr nur dieſen Grund angegeben, als ſie um Erlaubniß

Digitized by Google

gebeten hatte, zum Prieſter gehen zu dürfen. Sie wurde von der Herrin jetzt vorläufig entlaſſen, da ſie als Wirthſchafterin Anſtalten für deren Aufnahme zu treffen hatte; ihr Kind blieb, als verſtehe ſich das von ſelbſt, bei der ſchönen Frau zurück, welche ihm geſtattet hatte, ſie Tante zu nennen. Es war ein reizendes kleines Weſen von ungefähr vier Jahren, mit einem Geſichtchen, das nur einen leichten Anflug ſüdlichen Teints hatte, umwallt von glänzenden ſchwarzen Locken und belebt von einem Augenpaar, deſſen Feuer Jeden, der das Kind ſah, mit Bewunderung füllte. Judith war die Kleine getauft. Warum mußte dieſes liebliche und liebevolle Weſen den Namen jener blutigen Heldin der heiligen Schrift tragen, deren Gedächtniß Grauen erweckt? Konnte die kleine Giuditta ihr jemals ähnlich werden?

Sie ſaß auf dem Schooße Virginia's und plauderte ihr Allerlei vor; ſie hatte ihr ſo viel zu erzählen. Virginia hörte ihren kindiſchen Geſchichten in ſüßer Vergeſſenheit ernſterer Verhältniſſe theilnehmend zu, als werde ſie wirklich dadurch im höchſten Grade intereſſirt; ſie richtete Fragen an das Kind nach ſeinen kleinen Erlebniſſen, ſie wußte in ſeine Gedanken und Vorſtellungen einzugehen und lachte mit ihm, daß es dem Herzen wohl that, wenn Jemand beide beobachten konnte. „Wie ſchade, Frau Gianna", hatte Maddalena bei der vo-

Digitized by Google

rigen Anweſenheit zu der Mutter Giuditta's geſagt, als ſie die Gräfin in ſolchem ſüßen Spiel mit der Kleinen geſehen hatte, „wie ſchade, daß Madonna kein Kind hat! Meint Ihr nicht auch?“

„Kinder machen Sorgen“, hatte darauf Gianna erwidert; „man kann nicht zeitlebens mit ihnen ſpielen.“ Und freilich mochte die arme Wittwe, welche aus der Baſilicata war, viel Sorgen gehabt haben, ehe ſie die gütige Herrin mit ihrem Kinde hier aufgenommen und ihr die Wirthſchaft des ſchönen Gutes anvertraut hatte.

Der Gräfin fiel jetzt Maddalena wieder ein, welche ſie zur Wärterin des Kindes beſtimmt, ſeit ſie dies lieb gewonnen hatte. Wem konnte die Seelenmeſſe, um welche das Mädchen den Prieſter bitten wollte, anders gelten, als ihrem Oheim Mas' Antonio, deſſen räthſelhaftes Verſchwinden bis jetzt unaufgeklärt geblieben war? Einen Grund zur Flucht wußte ſie nicht zu finden; er war in ſeinem Dienſt, wenn auch ſeinem Weſen nach nicht gerade einnehmend, doch immer zuverläſſig geweſen, der Vater würde ihn ſonſt nicht zu ihr gegeben haben; ein Vergehen lag nicht vor, das ihn aus Furcht vor der Strafe hinweggetrieben; er ſchien ſich auch wohl zu befinden, ſoweit Virginia, die ſich mit ihrer Dienerſchaft wenig in Geſpräche einließ, darüber urtheilen konnte; es mußte alſo, wenn er nicht verunglückt war, ein ganz

Digitized by Google

beſonderer Anlaß ihn zu ſeiner heimlichen Entfernung beſtimmt haben. Maddalena wußte darum! Sie war nach ihrer eigenen Angabe plötzlich in die Stadt gekommen, um mit ihrem Oheim zu reden; ſie hatte den Prieſter, als dieſer den Boten abfertigen gewollt, den ſich die Gräfin mit Nachrichten über das Befinden ihres erkrankten Lieblings beſtellt hatte, ausdrücklich gebeten, ihr dieſe Botſchaft anzuvertrauen. Nur ſie, hatte Maddalena damals geſagt, konnte dem Oheim das mittheilen, was ſie für ihn wußte, und ſie hatte es auch ihrer Herrin erzählen wollen, wenn ſie nur erſt den Oheim geſprochen hätte. Zu einer Erklärung war es aber nachher nicht gekommen, weil Virginia verſchmäht hatte, nach fremden Geheimniſſen, die ihr nicht freiwillig vertraut würden, zu fragen. Nun aber ſchien ſich wirklich das Schickſal des Verſchwundenen in trauriger Weiſe erfüllt zu haben, denn Maddalena war gegangen, ſich für ihn eine Seelenmeſſe zu erbitten. Gewiß erklärte ſie Alles bei ihrer Rückkehr.

Maddalena blieb nicht lange aus. Als ſie die Ankunft der Gräfin hörte, eilte ſie ſogleich zu ihr und küßte ihr mit Thränen die Hand. Virginia ſah, daß ſie tief betrübt war. Sie legte ihr die Hand auf die Schulter und bat ſie, ihr zu ſagen, was ſie bekümmere und ob ihr vielleicht zu helfen ſei.

Digitized by Google

„Zu ſpät! Zu ſpät!“ ſagte Maddalena ſchmerzlich. Die Kleine, welche noch bei Virginia ſtand, fragte ſie ängſtlich und wiederholt, warum ſie weine, und wies jetzt ſogar die Gräfin zurück, welche ſie beruhigen wollte. „Bringe das Kind ſeiner Mutter“, ſprach dieſe, „und komme wieder zu mir. Vielleicht iſt doch noch zu helfen, wo Du ſchon alle Hoffnung aufgegeben haſt.“

Das Mädchen gehorchte und kehrte ſogleich zurück. Ein Schimmer von Hoffnung war ihr nun doch bei den letzten Worten der Herrin wieder aufgegangen; ſollte es nicht möglich ſein, daß die vornehme Frau, deren Mann dem Könige ſo nahe ſtand, noch im letzten Augenblick Rettung bringen könnte, wenn dieſer letzte Augenblick noch nicht vorüber war?

„Ja, Madonna!“ ſagte ſie, als ſie die Schwelle kaum überſchritten hatte, und warf ſich Virginia zu Füßen. „Mein Oheim iſt vielleicht noch nicht todt! Er iſt aber gefangen und verloren, wenn Ihr ihn nicht rettet!“

„Weshalb? Was hat er gethan?“ fragte Virginia betroffen. „Rede, damit ich Dich verſtehe und weiß, was zu thun iſt!“

Maddalena erzählte in gedrängter Haſt, daß ihr Oheim vorgeſtern hier geweſen ſei. Er habe ſie nach der Oſteria rufen laſſen, um im Schloß kein Aufſehen zu erregen; dort habe ſie ihn gefunden und von ihm

Digitized by Google

gehört, daß er verfolgt werde und gleich weiter gehen müsse, er wolle ihr nur Einiges in Verwahrung geben, das sie ihm treulich hüten solle wie einen Schatz. Das habe er auch gethan; als sie aber mit ihm in Eile gesprochen und ihn gefragt, ob er nicht hier bleiben wolle, seine Herrschaft werde ihn gewiß schützen, da wäre er aufgesprungen und hinweggestürzt, um das nahe Gebüsch zu erreichen, denn ein paar Carabinieri, die sie gar nicht gesehen, seien plötzlich dahergeritten, und nun sei ihm das Schrecklichste geschehen; er habe sich verwickelt in die Dornranken der Flur und sei zur Erde gefallen, die Reiter, die schon Jagd auf ihn gemacht, seien gleich von den Pferden gesprungen und über ihn hergestürzt; vor ihren sichtlichen Augen sei er mit Stricken gebunden und hinweggeschleppt worden. „Zum Tode!“ setzte sie jammernd hinzu.

Virginia hatte in steigender Aufregung zugehört. Vieles war ihr in der Erzählung ganz unverständlich geblieben. Warum wurde Mas' Antonio verfolgt? Ein Diener der Gräfin Orkum, deren Gemahl Adjutant des Königs war! Wie kam es, daß von seiten der Polizei bei seiner Herrschaft keine Anzeige gemacht, keine Nachfrage gehalten worden? So wenig Virginia von diesen Dingen verstand, mußte selbst ihr als Frau das auffallend erscheinen. Und wenn er doch verdächtig und

Digitized by Google

verfolgt war, kannte ihn denn jeder Carabiniero, welcher des Weges geritten kam? Weshalb blieb er nicht ruhig, wie ein unbescholtener Mann, der nichts zu fürchten hat, an der Osteria sitzen, als die Zwei geritten kamen? Sein plötzliches Aufspringen und Entfliehen mußte ihn ja sogleich verrathen, und wenn er auch das nahe schützende Gebüsch erreicht hätte, wäre er nicht fortan erst recht gehetzt worden, wie ein Thier des Waldes? Maddalena hatte wohl auch etwas Aehnliches gedacht; sie konnte nur annehmen, daß ihr Oheim beim Anblick der Reiter den Kopf verloren habe. Mas' Antonio hatte aber guten Grund gehabt, ihre Nähe nicht abzuwarten; wenn auch nicht jedem Carabiniero des Polizeiministers, einem von den beiden, welche hier angeritten kamen, war er nur zu wohl bekannt, denn er hatte einst mit ihm unter dem Trenta Capilli gedient! Der ehemalige Waffenbruder war jetzt ein Fanghund geworden.

„Verzweifle nicht!" sagte Virginia theilnehmend auf den schmerzlichen Ausruf Maddalena's. „Ich werde thun, was ich kann. Sage mir nur — Du hast es mir versprochen! — was Du mit Deinem Oheim zu reden hattest, als Du nach der Stadt kamst. Er ist gleich darauf entflohen, Deine Nachricht muß ihn dazu bestimmt haben. Wenn ich Alles weiß, kann ich um so besser für ihn handeln. Schenke mir also Dein Vertrauen, Maddalena."

Digitized by Google

Die Procidanerin kämpfte mit ſich ſelbſt. „Er hat es mir bei meinem Leben verboten“, erwiderte ſie endlich.

„Wie? Mir etwas zu ſagen, hat er Dir verboten? Ausdrücklich mir?“

„Madonna — ja!“ gab das Mädchen zögernd zur Antwort.

Die Gräfin ſchwieg. „Zürnt ihm deshalb nicht!“ bat Maddalena. „Der Arme hat ſo viel Unglück in ſeinem Leben gehabt, ſchon als er noch in jungen Jahren auf unſerer Inſel in San-Cataldo lebte — die Mutter hat mir davon erzählt —“

„Sei ruhig, mein Kind, ich zürne ihm nicht! Jeder Menſch hat etwas auf dem Herzen, das er nicht der ganzen Welt erzählen möchte; ſelbſt Deine ſtille, reine Seele wird ihr Geheimniß bergen! Ich werde für Deinen Oheim thun, was ich kann; er iſt ja mein Diener! Geh noch einmal zur Kapelle hinauf, bitte den Prete von mir, daß er mich beſuche. Du wirſt es ihm ſchon dringend machen, damit wir keine Zeit verlieren.“

Maddalena, neu belebt durch die Zuſage, eilte hinweg und die Gräfin ſaß eine lange Weile in ſich gekehrt. Sie wußte, daß ſie ſich auf die Treue dieſes finſtern und ſtummen Mannes verlaſſen konnte, ihr Vater bürgte für ihn! Aber er war doch immerhin in Manches eingeweiht, und wenn er jetzt, angeklagt um andere Dinge, welche

Digitized by Google

sie nicht kannte und die ihr gleichgültig waren, eines schnellen Todes starb — es lag vielleicht in ihrer Hand, ihn zu retten oder fallen zu lassen. Virginia stand rasch auf und strich sich mit der Hand über die Stirn, als wolle sie die Gedanken der Versuchung dort vertreiben. Wie vor kurzem, als sie an den möglichen Tod ihres Vaters in ähnlicher Weise gedacht hatte, erschrak sie über sich selbst und mußte schaudernd erkennen, daß die Mächte des Abgrunds aus der Nacht ihre Krallen nach ihrem Herzen streckten.

Sie dankte Gott, nach kurzer Frist den frommen Diener des Herrn zu erblicken, welcher unverweilt Maddalena's Aufforderung gefolgt war. „Willkommen zu tausend Malen!" rief sie noch unter dem Eindrucke der eben bestandenen Kämpfe.

Der Priester verneigte sich vor ihr und blickte sie mit seinen milden Augen freundlich und trostreich an. „Ich bin von Allem unterrichtet, Frau Gräfin", sprach er. „Das Mädchen hat mir schon vor Ihrer Ankunft erzählt, was sie konnte. Ich glaube nicht, daß der Mann, um welchen sie Sorge trägt, wegen eines gemeinen Verbrechens oder Rückfalls in frühere Verirrungen verhaftet worden ist, sondern daß vielleicht politische Verdachtgründe gegen ihn vorliegen. Um so weniger ist zu erwarten, daß ihm schnell der Proceß gemacht und

Digitized by Google

das Urtheil vollstreckt worden ist. Wäre er ein Mann von Gewicht, aus hoher Stellung oder angesehenen bürgerlichen Verhältnissen, sodaß man in ihm einen der Führer oder eins der Häupter jener Verbindung gefangen hätte, von welcher Ew. Gnaden gehört haben werden —"

„Man spricht viel davon in Neapel", bestätigte die Gräfin seine Annahme; „meinen Sie aber, daß mein Mas' Antonio dazu gehören könnte, der arme, unbedeutende Gondolier?"

„Der Priester zuckte leicht die Achseln. „Ich kann darüber nicht urtheilen", erwiderte er, „aber sie spüren ja zu dieser Stunde Verschworene unter allen Ständen des Volks, sogar auf den Altarstufen der heiligen Kirche Gottes."

„Verstehe ich Sie recht?" rief Virginia. „Sie, mein Vater?"

„Wenig hätte gefehlt, meine Tochter", antwortete der Priester, sein greises, ehrwürdiges Haupt neigend. „Indessen sprechen wir von dem Falle, welcher dies arme Kind betroffen hat. Ich wollte ihr zum Troste sagen, daß ich nicht an eine schnelle Verurtheilung ihres Oheims glaube, weil man von ihm, den man für ein Mitglied der Verschwörung hält, gerade weil er ein armer Mann von untergeordneter Stellung ist, Geständ-

Digitized by Google

niſſe über ſeine Mitverſchworenen und andere für die Unterſuchung wichtige Aufſchlüſſe zu erlangen hoffen kann, während das bei einem der Obern und Leiter ganz vergebens wäre. Darum wird man einen derſelben, ſobald man ſeiner habhaft werden kann, ſofort durch die Militärcommiſſion richten laſſen und tödten, während man Gefangene, wie den Oheim der treuen Maddalena, länger ſchont. Ich glaube alſo, daß eine Reclamation von Ew. Gnaden als Herrſchaft des Mannes nicht zu ſpät kommen wird."

Maddalena, welche jedes Wort von ſeinen Lippen mit wahrer Inbrunſt vernommen hatte, faltete freudig und dankbar die Hände über ihrer Bruſt.

„Und an wen müßte ich dieſe Reclamation richten?" fragte die Gräfin.

„In erſter Inſtanz wohl an den Militärcommandanten der Provinz", antwortete der Prieſter. „Sie wiſſen, daß dieſelben für dieſe Angelegenheit mit außerordentlichen Vollmachten verſehen, daß die Civilgerichte in Bezug auf jene Verbindung ſuspendirt ſind."

„Das weiß ich nicht. Wollten Sie mir das Schreiben aufſetzen, guter Vater? Ich weiß ſo gar nicht Beſcheid."

„Gern, Frau Gräfin. Mag aber die Maddalena, nun ſie überzeugt iſt, daß Alles für ihren Oheim geſchehen iſt, nicht gehen?"

Digitized by Google

Virginia blickte den Prieſter fragend an. Er hatte ihr vielleicht noch etwas Beſonderes zu ſagen. Da er aber ganz unbefangen ihren Blick erwiderte, ſprach ſie: „Laßt die Arme immer noch hören, was wir an den Commandanten ſchreiben. Es wird ihr Herz erleichtern, wenn ſie hört, daß ich die Freilaſſung meines Dieners fordere.“

„Verzeihung, Frau Gräfin. Erregen wir dem Kinde keine voreiligen Hoffnungen“, ſagte der Prieſter. „Fordern können Sie die Freilaſſung Ihres Dieners nicht, ich habe mich vielleicht in dem Worte Reclamation unrichtig ausgedrückt. Sie können ſich nur für ihn verwenden und Ihr Anſehen geltend machen, daß ihm nicht Unrecht geſchieht oder auch, daß er milder behandelt wird, vielleicht volle Begnadigung erhält, falls ſein Vergehen nicht allzu ſchwer ſein ſollte. So glaube ich Ihr Schreiben an den Commandanten aufſetzen zu müſſen. Reizen dürfen wir die militäriſche Gewalt nicht, welcher dieſe Angelegenheit unterworfen iſt; wir haben ja leider Beiſpiele genug, wie ſie früher ſchon gehandhabt worden und daß kein Recht dagegen zu erlangen iſt. Ich rathe Dir alſo, Maddalena, Dich in Geduld und Ergebung zu faſſen. Du haſt gethan, was Deine Pflicht war, Deine Herrin wird Deinen Oheim nicht verlaſſen, und der Allmächtige hat unſer aller Schickſal in Händen.“

Digitized by Google

„Laß uns denn allein, Maddalena", sprach die Gräfin freundlich. Das Mädchen küßte ihr und dem geistlichen Herrn die Hand und ging hinaus.

Noch an demselben Tage wurde ein Bote mit dem Schreiben der Gräfin Orkum an den Militärcommandanten der Terra di Lavoro abgefertigt. Das Schreiben war sehr geschickt abgefaßt, Virginia hatte sich aber doch erlaubt, in dem Entwurfe, den ihr der Priester vorgelegt hatte, einige Wendungen und Ausdrücke, welche ihr allzu demüthig erschienen, zu ändern; das fürstliche Blut in ihren Adern konnte sich nicht verleugnen. Wie hätte sie dem Niedriggeborenen, welchen nur das Glück und die Gnade des Königs zu seinem jetzigen Range erhoben hatten, in bittender Form sich nahen können! An die Stellung ihres Gemahls und daß der Commandant vielleicht Rücksicht auf dieselbe nehmen werde, dachte sie dabei nicht, sie betrachtete sich in ihrem Geiste nie als eine Andere als Virginia Angri. Der Bote war abgeritten, und erst jetzt fand sie die Ruhe, welche sie hier gesucht hatte. Sie verbrachte den Abend auf der Veranda, wo sie die kleine Giuditta um sich spielen ließ, bis diese von der Müdigkeit überwältigt wurde, und Maddalena an der Treppe sitzen mußte, um der Kleinen behülflich zu sein, wenn diese es nöthig hatte. Das Kind schien überhaupt immer, solange

Digitized by Google

die Gräfin im Roſenſchloſſe weilte, ihrer Mutter ganz genommen zu ſein, und Frau Gianna war auch zufrieden damit, wie ſie ſelbſt zu Maddalena ſagte, da ſie in dieſer Zeit alle Hände voll zu thun hatte und ſich um Giuditta nicht recht bekümmern konnte.

„Deine Principeſſa ſollte die Giuditta an Kindesſtatt annehmen und zu einer vornehmen Dame erziehen!“ ſagte ſie am Morgen, als ſie mit der Procidanerin darüber ſprach und das Kind ſchon wieder nach der Herrin, welche noch ſchlief, ſtürmiſch verlangte. „Glaubſt Du nicht auch, daß die Giuditta eine ganz prächtige Dame werden müßte? Nun, Lenetta, wer weiß, was noch geſchieht!“

„Schämt Euch, Padrona, ſo hoffärtiger Gedanken!“ erwiderte das junge Mädchen; wenn ſie aber die Kleine betrachtete, wie zart und fein ſie war, und ihre Mutter dagegen, die braune, ſtämmige Hirtentochter aus der Baſilicata, ſo mußte ſie bei aller Unſchuld ihres Herzens auf wunderliche Gedanken kommen.

Einige Tage vergingen ohne irgend ein beſonderes Ereigniß. Der Bote war mit einer ſehr artigen Antwort des Commandanten zurückgekehrt, in welcher derſelbe das Verſehen ſeines Untergebenen, der Frau Gräfin keine Anzeige von der Verhaftung eines ihrer Diener gemacht zu haben, zu rügen verſprach und ſich vorbe-

Digitized by Google

hielt, über die Sachlage, von welcher er augenblicklich nicht ganz informirt sei, sobald als thunlich Nachricht zu geben; er werde natürlich Alles thun, was in seinen Kräften stehe, um das Interesse, welches die Frau Gräfin an dem Schicksale ihres Dieners nehme, mit seiner Pflicht zu versöhnen. Danach war Virginia überzeugt, daß ihre Verwendung Mas' Antonio gerettet habe, und sprach das so zuversichtlich gegen Maddalena aus, daß die erneute Warnung des Prete vor übereilten Hoffnungen nicht mehr fruchtete.

Tage des Stilllebens, wie sie Virginia's Herz nie genossen zu haben wähnte! Sie hatte keinen Wunsch mehr, als daß sie ewig währen möchten! Nichts von der Welt sehen oder hören, nicht an die Vergangenheit oder an die Zukunft denken, sondern nur dem süßen Frieden der Gegenwart leben, glücklich im Genusse der paradiesischen Natur, welche sie in wohlthuender Abgeschlossenheit umgab, glücklich, das Kind, dem ihr ganzes Herz gehörte, um sich zu haben und mit ihm zu spielen, als sei sie selbst wieder ein harmloses, fröhliches Kind — da traf ein Diener ihres Hauses aus Neapel ein; der König war angekommen und mit ihm Virginia's Gemahl. Sie saß gerade auf der Veranda und blickte lächelnd auf das Kind hernieder, das auf den Stufen der Freitreppe mit Maddalena sich neckte. „Da kommt

Digitized by Google

eine Nachricht vom Commandanten!“ rief ſie, als ihr der Brief, welchen der Diener gebracht, von Frau Gianna ſtumm übergeben wurde. Aber der Ausdruck ihres Geſichts veränderte ſich bei dem erſten Blicke auf die Schrift des Couverts. „Noch nicht!“ ſagte ſie der freudig aufgeſprungenen Maddalena und begab ſich in ihr Zimmer, um fern von beobachtenden Augen den Brief ihres Mannes zu leſen. Er enthielt nur wenige Zeilen und der Anfang ließ wieder jenes feindſelige Lächeln um ihre Lippen zucken, welches ſelbſt ihrem ſo reizenden Geſichte einen häßlich entſtellenden Zug verleihen konnte.

„Du haſt es Dir ſelbſt zuzuſchreiben, ſtolze Virginia, daß Dein Sklave ſich ſchriftlich, ſtatt perſönlich, alſo gegen jegliche Dienſtvorſchrift meldet. Warum haſt Du mir den Eintritt in mein eigenes Benefiz verboten? Ich war nicht ganz bei Verſtande, als ich mir das Ehrenwort abſchwindeln ließ, aber ich habe es einmal gegeben. Wir ſind alſo glücklich wieder in Neapel, wir, das heißt immer der König und ich, privatim und officiell.“ Virginia's Hände zitterten, ihre Farbe war bis auf den letzten Blutstropfen gewichen, ein Zeuge dieſes Moments würde ſich vor dem Blick ihres nachtſchwarzen Auges entſetzt haben. Sie machte eine Bewegung, als wolle ſie wiederum das Billet zerreißen, aber es enthielt nur

Digitized by Google

noch einige Worte. „Mit hängenden Ohren, tüchtig abgewalkt kommen wir heim. Der König ist zum ersten Male vor einem blanken Säbel ausgerissen und wäre bei einem Haare gefangen worden. Nun aber sind wir glücklich hier und werden magnifiquer auftreten als je. Wenn Napoleon auch stürzen sollte — Joachim Murat steht fest.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google